Cgm 8543

30

[illegible]
S 1 9

1. Teil [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] Organ[illegible]
1 – 129

2. Teil [illegible] 1 – 184

Vorlesungen

über

(1. Teil) Organismus

und

(2. Teil) Ideal-Philosophie.

I
1. Teil 1–129
II
2. Teil
[illegible] S. 129
S. 1–141

von

Schelling

2 Teile I 1–129 II 1–141

Wer schrieb?

Würzburg

Im Sommer-Semester.

1804.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

J. P. Pauls

Schelling
über
Organismus.

4t - Ms I
al. 5120

Organismus.

Betrachtung des Punkts der Construction, bey dem wir uns befinden.

Die gesammte Natur ist nicht eine besondere Idee, sondern die ganze Ideenwelt, von der Seite ihrer Gegenbildlichkeit angeschaut. Diese Seite der Ideenwelt wird in der Trennung von der andern zur Negazion: wer also die Natur für sich betrachtet, betrachtet sie rein von der Seite ihres Nichtseyns. Das eigentlich angeschaute Reale ist die Idee; aber das Nichts, als Substrat aller sinnlichen Dinge, nimmt das Wesen der Ideen nur minder vollkommener oder unvollkommener auf. Je vollkommener, desto mehr erhebt es sich zur Posizion, daher eine 2fache Betrachtung der Natur. a.) Die tiefste ist, wo das Wesen der Ideen verschwindet, Körperliches an die Stelle tritt. b.) die höhere schreibt sich dadurch aus, dass ihr das Körperliche, das Sinnliche nichts ist, das es nur insofern etwas ist, als die Idee mehr oder minder in ihm angeschaut wird, also Werkzeug oder Organ der Ideen wird, insofern wird also auch nur das wahre Reale angeschaut. die grössere und geringere 1.

Absatz!

Vollkommenheit bestimmt sich also nach dem Grade, indem sie als Organe der Ideen erscheinen. Die höchste Stufe ist, wo sie alles Organische, alle Negazion ablegt.

Der Organismus ist also kein besonderer Begriff, sondern drückt das Verhältniss der Erscheinungswelt zur absoluten Weltall aus; die Natur wird also als Organismus den unsterblichen Leib des Universums darstellen. Der Punct der höchsten Verklärung der Erscheinung wäre, wo die Nicht-Wesenheit in der Identität mit der Wesenheit erschiene; wo also die Materie am meisten aufhörte, etwas für sich selbst zu seyn, und nur als Accidens der Idee erschiene.

Bisher wurde nun die Werkzeuglichkeit der Materie aufgezeigt; ich setze jetzt eine kurze Wiederholung der Hauptpuncte:

1. „Die Dinge werden entweder auf
„sinnliche Weise betrachtet als reine Ne-
„gazion, obgleich die Imaginazion sie als
„real versinnlicht, – oder die Dinge wer-
„den
„2." als Organe der Ideen betrachtet,
„doch nur von der realen Seite; daher wer-
„den sie auch von dieser Seite wieder

„ auf Ideen bezogen; oder
„ 3 – die Dinge sind wahrhaft und ihrem
„ Wesen nach betrachtet, die Ideen selbst."

Als die ersten Organe der Ideen haben wir die Weltkörper bestimmt; dieß zeigt ihr selbstständiges Leben, Harmonie und Rhythmus. Reiner wird die im Universum erscheinende Identität in nichts geschaut, als in der Bewegung der Weltkörper. Es stellt sich daher die Seele dieser Weltkörper nicht als besondere Seele, sondern als allgemeine, alle Differenzen auflösende und begreifende Vernunft dar; und da die Weltkörper Organe der absoluten Idee, und Ideen der alles begreifenden Vernunft sind, erscheinen sie nicht als besondere, sondern als absolute Ideen.

Mehr individuell beseelt erscheinen die Gestirne, wie sie im Organismus des Ganzen wieder als einzelne Glieder erscheinen; höher sind die Seelen der Sonnen, die Planeten unmittelbare Werkzeuge und im Dienste der Sonnen. Das Leben der Weltkörper entfaltet sich noch immer, wodurch sie ihre Einheit objectiv machen; – die Objectivität der Einbildung der Einheit, oder

Identität in die Differenz drückt sich durch die Metamorphose aus, deren Producte die einzelnen materiellen Dinge sind.

Die Materie für sich betrachtet ist der ungeistigste Theil der Natur im Universum, daher sucht sie sich mit dem Idealen, dem Lichte, zu integriren. Beyde sind formale Attribute der ewigen Substanz; denn auch das Licht ist nur das relativ Ideale. Die Erscheinung dieses Integrirens ist Metamorphose, der dynamische Prozeß. Da, wo die Materie Substanz zu seyn affectirt, und der dynamische Prozeß lebendig thätig wird, deutet dieß auf das Gesetztwerden der Materie als Accidenz der Natur. Diese Betrachtungen sind auf jeder Stufe objectiv durch Producte ausgedrückt.

Es ist der tiefste sinnliche Ausdruck der Betrachtungsweise, jener, der Betrachtung der Materie als Substanz, da sie doch blos Form ist. Die höhere Ansicht ist wo die Materie als an sich nichts, als Organ der Idee erscheint. Diese wird durch die höhern Stufe der Metamorphose der Natur-Producte fixirt. Die letzte Auflösung geschieht in der Vernunft, wo die Dinge nicht als real noch als Orga-

an den Dingen erscheinen sondern wo in ihnen die Idee selbst erblickt wird.

Die beyden Seiten, die Reale und die Ideale, streben sich zu vereinigen. Das Reale ist vom Idealen ausgeschlossen; es ist in dieser Ausschließung nichts; nur als Werkzeug kann es etwas seyn, nur als Accidenz des An sich hat die Materie Realität. Ihr Streben geht also dahin sich als Accidenz der absoluten Substanz zu setzen, in sofern sie sich mit dem Lichte zu integriren strebt.

Das Licht ist zwar das Ideale, von dem aber das Reale negirt ist; es kann sich durch Verbindung mit dem Realen nur in die Absolutheit rekonstruiren.

Die Tendenz der Natur geht dahin, die Negazion als solche, das Besondere am Realen, der Idee so viel als möglich gleich zu machen, und zur Position zu erheben; das letzte Streben ist also Auflösung des Realen in das Ideale und des Idealen auf das Reale.

Wäre der Natur dieses Vereinigen gelungen so wäre jene Bestimmung: Organ der Idee zu seyn: entschieden, d. h. die Materie wäre als Organismus gesetzt.

Die Auflösung des Reellen ins Ideelle, und umgekehrt, wäre Construkzion und

Rekonstrukzion des Organismus, soweit sie in der Natur gelungen ist. (S. d. Aphorismen im 2. H. d. 2 B. der [illegible]-Zeitschr.)

Unsere ganze Construction knüpft sich an den Satz an, dass die Natur, die Werkzeug „der Idee ist, so fern sie von dieser Seite „betrachtet wird, nicht, sofern sie als Idee „selbst, d. h. wahrhaft betrachtet wird, - die „reelle und ideelle Einheit durcheinander „zu integriren strebt, und als Bild der wah-„ren Substanz darzustellen." —

Die Sphäre des dynamischen Prozesses beruht auf dem Gegensatz von Licht und Schwere. Hier erhält die Materie nur ein momentanes Leben, das wieder erlischt; das permanente ist dadurch nur möglich, dass das Licht sich ganz mit der Materie und umgekehrt vermähle.

Der Grundausdruck ist: Hinzutreten des Lichts zur Materie; so dass jenes, das an sich ideal und subjectiv ist, real und objectiv werde.

Unmittelbar dadurch, dass Licht und Materie unmittelbar identisch gesetzt sind, ist die Materie als Form und Attribut der absoluten Substanz gesetzt; denn diese ist weder das Ideale noch Reale, sondern die absolute Identität beider. Das Reales wie das Ideale (d. h. das relativ-Reale und Ideale,) kann sich zum

an sich, zur wahren Substanz, nur als Form und Attribut verhalten. Die Materie kann sich, als selbstständig nur in Getrenntheit von der wahren Substanz behaupten; aber sie kann sich nicht ins Ideale auflösen ohne ihre Selbstheit zu opfern, und blos Accidenz zu werden. Da sich nun Substanz und Accidenz, wie Wesen und Form verhalten, so ist auch unmittelbar dadurch, daß Licht und Materie Eines sind, die Form mit dem Wesen identisch gesetzt. Licht ist das Allgemeine, in Bezug auf die Materie; Licht ist Wesen, Materie die Form.

Um die absolute Identität von Wesen und Form besser aufzuhellen, reflektiren wir auf den Gegensatz des Organischen und Anorgischen. – Der Organismus besteht nicht durch Bestehen der Materie als Substanz, sondern durch Bestehen der Materie als Accidenz, welches aber hier wieder zum Wesen erhoben ist; die Materie ist an sich bloße Form, aber dadurch, daß sie sich mit dem Wesen identifizirt, wird sie selbst wesentlich; im Anorgischen hingegen wird die Form verändert, ohne daß es der Substanz nach aufhöre zu seyn; im Organismus wird die Form wesentlich.

die Materie in ihrer Absonderung ist bloße Form; wo sie sich aber mit dem Idealen integrirt, wird sie als Accidenz zur Wesenheit erhoben; dies ist die nothwendige Seite, das Wesen alles Organismus.

Diese Identität kann auch als Identität von Seyn und Thätigkeit ausgedrückt werden. Materie ist gleich Seyn, Licht gleich Thätigkeit. Beyde geben in ihrer Identität ein Product, dessen Seyn Thätigkeit und dessen Thätigkeit Seyn ist.

Am deutlichsten wird dieses wieder durch den Gegensatz werden: – die Thätigkeit ist den anorgischen Körpern nur zufällig; das Seyn ist hier das Wesen. So ist, z.B. die Elektrizität nur eine zufällige Thätigkeit; im Organismus gehört im Gegentheil Thätigkeit zum Seyn und Seyn zur Thätigkeit.

Nennen wir die Materie das böse, das Licht das gute Princip, so können wir sagen, daß im Organismus das böse Princip sich im guten auflöse.

Bedingungen unter denen sich das Licht mit der Materie identifiziren kann.

Das Licht kann mit der Materie nur in dem Verhältnisse identifizirt

werden, als die Materie Ausdruck der Universum und ganz in der Endlichkeit Ausdruck der Unendlichkeit ist.

Kein einzelnes körperliches Ding ist unbeseelt, aber der Begriff ist ihm nur als Begriff von ihm selbst, nicht als der Begriff aller Dinge eingebildet; der unendliche Begriff fällt außer ihm ins Licht: denn da, wo das Licht ihm eingebildet ist, fällt der unendliche Begriff ins einzelne Ding selbst. Ferner folgt daß der Organismus eine Totalität, ein System von Dingen ist. Je mehr er dies ist, desto mehr ist ihm das Licht eingebildet; wäre er blos einzelnes Ding, so wäre ihm nicht der Begriff anderer Dinge eingebildet. der besondere Organismus soll Bild des Universum, der allgemeinen absoluten Substanz seyn, er soll Bild des ganzen wirklichen, reellen Universum seyn; dieß kann er nun nicht, ohne selbst Totalität zu seyn.

Der vollkommenste Organismus muß also das Universum, nicht der Form, sondern der Qualität nach, ausdrücken: er muß die Bewegung der Gestirne die Entgegensetzung der Elemente in sich begreifen; nur im Universum ist Form und Substanz identisch; im Organismus sind also auch die Differenz von Form und Wesen Substanz

und Ausdehnung, alles Verstandesgegensätze aufgehoben. Hier ist kein Gegensatz von Möglichkeit und Wirklichkeit, Ursache und Wirkung, wie im Universum. Hier ist aber blos vom Organismus in abstracto die Rede; der Organismus in concreto unterwirft sich der Unterscheidbarkeit von anderen, äusseren Dingen; das Wesen des Organismus bleibt immer Indifferenz der Form und Substanz.

Zweckmäßig heißt ein Ding, in sofern ihm der Begriff anderer Dinge verbunden ist; ein Weltkörper ist daher das zweckmäßigste Ding. Im mechanischen Werkzeuge ist der Begriff blos subjectiv, nicht ins Object übergegangen; im Organismus ist der Begriff selbst Object geworden; hier ist eine bewußtlose, objective Zweckmäßigkeit. Die organischen Naturen sind objectiv zweckmäßig ohne es subjectiv zu seyn, d. h. sie sind zweckmäßig ohne doch zweckmäßig entstanden zu seyn: daher das Widersinnige aller teleologischen Erklärungen; wäre eine solche Erklärung möglich, so würde im Universo der Begriff von Absicht als Möglichkeit der Wirklichkeit vorangegangen seyn; allein in der Natur ist kein Plan, kein Entwurf von der Ausführung

nicht getrennt. Hier ist Thätigkeit und Seyn, Ursache und Wirkung, Absicht und Hervorbringung in der Idee absolut Eins.

Da der Organismus als Identität von Seyn und Thätigkeit dargestellt ist, so kann sich die letztere nur als Wirksamkeit darstellen. Diese geht nun auf Erhaltung der Materie, nicht als Substanz, sondern als Accidenz aus, auf ein Ewiges gleichsam der Materie und des Lichts, also der Materie als Form. In der todten Natur geht sie blos auf Erhaltung der Materie als Substanz. Der Grund warum sich die Materie im Organismus nun auch als Substanz verhalte, liegt nothwendig außer ihm; denn in ihm liegt blos der Grund, daß die Materie als Accidenz erhalten werde.

Der Organismus stellt das wesentlich ursprüngliche Universum dar; — diese Totalität, von welcher Licht und Materie Attribute sind — das Universum absolut betrachtet — enthält auch die unorganische Materie als Accidenz. Die Materie ist nicht Substanz, in wiefern sie in Bezug auf das Universum und den Organismus ist, sondern blos durch die Absonderung vom Universum. Die Materie des Organismus hört dadurch, daß sie in Bezug auf diesen blos Attribut ist, nicht auf, in anderer Beziehung Substanz zu seyn, in Beziehung

wahr

auf den Organismus ist sie bloß Form der absoluten Substanz. Auch hierin zeigt sich der Organismus wieder als Bild des absoluten Verhältnisses des Universums; so kann die Materie einmal Attribut der Substanz, in anderer Hinsicht sie selbst seyn; es liegt dies nur in der verschiedenen Betrachtungsweise.

So kann nun auch die Materie im Organismus als Accidenz und als für sich, d.h. als Substanz betrachtet werden, – in erster Hinsicht wird sie im Organismus vorzugsweise betrachtet. Da der Organismus in einem Ganzen der Materie als Form der absoluten Substanz besteht, der Grund der absoluten Substanz aber außer ihm liegt; so ist die Materie als Substanz ihm von außen gegeben, er ist dadurch den Affectionen von außen unterworfen.

2. Es ergiebt sich nun folgendes: da der Organismus einzig in dem ewigen Gleichsetzen der Materie, als Form der absoluten Substanz, und des Lichts besteht, der Grund der Materie, als Substanz, nicht in ihm, sondern außer ihm liegt, so folgt, daß er in der Qualität als Organismus den Af:

fectionen von außen unterworfen sey. Der absolute Organismus des Universums ist keines Stoffes von außen her bedürftig, nicht aber der relative Organismus, das Bild des absoluten; als einzelnes Ding ist er den Bestimmungen von außen unterworfen.

Da der Organismus Identität von Seyn und Thätigkeit ist, und darin sein Wesen besteht, seine Wirksamkeit auf ein Gleichsetzen von Seyn und Thätigkeit geht, die Materie als Seyn aber von außen kommt, so ist die Wirksamkeit von außen bestimmt, er ist also durch Affectionen von außen zur Thätigkeit bestimmt und bestimmbar.

Da der Organismus, objectiv betrachtet, absolute Einheit der Form und des Wesens ist, der Möglichkeit und Wirklichkeit; so können jene Affectionen nur die Differenz von Form und Wesen bewirken. Alles Einwirken von außen ist also Differenzirung, — Hier bleibt die Art noch unbestimmt. — Der Organismus ist blos differenzirbar sofern er an sich absolute Indifferenz ist. —

Hieraus erhellt das falsche derjenigen Ansicht, die den Organismus, als

Differenzirbarkeit sezt, die ihn also blos in Relation mit Außendingen betrachtet. Eine solche Theorie muß im Allem, was sich im Innern und Wesen des Organismus ergiebt, völlig unwissend seyn.

Es folgt nun, daß alle Differenz, die von außen in den Organismus gesezt wird, in Bezug auf Wesen und Substanz nur Bedingung einer neuen Indifferenz sey. Das an sich des Organismus ist absolute Identität: nur in Bezug auf Außendinge wird diese zur Differenz und zur Möglichkeit die Indifferenz wieder herzustellen; es muß also der Organismus in dieser Beziehung als indifferenzirbar, oder Möglichkeit der Indifferenzirung bezeichnet werden. Der Grund der Thätigkeit, wodurch er differenzirt wird ist also in der Außenwelt, der Grund der Indifferenzirung aber im Organismus enthalten.

Weil aber das Wesen des Organismus nur in Relation auf die Außendinge ein Differenzvermögen ist, deshalb kan der Organismus nicht absolut als Indifferenzvermögen bestimmt werden, sondern von der einen Seite als Differenz-

von der anderen Seite als Indifferenzir-barkeit. Letztere ist das Wirkungsvermögen, erstere die sogenannte Reizbarkeit, beyde konnte man unter der Brownischen Incitabilität begreifen.

Brown hat, indem er diese zum höchsten Princip machte, nur das eine Verhältniß, das äußere, erkannt; hat aber den Weg abgeschnitten, und ist in das Wesen des Organismus nicht gedrungen; die natürliche Seite hat er erkannt, das höhere, göttliche Verhältniß aber ausgeschlossen.

Eine andere Seite ist, wenn die Frage entsteht, wie der Organismus in Bezug auf äußere Dinge betrachtet wird, und wie der Organismus Bild des Universums, des absoluten Selbst ganz sey. —

Der Begriff der Erregbarkeit, der er den Organismus blos in Relation setzt, ist nur ein Verstandesbegrif, und einer Theorie, die sich hierauf gründet, muß nothwendiger Weise die Vernunft-Idee mangeln. Im Organismus müssen wir das Objective und Subjective unterscheiden; objectiv betrachtet, ist der Organismus Identität von Form und Materie

gleiche Identität ist nun auch die ab-
solute Substanz selbst; also das Objecti-
ve das Organismus ist die absolute
Substanz, aber unter der Form der
Objectivität. Dieß ist Princip und Re-
sultat alles Organischen, und Nicht-
Erzeugbarkeit. Der Organismus ist
die absolute Substanz in so fern sein
Grund die Substanz selbst ist.

Unmittelbar dadurch, daß diese ab-
solute Identität, objectiv gesetzt wird,
wird sie auch subjectiv gesetzt; weil
die absolute Identität in dem Ver-
hältniß als Seele, als Wesen in das
Ding eintritt, wie sie durch Objectiv
ausgedrückt ist; denn alles Verhält-
niß der Erscheinungswelt ist Ver-
hältniß des Idealen zum Reellen. –
Da der Organismus, objectiv angese-
hen, Grund seines Gesetztwerdens, als
Seele, als Ideelles ist, so ist der Orga-
nismus absolute Substanz, in wiefern
sie Grund von sich selbst ist. Dies ist
nun das Verhältniß der Schwere, denn
diese ist Grund von sich selbst. Schwere
in der höheren Potenz ist also im Orga-
nismus als Objectivität, wodurch Licht
und Materie synthesirt werden. —

c. Es ergiebt sich aus der Verbindung die-
ser Construction mit dem Vorigen folgen-
des Resultat: die objective Wirksamkeit
des Organismus, ist die absolute Substanz
selbst, die in Bezug auf das einzelne Ding
gesezt ist, und die sich zu dem einzelnen
Dinge, oder zum Organismus als Product,
wie die Schwere als Allgemeines, zu dem
Körper als Besonderem verhält. – das In-
differenzvermögen ist also absolute Sub-
stanz.

In wiefern der Organismus absolute
Substanz ist, wird in ihm als Object Form
und Wesen, Materie und Licht gleich
gesezt; er ist als Object und einzelnes
Ding – nicht der Materie, der Substanz
nach, nicht an sich selbst – den Affectio-
nen von außen unterworfen.

Da nun die Affection von außen Diffe-
renzirung von Form und Wesen in dem
Organismus sezt, Form und Wesen aber
gleich in ihm (als absoluter Substanz) gesezt ?
sind, so wird also in der absoluten Substanz
durch diese Differenz von außen Bedingung
zum Handeln gegeben, wodurch die Indiffe-
renz wieder hergestellt wird. Die absolute
Substanz wird also indirect durch die gesezte
Indifferenz zur Thätigkeit bestimmt, nicht daß
sie an sich selbst differenzirbar wäre.

Bisher betrachteten wir nur die objecti-
ve Seite des Organismus; nämlich die

absoluten Substanz, in welchem sie durch den Organismus sich selbst als Object auch Subject wird, ist keiner Veränderung fähig. Die Veränderung findet nur im Objecte statt.

Wir betrachten den Organismus. 1.) als Product, als einzelnes Ding, 2.) in welchem er von äußeren Dingen abhängt. 3: in welchem er absoluten Substanz ist.

Unmittelbar wird der Organismus als Product affizirt und differenziirt, indirect aber dadurch die absoluten Substanz als immanenten Grund sollizitirt.

Es ist daher falsch, den Begriff der Erregbarkeit als Princip zu setzen, vielmehr sollte man den Organismus als Grund der Erregbarkeit setzen.

Der Organismus als solcher ist blos differenziirbar; der absoluten Substanz kommt Erregbarkeit nicht an sich zu, sondern in welchem dies Princip in Beziehung auf den Organismus, als einzelnes Ding gesetzt wird. Die absoluten Substanz wird indirect zur Thätigkeit bestimmt.

Das Princip des Lebens liegt nicht im einzelnen Ding, sondern die allgemeine Substanz ist das Leben aller Dinge. Das Princip des Organismus ist das schlechthin Eine, sofern es sich in der Natur offenbart, das sich den Organismus als Tempel erbaut hat, und ihn in Form und Lage erhält, wie die Schwere

die einzelnen Körper. – Man nennt es sich hier an die fehlgeschlagenen Versuche ein Lebensprinzip aufzufinden. –

Das Licht kann nicht eigentlich Princip heißen, es ist nur Ein Faktor des Lebens. Das Princip ist, wo Licht und Materie Eins sind. d. h. d. absolute Substanz, welche in Beziehung auf das einzelne Ding heraus tritt, und sich als Wirksamkeit zu erkennen giebt.

Wir betrachten den Gegensatz zwischen Organischem und Unorganischem noch genauer.

Die Materie, in wiefern sie zur Form der existirenden, absoluten Substanz erhoben ist, ist allgemein belebt, oder organische Materie. In sofern sie das nicht ist, insofern ist sie todte, unorganische Materie. – Aus dieser Bestimmung erhellt, daß der Gegensatz zwischen organischer und unorgischer Materie, nur ein Reflexionsgegensatz ist, der nur in der Sphäre einzelner Betrachtungen entstehen kann; denn in Beziehung aufs Universum ist die Materie allgemein belebt. Der absolute Organismus verliert sich in der Reflexion in Licht und Materie. Das Universum ist ein Thier, dessen Seele und Leib unauflöslich verbunden sind; in Absonderung von dieser Totalität wird es nur als lebend oder todt gesetzt. Dieser Unterschied kömmt daher weil in der Abstraction vom Universum diesen Dingen

im relativen Leben mehr oder weniger zukömmt, oder nicht. Dieses nennen wir nun vorzugsweise in der Reflexion lebendig oder todt. der Gegensatz ist also relativ, nicht absolut.

Das höchste Leben aller Dinge, ist, was sie in der Einheit mit dem Allgemeinen

Bemerkung

über das Verhältniß des organischen zum dynamischen Prozesse.

Der dynamische Prozeß, worunter der magnetische, elektrische, chemische gehören, verändert blos das Accidens ohne die Substanz zu ändern; der organische Prozeß rückt der Selbstheit der Materie näher, setzt die Substanz als Accidens.

Der Übergang des dynamischen zum organischen Prozeß geschieht so: das Licht als das Ideelle, Thätige, strebt der Schweren entgegen theils das in ihr gehaltene, ideelle Princip zu entfernen; es setzt aber blos verschiedene Cohäsionsgrade ohne der Herrschaft der Schwere absolut zu entgehen. Wie nun das Licht alle Formen hervorbringt, so hat die Schwere wieder die Tendenz, sie in die Indifferenz zurückzuführen. — Dieses ist nun der dynamische Prozeß.

aber hier erblickt sich die Schwere im Wider-
spruche mit sich selbst. der dynamische Prozeß
endet in absoluter Polarität, die die Schwere
nicht auflösen kann. durch diese absolute
Gränze ist die Schwere genöthigt, die Indiffe-
renz höher zu suchen; sie läßt daher die
Verkettung und will die Materie somit
ihrer Herrschaft entlassen, um sie mit
dem Lichte zu vermischen, und also Licht
und Materie zur Erzeugung des Dritten
beyde unter ihre Herrschaft ziehen. —
Dieser Punkt, wo die Schwere das göttliche
Prinzip erkannte, sich selbst Licht wurde,
war der Anfang der allgemeinen Blüthe
der Erde, der Anfang der organischen Na-
tur; ein Moment, der sich noch izt wieder-
holt, so oft die Blüthe in der Pflanze her-
vortritt, der in der Pracht ihrer Farben
gefeyert wird — und in dem Momente,
der den Anfang des Daseyns eines Din-
ges legt.

Die Schwere kann nun das Licht in die
Materie nicht aufnehmen, ohne dieses als
Accidenz darzustellen; das lezte Zerle-
gen der Materie geschieht also im orga-
nischen Prozeß, wo das im chemischen Pro-
zeß in der Indifferenz gebliebene, als
Accidenz gesezt wird.

Aus dem Keime der Materie, und den
Wirkungen der Schwere und Cohäsion
sprosst also die Blüthe der Natur, das

organische Leben hervor. – Es bedurf keiner Urkeime, keines Schöpfers; die Erde hat selbst ihre Kinder geboren; es bedurfte nur der Umarmung des Uranos, oder Himmels. Hätte die Erde nicht schon längst ausgeblüht, so würde ihr dieser Blüthestand noch bevorstehen; viele Weltkörper mögen diesen Punkt noch nicht erreicht haben, wo also noch der wilde Lauf der Natur herrscht, und die Schöne sich noch erst Licht werden muß, um ihren Brait zu beginnen.

Ich gründe nun hierauf den Satz, daß der Organismus im Einzelnen wie im Ganzen, als Metamorphose der Erd-indifferenz gedacht werden muß; so, daß dieser also in einer immerwährenden successiven Verwandlung zu begreifen ist. Wollte jemand es unternehmen, die organischen Bildungen als Verwandlungen Einer Substanz abzuleiten so wäre, wenn dies z.B. an der Pflanze geschähe, ein solches leicht begreiflich; wie verhalten sich aber nun Thier und Pflanze anders zum Organismus, dem allgemeinen wenig, als sich die Blätter und Blüthen &c zur Pflanze verhalten? Die Erde ist der Universalstamm, aus welchem alle Organisazionen geblüht und gereift haben, sie ist Identität aller

Organisazion. Alle sind, wie ihr bezeugen nur Früchte Einer Begattung. So gewiss der Erdgeist nur Einer ist, so gewiss sind alle Organisazionen nur verschiedene Abdrücke und Organe des sich immer verwandelnden Organismus der Erde selbst.

Diese Metamorphosen müssten nun historisch ausgeführt werden; es bedarf aber hiezu das grössten Details, das der Naturgeschichte nur durch die Physiologie und vergleichende Anatomie gegeben werden kann: —

Unsere Behauptung knüpft sich an den Satz, dass schon in der dynamischen Construkzion die innere Nothwendigkeit des Organismus liege, und dass die Erde und überhaupt jeder Weltkörper schon Organismus ist, daher kündet sich das Leben als Organismus an.

Jeder Körper ist von aussen different, nach innen aber indifferent; je vollkommener diess erscheint, desto vollkommener ist der Organismus. z.B. die Sonne, die als Masse auch zugleich Licht ist, steht in der Indifferenz ihres körperlichen Lebens höher als die Planeten; in ihr fallen die beyden Differenzpuncte in einen Centralpunct, woraus sich

das Licht in die andern Planeten ergießt. Es ist aber überall nur Ein Geist, der in der Sonne zur vollkommeneren Ausbildung zur Selbstanschauung gelangt ist. – Im Organismus nun müssen die höheren Verhältnisse der Gestirne sich wiederholen; die beyden Grenzpunkte der Planeten sind auch die Grenzpunkte des organischen Lebens: hier sind sie Licht und Materie, so wie in jedem Planeten der eine Grenzpunct dem Lichte der andre dem Seyn angehört, oder: das Seyn in sich und das Seyn in einem andern. Die beyden Grenzpunkte der elliptischen Laufbahn der Gestirne sind ins Innere des Organismus zurückgedrängt; Im vollkommenen Organismus werden beyde in Einen Centralpunct fallen. Im dynamischen Prozeß ist die Schwere im Widerspruch mit sich selbst, sie geht daher auf einen höheren Schöpfungsprozeß. dieser ist der organische. Im dynamischen Prozeß ist die Materie nach außen indifferenziert, in dem organischen nach innen; so wie im Universum selbst denn an sich und nach innen, ist das Universum indifferent. –

Um nun die Metamorphose der Erde zu begreifen müssen wir die jezige Gestalt der Erde ansehen und gleichsam eine neue entstehen lassen.

Um die Metamorphose, die der Er-
gien der organischen Natur war, zu be-
greifen zu erkennen, müssen wir auf
die Idee der Materie, wo noch kein
Unterschied zwischen Organischem und
Anorgischem Statt hat, zurückgehen. –
Was sich als Anorgisches darstellt, ist nur
Residuum jenes allgemeinen Verwand-
lungsprozesses. Aus der rohen Materie
ist kein Entstehen des Organischen zu
denken; – das Thier ist, losgerissen von
der Erde, seiner Selbständigkeit unerach-
tet doch identisch mit der Erde; es ist
die von sich selbst losgerissene, aus sich
herausgetretene Erde, die wir im Thiere
anschauen.

Vier Urprinzipien beherrschen den
Stoff, die durch 2 Substanzen repräsen-
tirt werden: Wasser und Eisen. –
das Wasser wird im Magnetismus, in der Pflanze.
das Eisen im Thier zerlegt. Diese bey-
den Cardinalpunkte der Erd-Indifferenz:
Wasser und Eisen, sind nun auch Aus-
druck der Centripetenz und der Cen-
trifugenz. Jene liegt nun in der Pflan-
ze, diese im Thier: die Pflanze hat das
Licht außer sich, das Thier in sich.

Zwey Seiten der Indifferenz hat das
individuelle Leben des Weltkörpers, die
absolute und relative Polarität. Jene

als Süd-Nord Polarität herrscht im Thier,
diese, als die von Ost-West herrscht in der
Pflanze, da diese an die Zerlegung des
Wassers gebunden ist. der Indifferenz-
punkt des Lichts und der Materie ist
der Organismus; dieser zerfällt, da
jeder in der Erscheinungswelt produ-
cirte Indifferenzpunct sich wieder
differenziirt, auch wieder in 2 Seiten,
und die Pflanze ist Ausdruck im Beson-
deren, das Thier im Allgemeinen. Wie
sich nun im Ganzen Pflanzen und Thie-
re verhalten, so wieder im Einzelnen
die Geschlechter. die Pflanze hat mehr
von der Natur das empfangende,
leidendere das Thier mehr von der Na-
tur das thätigere, zeugende Princip.

In der Natur ist die Materie als das
natürliche; das Ideale, als das göttliche Prin-
cip; sie hat ihr höchstes Ziel erreicht, wenn
es ihr innerhalb ihrer Sphäre gelingt, das
göttliche, oder väterliche, vom natürlichen
oder mütterlichen Princip zu trennen.
dies geschieht nun in den Geschlechtern,
wo sie jedes in ein besonderes Product
legt, wo das weibliche vom vollkommene-
ren männlichen getrennt wird. Jemehr
nun die Individualität hervortritt,
desto mehr getrennt erscheinen die

Geschlechter, und umgekehrt. letzteres ge-
bey den Pflanzen. — Dadurch wird nun
die Natur desto unabhängiger, im Verhält-
niß, wie sie das göttliche vom Natürlichen
trennt; sie wird dadurch in ihren
Producten selbständig und zugleich wie-
der abhängig; das Gezeugte ist von dem
Zeugenden nemlich abhängig, und in
sich doch wieder absolut. Der erste
Ausdruck der Ausgleichung des Idea-
len und Realen Princips ist in der
organischen Natur das Geschlechtsver-
hältniß. Das Vorrecht der Ideen
sich selbst zu produciren ist also der
Erscheinungswelt, dadurch gegeben
daß die Geschlechter sich trennen.

In der Pflanze ist diese Trennung
die höchste Erreichung der Bildung; das
Thier geht von ihr schon aus. Die
Pflanze, als ursprüngliche Geburt der
Erde, ist durch das Licht der Sonne ver-
knüpft; das Licht hängt als Geburt der
Sonne durch das Geschlecht mit der
Erde zusammen.

Dieses sind die Stufen der organi-
schen Metamorphose. Folgende sind
die Metamorphosen der organischen
Natur ins Besondere:

Die allgemeine Metamorphose ist ein
Spiel des Lichts mit der Schwere, die an
sich unbrauchbar, und nur durch das idea-
le Princip betrachtet werden kann.

Das Streben der Metamorphose die
Materie als Accidenz zu setzen, bestimt
3 Stufen der Metamorphose oder die 3
Dimensionen. der höchste Sieg des ideal-
len Prinzips über das reelle in der Natur
ist, wo es in besitz der 3= Dimension kömt,
wo die Materie ganz ideell und ganz Form
diese+ Stufe wird; sie+ drückt sich in Anschauung des
ganzen ~~als~~ durch Sensibilität aus; die
Sensibilität repräsentiert die höchste
Vermählung des Lichts mit der Mate-
rie, des ideellen und reellen Princips.
der Lichtstral tritt als Nerve in con-
creter Gestalt ein, und hiemit wird
das anschauende Princip im Organis-
mus selbst objectiv. die beziehung des
Organismus aufs absolute oder an-
schauende Princip der Welt, sammt sei-
ne Producieren, in dem eigentlich die
Natur besteht, wird hier im Thiere
selbst objectiv gemacht.

Die 2= Stufe wo Licht und Materie
nur für die 2= Dimension gleichgesetzt
sind; ist durch Irritabilität bezeichnet.

Die tiefste, oder 3= Stufe ist, wo das
Licht als unendliche Möglichkeit dem Ind-

lichen der Materie, nur durch die erste Dimension verbunden ist; wo der organische Prozeß sich auf bloße Reproductionen beschränkt und als Bildungstrieb erscheint.

Die 3. Stufe liegt der Natur im Ganzen und im Einzelnen zum Grunde. – Repräsentant der ersten Dimension ist der Mensch, der 2. das Thier, der 3. die Pflanze.

Das Hauptgesetz aller Metamorphose ist, daß jener Kampf des reellen und idealen Princips, als Wechsel von Contraction und Expansion erscheine; der lebendige Ausdruck des Reellen ist Contraction, des Idealen die Expansion.

Die gesammte organische Natur zeigt mit ihrem einen Pol, der Pflanze, den geringsten Moment der Einbildung des Endlichen ins Unendliche in der Contraction; mit ihrem andern Pol die vollkommene Einbildung der Identität in die Differenz, in der Expansion, im Menschen.

Darstellung
der Momente der Metamorphose in der Pflanze, u, s, w.

Die herrschende Seele des Pflanzenlebens und der Trieb aller ihrer Verwandlungen ist das Erdprinzip, das in sich die Tendenz hat sich ins Unendliche fortzusetzen: Es ist dies

ein Sprossen von Knoten zu Knoten, ein Magnetisiren von continuirender Contraction; die 2. Stufe ist die Blattbildung, wo die Expansionspolarität, oder die relative Cohäsion über die Cohäsion zu siegen anfängt; hier tritt zuerst der Moment der Irritabilität ein, welcher sich in der Beweglichkeit der Blätter, die bey einigen, zB: der mimosa, dem hedysarum, ganz unverkennbar ist, offenbaret.

dann folgt wieder eine neue Contraction im Kelche der aus Kranzblättern gebildet wird, die erste concentrische Bildung; dann wieder eine neue Expansion in der Krone, wo der Lichtreiz seinen Sieg durch die Lebendigkeit der Farben feyert; dann wieder eine neue Contraction in den Geschlechtswerkzeugen. Es ist also die 3. dimension hervorgetreten, die Blüthe ist das Gehirn, die Staub-

+Nerven. fäden sind die+ Gehirn der Pflanze.

Der wichtigste Schluss ist folgender: die Pflanze ist die erste Erhebung des Erdprincips, es ist der Erdgeist, der sich zuerst über die allgemeine Schwere erhebt und im Organismus hervortritt. der Prozess der Pflanzenbildung gränzt noch an den anorgischen Prozess, an den anorgischen Magnetismus, in ihm ist wieder das Übergewicht des Erdprinzips;

beyde Geschlechter sind, wie im Magnetismus getrennt, doch so, daß sie, wie im energischen Magnetismus, in einem und demselben Individuo bleiben. Die Geschlechter sind hier, der aus der Zerlegung des Wassers zur höheren Potenz erhobene Magnetismus. Die Pole dieses Magnetis verhalten sich so, daß dem negativen Faktor das weibliche, dem positiven das männliche entspricht. Was im energischen Cohäsion ist, ist hier Anastomose. Die Fructification im Pflanzenreich ist Magnetismus.

Der Magnetismus tritt nur immer klarer und klarer hervor, bis er im Selbstbewußtseyn die Hülle ablegt.

Aller organische Prozeß geht auf Wiederherstellung der Indifferenz, auf Aufhebung der absoluten Polarität des dynamischen Prozesses, das in den Pflanzen nur unvollkommen erreicht wird. Wie die Pflanze nur den ersten Grad der Indifferenzirung erreicht, so wird im Thier das Eisen, der Magnetismus selbst zerlegt.

Zwischen Pflanze und Thier fällt als Indifferenz eine neue organische Welt, die der Infusionsthiere. Daß von dieser aus nach einer Richtung das Pflanzenreich, nach der anderen das Thier-

in 1800 = I.6.394

Leib ~~Stücke~~ sich bilde, ist offenbar. Die Priest-
ley'sche grüne Materie ist die erste
Vegetazion; die einfachste Erzeugung
der Pflanze ist jener Niederschlag der
zarten Fäden aus der Luft, den Nach-
sommer wie wir es nennen, die gleich-
sam Gewächse der Luft sind. Von der
Priestley'schen Materie ist es erweislich,
dass es noch Thiere sind, die durch Cohä-
renz ihre Trennung verlieren und zur Ve-
getazion übergehen.

Die Infusions Thiere sind Elemente al-
ler Pflanzenbildung; einige zarten Pflan-
zentheile erscheinen unter dem Mikro-
skop wirklich als belebt. Das besondere
Leben tritt bey der Auflösung wieder
in seine Rechte. Von den Kryptogamischen
Gewächsen den Conferven u. s. w. ist
wohl anzunehmen, dass sie wirklich
Gehäuse von Thieren sind, wo die In-
fusionsthiere in den Korallen hingegen
in selbständige Thiere übergehen.

Als der Mittelpunct, sind die Infu-
sionsthiere, als die Belebung des Was-
sers angezeigt worden; es ist also zwisch-
en Pflanze und Thier nur der Gegen-
satz der Richtung; wäre dieses nicht, so
müsste das unvollkommenste Thier, weil sie
denn eine fortgehende Reihe bildeten,
sich an die vollkommenste Pflanze anschließen

daß nun nicht möglich ist.

Dieser Mittelpunct fällt nun in die gleich unvollkommenen Pflanzen und Thiergattungen, hiehin gehören die Zoophyten u. s. w. –
In der Welt der Infusionsthiere hat die unentschlossene Natur noch gar keine Richtung, hier ist weder Geschlechtsunterschied noch bestimmte Gestalt möglich; nach beyden Seiten dieses Mittelpunctes zaudert die Natur noch, Geschlechter hervorzurufen; auf der einen Seite zeigt sie die Animalisazion in der Vegetazion, zB. in den Schwämmen; auf der andern die Vegetazion in der Animalisazion, zB, in den Polypen.

Wo die Natur, indem sie aus dem Indifferenzpunct als Werdens hervortritt, noch unentschieden zwischen den Richtungen der Vegetazion und Animalisazion schwankt, ruft sie die Welt der Infusionsthiere hervor, die nach einer Seite die Animalisazion, nach der andern wieder ein Übergewicht der Vegetazion, zB. durch ihre Art sich durch Sprossen lebendig zu vermehren, durch Wiederherstellung verlorner Glieder ausdrückt.

Bis in der Tiefe des Meeres fängt die Natur ihre Bildungen an, sie sucht ihre ersten Versuche noch zu verbergen

wie sie sich aber vom Mittelpunkte nach
beyden Richtungen entfernt, tritt sie aus
ihren dunkeln Werkstätten hervor, bis sie
unsere ganze Einbildungskraft mit ihrer
unendlichen Mannigfaltigkeit umfasst.
Wer wagt es hier, sie in allen ihren Krei-
sen zu verfolgen, wer will ihr in ihren
Schöpfungen nachgehen? Nur einzelne Züge
vermögen wir hier anzugeben.

Der erste Schritt aus der Welt der In-
fusionsthiere in die Animalisazion ist
den Polypen gegeben; in den Corallen
geschieht der anorgische Absatz einer
mineralisch-chemischen Masse nach au-
ßen; das ungeheure Übergewicht des Anor-
gischen verleiht ihnen noch den Schein des
Unabhängigen. Diese Massen bilden
ganze Inselgruppen.

413

Zunächst folgen die Molusken; – die
schon auf höherer Stufe begriffenen Me-
tamorphose wirft das Anorgische als
Residuum von sich ab, der Bau ist zu-
sammengesetzter, die Reproduction fängt
schon an vermindert zu werden. Hier,
wie z.B. in Muscheln und Schnecken geschieht
zwar noch ein anorgischer Absatz nach außen
hier scheint aber das Mannigfaltige
der Metamorphose, wo sie zum Todten
wieder zurückkehrt, selbst in den For-
men der todten Masse geistreicher:
Schnecken die größere Individualität zeigt sich schon
in der Form und Regelmäßigkeit der
Gehäuse, z.B. bey den Schnecken.

Bis hieher sahen wir nun die Thiere noch gleichsam Knospen, ohne getrennten Geschlechter und diese Trennung nur, wie in den Polen des Magnets, an demselben Subjecte. In der folgenden Stufe erreicht der Magnetismus die höchste, das Thierreich reisst sich los, die Natur erreicht ihren Blüthenstand, der mit der Irritabilität verschieden hervortritt. Die erste Dimension des Erdprincips ist schon besiegter, und obgleich die Insektenwelt meist nur auf Pflanzen, gleichsam als Pflanzenblüthe lebt, so ist doch hier die Natur schon freyer und nimmt mehr an dem Lichte und der Sonne Antheil.

Den Übergang aber machen die Insekten dadurch, daß sie bey ihrer ersten Erscheinung noch geschlechtslos sind. — Aber hier, vor unseren Augen verändert die Natur die Insekten und vernichtet ihre Fortpflanzung und bildet das Geschlecht. Sie verwandelt sie, wie die Pflanze, nur daß die Natur hier die Blüthen lässt, die sie dort abwirft.

Hier tritt nun auch schon von außen die Differenz bestimmt in die Systeme: die zur Ernährung und Fortpflanzung gehörigen Organe als der 1ste Moment, die zur Bewegung dienenden, die Respirazionsorgane, das Gefäßsystem als der 2te Moment, der der Irritabi-

lität, und endlich der 3. Moment in Bildung des Hauptes, in den Nervenknoten.

Ein Beweis der hervorgetretenen Irritabilität sind die den ganzen Körper durchlaufenden Luft-gefässe; aber in dem Grade, wie die Irritabilität gestiegen ist, hat sich die Reproduction vermindert, die Production, die durch das Geschlecht geschieht, tritt als Kunsttrieb; statt der Absätze nach außen tritt die Bildung ein. Die Kunsttriebe geben hier Producte, die nicht mehr chemisch-mineralischen, sondern animalischen Ursprungs sind. – Von diesem Puncte an, wo die Natur sich der höheren Stufe der Metamorphose nähert, entscheidet sich das Verhältniss in immer grösseren Zwischenstufen; – bey den Würmern, die den Übergang zu den Insekten machen, sind die Sinnorgane, wie bey den letzteren, fast blos nur angedeutet.

Bey den Amphibien und Fischen tritt die Sensibilität bestimmter hervor; der dem Gehirn entsprechende Indifferenzpunkt ist das Herz. Es tritt als selbständiges Organ zuerst in einer eigenen Klasse hervor, ob es hier gleich nur einen Ventrikel hat. Es ist das Gehirn auch noch wenig ausgebildet; – diese Schwäche zeichnet sich auch noch dadurch aus, dass die unorganischen Absätze nach außen, nach innen gedrängt sind, und hier die ersten Spu-

428
W I 132

vom Knorpelsystem erscheint; – die erste Stufe des Thierreichs schließt sich. Es bleibt bey dem Anfügen des Knorpelsystems doch noch eine hornartige Endigung nach außen, doch ist diese schon nicht so hart und viel gelenkiger, als jene, die dem Insecten zu Grunde lag; so wie ihr Körper auch noch immer an Schwere zugenommen hat.

Aus dem Wasser erhebt sich der Prozeß dieser Organisazionen in die Luft. Hier erscheint die Sensibilität; das Herz hat 2 Ventrikeln, das Gehirn mit den Sinnorganen tritt im Kopfe hervor, die Knochen sind noch hohl, das äußere Bekleidung schließt sich noch durch Gefieder an die Pflanzenwelt an, es stellt durch seine bunten Farben und bey einigen durch die concentrische Stellung die Blüthe dar.

Endlich erlangt die Luft der Sensibilität und bildet Säugthiere, diese machen vorzüglich die Thierwelt aus.

Es ist also an keine Continuität von Pflanze und Thier zu denken; die fehlgeschlagenen Versuche hierüber sind bekannt; es giebt kein Gesetz der Stätigkeit, wo eine Größe durch Potenzen aufsteigt. – Zwischen Absolutem und Absolutem ist nothwendig ein Hiatus; blos im Reich der Endlichkeit ist Stätigkeit; es ist kein allgemeines Naturgesetz, sie gilt blos in Bezug auf Endlichkeit

und Reflexion.

Im Menschen erwacht die blinde productive Naturthätigkeit; sie erreicht die vollkommene Indifferenz, die sie auf erdenen Stufen vergeblich suchte.

Die Pflanze verhält sich in der Metamorphose als negativ, das Thier als positiv. Jene ist noch durch Concrescenz mit der Erde an die Herrschaft der die Erde regierenden Pole gebunden; im Thiere wird der positive Faktor herrschend; das Hauptbestreben aller Metamorphosen im Thier, geht auf Hervorrufung des gegenbildlichen Princips.

4. Das herrschende Prinzip im Pflanzenreich ist das Erdprincip, das dem ersten Trieb
+ blos auf Fortpflanzung von sich selbst, in die Länge, geht, das aber in der allgemeinen Metamorphose bey der vollendeten Einbildung des Endlichen ins Unendliche als gegenbildliches Princip hervortritt; wie das Erd-
x princip mit dem der Sonne zusammentrifft, so erscheint auch in der Metamorphose die Hervorrufung des, mit der Idee am meisten verwandten Princips; so geht die Tendenz im Thierreich also auf potenzirter Darstellung dieses Princips.

Fig. v. 142a

Im Pflanzenreich ist Wechsel von Contraction und Expansion; hier ist dieser Wechsel Mittel zur geschlechts Entwicklung; im Thiere geht die Natur von Trennung

den gesetzten aus; hier drückt sich
dies durch Entwicklung eines selbständi-
gen Systems aus, wodurch die Ausschei-
dung des positiven Princips vom Erdprin-
cip vermittelt wird. Es ist dies die Irri-
tabilität im Thiere. – Die Organe, wo-
durch diese Abscheidung des Erdprincips,
denn die Organe der Assimilazion an-
gehören, vom positiven Princip, angedeu-
tet wird, sind 1. jene der Respirazion,
durch diese geschieht die erste Loswin-
dung von der Erde, durch diese gehört
das Thier dem Himmel, durch jene
noch der Erde an. Die Respirazion
ist Potenzirung des Bluts, dieser Pro-
cess geschieht rastlos, ohne einen Schein
von Willkührlichkeit; Jemehr es gelingt,
das Positive des Gegenbildlichen rein zu
gewinnen, desto selbständiger wird
dieser Process, desto mehr tritt auch
die Irritabilität hervor.

Mit der Bildung des Herzens, dem
Organ der selbständigen Bewegung ist
der Culminazionspunkt der Contrac-
tion erreicht; mit der Contraction
der Arterien bis zum Herzen, geht auf
der anderen Seite die Expansion
in den Venen bis zu den Muskeln
fort, wo wieder eine neue Contrac-
tion in diesen, den Muskeln, ein-
tritt. In der ersten Sphäre der Thiere

f.

wo das Muskelsystem hervorgetreten ist, ist die Natur gleichsam in Ruhe; sie hat hier ihr Ziel erreicht.

Von dieser Contraction nun geschieht wieder ein Übergang zu höherer Expansion, wo das Ideelle und Reelle in der 3. Dimension indifferenziirt wird; die Producte derselben sind die Bewegungsnerven; in den Nerven vermählt sich das Licht mit der Schwere, sie treten erst hervor, wo die freyen Bewegungsorgane gebildet sind. – Der Expansion in den Nerven folgt die Contraction wieder in den Nervenknoten; – jemehr dies abwechselt, desto unvollkommner ist noch die Stufe dieser höheren Production, z.B. in den Thieren, deren Nerven zahlreiche Ganglien haben.

= I 438

Alles kommt bey der allmähligen Formation des Gehirns darauf an, daß die Contraction dem zukomme, was den Organen der Nahrung am entferntesten, dem Vormagen des Organs entwachsen ist; Die völlige Umkehrung des Pflanzensystems ist im Menschen vollendet. Wie der Organismus der Pflanze sich in der Blüthe schließt, so schließt er sich beym Menschen im Gehirne, das Zeichen, was die Erde der Sonne verbindet.

Gehirn

Nerven und Muskel sind die selbige Substanz; jener entsteht durch Expansion, dieser durch Contraction. Es be-

f. nicht blos auf dem Verhältnisse, wie die Materie nach allen Dimensionen als Aus-dehnung gesetzt wird.

Da aber nun das Nervensystem durch Expansion des Muskelsystems entstehet so kann also das Erstere nur da vollkommen hervortreten, wo sich letzteres ausgebildet hat. Die Pflanzen z.B. entbehren der Nerven, das Licht ist ihnen nur als innerliche Möglichkeit anderer Dinge verbunden; in den Polypen sind die Nerven noch indemonstrabel, einige haben in ihren Extremitäten nur einen Nerven, der aber von Punkt zu Punkt, von Knoten zu Knoten anschwillt, gleichsam als ob sich hier noch die Vegetation zeigte. Je mehr nämlich auf die Expansion in den Nerven die Contraction in den Ganglien folgt, desto unvollkommner ist das Nervensystem. So sind die Nerven der Mollusken mit Köpfen, noch durch verhältnißmäßig große Ganglien unterbrochen; bey den Amphibien haben die Nerven 2 Ganglien an den entgegengesetzten Enden des Körpers; bey den Würmern ist das Nervensystem undeutlich, wie es erscheint, ist es mit Knoten überladen, das Nervensystem des Blutigels ist ein länglicher Streif mit zahlreichen Knoten. Bey den Insecten ist die Ganglienmasse auch noch stärker als die Nervenmasse; ihr Rückenmark ist bey ihnen mit zahlreichen Knoten verse-

her, das Gehirn ist nichts als ein Ganglion; bey den Amphibien erscheint schon das Gehirn als ein abgesondertes Ganglion und hat hier nicht größere Dicke als die des verlängerten Markes.

Es ist also das Gesez: jemehr Expansion und Contraction abwechseln, desto unvollkommener ist noch die 3=Dimension, u. umgekehrt.

Das Gehirn des Menschen ist, relativ zu den Nerven, das größte: hier wird das Gesez, das zuerst durch Sömmering empirisch aufgestellt wurde, auch durch diese obigen Gesetze bestimmt. – Die größte Sensibilität beruht auf dem umgekehrten Verhältniß des Gehirns zu den Nerven; je größer die Nerven, desto mehr Expansion, je größer das Gehirn, desto mehr wird durch die Contraction die Expansion vernichtet; je kleiner das Gehirn, desto mehr fällt die Contraction in die Ganglien. Das Gehirn ist das vollkommenste Ganglion, abgesondert von den unvollkommenen Organen der Vegetation; es ist der Sammelplatz aller Ganglien, die in einem vollkommenen Organe zusammengedrängt wurden, an einem Punkt, der der Erde am entferntesten, der Sonne am nächsten ist.

Wie in der Blüthe der Pflanze die vorhin sämmtliche Ausbildung am feinsten

und concentrischer wird, so schreitet auch im Nervensystem die Production von Knoten zu Knoten, von Ganglion zu Ganglion, bis sie endlich im Gehirn durch die simultane und concentrische Bildung der Ganglien geschlossen wird; wie nun auf diesem die Vollkommenheit der Organisation beruht, so werden wir diese abwärts vom Menschen also wieder verschwinden sehen müssen.

Je niederer nun die Thierstufe ist, desto auseinandergezogener scheint das Gehirn. die Säugthiere stehen noch mit dem Menschen fast in Einer Bildung des Gehirns; in den Vögeln weicht schon die concentrische Bildung ab, bey den Reptilien verschwinden die gyri. das corpus callosum, das man durch seine Lage und dadurch, daß es die beyden Hemisphären des Gehirns verbindet, für das vorzüglichste Ganglion ansehen kann, verschwindet auch am frühesten; dann die corpora striata und der fornix; die anderen Theile, die beym Menschen klein sind, und bereits auf der Gränze des grossen und kleinen Gehirns stehen, werden im Abwärtssteigen grösser. bey den Fischen besteht das Gehirn aus mehreren aneinander gereihten Knoten, das kleine Gehirn übertrifft die beyden Hemisphären des grossen Gehirns zusammen; hier zeigt sich die Contrac-

tion würden zu der Seite der Expansion.

Wir bestimmten also das Gehirn als das vollkommenste Ganglion, und aus dieser Ansicht wäre es auch eher begreiflich, wie mit Hülfe der vergleichenden Anatomie eine Construction aller einzelnen Theile des Gehirns zu Stande gebracht werden könnte.

Die Physiologen stellten von jeher unsere Meinungen über die Nervenknoten auf; nämlich sie gehörten nur den unwillkürlichen Erzeugungsorganen und den unedlen Theilen an, wie bekannt, auch diese Nervenknoten haben, oder sie sagen untergeordnete Gehirne; – man könnte aber vielmehr sagen, das Gehirn sey der erste Nervenknoten; zudem haben jene Meinungen auch noch die teleologische Erklärungsart gegen sich.

Wo die Reproduction am hervorstechendsten ist, da ist das ganze Nervensystem auf Ganglien beschränkt; sie stehen dem niederern, vegetativen Organismus vor und sind im Gegensatze mit dem Gehirne.

Die Erscheinungen des Somnambulismus und thierischen Magnetismus gehören auch hieher; die man freylich leichter läugnen als begreifen kann; wie oft Phantasie und Betrug freylich auch das

1440 =430 d. M. X

Wesen der Sache verunstaltet haben mögen. Das Gehirn ist das erste und vorzüglichste Organ der Sensibilität, die Ganglien sind nicht untergeordnete Gehirne; ihre Thätigkeit tritt mit einer Art von Regelmäßigkeit ein, wie in ihren Actien die Indifferenz zurücktritt. Im natürlichen Schlaf wird die Thätigkeit des Gehirns auf die Ganglien zurückgesetzt. – im natürlichen Somnambulismus hört der Nachtwandler, aber nicht mit dem Ohr, er sieht nicht mit dem Auge, sondern mit dem mehr thierischen Sinn, mit den untergeordneten Organen; dies schützt ihn mehr vor Gefahren wie den Wachenden der höhere Sinn.

Der Somnambulismus entsteht durch Depotenzirung des Gehirns durch äußere Einflüsse, z.B. durch die Manipulazionen; macht man diese nemlich in der Richtung gegen die Ganglien, so entsteht Schlaf, wo hingegen die entgegengesetzte Richtung ihn aufhebt.

Manche schreckliche Krankheiten die bey den Alten die heiligen Krankheiten genannt wurden scheinen auf einem Streit zwischen dem Gehirn und dem System der Ganglien zu beruhen: z.B. in der epileptischen Krankheit wirken die Ganglien

die Herrschaft über die Extremitäten an sich, daher man oft hier durch magnetische Mittel zu helfen im Stande ist; auch in der Hydrophobie scheinen die Zufälle auf der Wirkung der ganglien zu beruhen, daher wir hier in eignen äusseren Symptomen Phänomene, wie im magnetischen Schlaf entstehen.

Die untern Maxillen rechnen sich auch noch zu diesen Theilen, worauf die Ganglien ihren Einfluss haben.

Überhaupt mag vielleicht die Cultur wohl den Siz der Sensibilität von den Ganglien entfernt und ins Gehirn gelegt haben; – der Wilde hört und sieht mit dem ganzen Körper, ist gleichgültig gegen Schmerz wie die Thiere, bey denen die Ganglien das Übergewicht haben; blödsinnige haben mehr Muskelkraft und vertragen auch Schmerz; durch Angewöhnung verträgt der Mensch Schmerz. Der Mensch lernt das Gefühl erst in die untern Organe legen um mit den einzelnen Theilen herrschend zu werden.

Mit der Bildung des Gehirns ist nun die Metamorphose noch nicht geschlossen, noch immer tritt das Gegenbildliche hervor; auf die Contraction in diesem Ganglion (dem Gehirn) folgt ein-

der Expansion in den Nerven der Sinnor-
gane. die Sehnerven entstehen aus
Expansion der thalamorum nervi optici;
so die Gehörnerven aus dem ventricu-
lus quartus; doch erleiden sie wieder
eine Contraction, ehe sie in die Sinn-
organe eintreten; so erleidet der Seh-
nerve noch eine Contraction, ehe er
in die sclerotica eintritt; der Geruch-
nerven geht aus der Siebplatte den bul-
bus cinereus, endlich tritt in den
Sinnorganen die lezte Contraction ein;
die Sinnorgane sind die reifsten Früch-
te, die am Baume der Natur hängen.

Die höchste Contraction zeigt sich im
Gesichtssinne, er ist am meisten vom
äußeren Objecte losgerissen; im Ge-
fühlssinne ist die meiste Expansion; der
Gefühlssinn ist dem Objecte vergesellschaftet. 443
das Gefühl ist der reellste, das Gesicht der
idealste Sinn; im Sehen wird der Kör-
per zum Licht, im Fühlen das Licht zum
Körper; hier ist das größte Übergewicht
der Contraction im Auge, hier produ-
cirt sie+ einen durchsichtigen Muskel, +die Natur
die Kristallinse; wie sie die höchste Iden-
tität der Materie und des Lichts im
Gesichtssinne darstellt, so bildet sie
in den übrigen Sinnesarten wieder
die Folge der 3 Dimensionen. Im 444
Gehörorgane producirt die auf die Ex-

pansion folgende Contraction eines Mus-
kel, das Trommelfell. die Knochen sind
übrigens dem Sinnorgane selbst fremd.
das Knochengerüste zeigt hier die Dimen-
sion des Magnetismus; die Knochen
hier, sind die parallelgehende Verwand-
lung der Halswirbel.

Das Geruchorgan ist schon flächenar-
tiger, im Geschmacksorgan ist die 3. Di-
mension, der chemische Proceß, erweißt,
indem es der Natur hier gelingt zur
Auflösung der Körper einen mucus
zu produciren. u. s. w.

Dieselben Stufen, die der Organis-
mus im ganzen durchläuft, durch-
läuft auch, wie wir gezeigt haben
das vollkommene Thier.

Wir setzen diese Folgesätze:

1.) das organische Wesen gleicht einem
Wesen, dessen eine Seite durch Repro-
duction die andere durch Sensibilität
ausgedrückt ist.

2.) Dieselbe Metamorphose die im
Anorgischen beobachtet wird, wird auch
im Organischen beobachtet; die Natur
geht im Ganzen durch Potenzirung ei-
ner Stufe zur andern über; da, wo
Licht und Materie vermischt sind,
hat die Natur die vollendete Stufe
des Producirens erreicht.

3.) Es folgt hieraus die Identität und

Verwandtschaft aller Erdgeschöpfe, die sich
durch die innere Gleichheit aller Geschöpfe be-
urkundet. Alle Geschöpfe drücken die Individu-
enz aus; – wie sich mit der Blüthe die
Pflanzenorganisation schliesst, so schliesst
sich auch die Blüte der Erde, nur geschie-
het die Periode des Aufblühens der
Erde weit langsamer.

(Ansicht der Geschichte). —

In betreff der Lehre der Metamorphose 5.
bemerke ich noch, dass man Bedenklichkeiten
hatte, den Ursprung der Organismen durch
Metamorphosen der Weltkörper zu begrei-
fen, die Gründe dieser Bedenklichkeiten
waren folgende:

1. dass man keinen Begriff hatte von
der Idee im dynamischen Organismus
der Erde liegenden Nothwendigkeit sich
selbst zu organisiren, und den indivi-
duellen Organismus darzustellen. —
Kant hatte schon in seinem bekannten
Werke, die Ideen, dass Alles aus dem
Schoosse der Erde hervorgegangen sey
als abentheuerlich betrachtet.

2. dass die meisten sich ein Kausalver-
hältniss dachten, da doch ein Identitäts-
verhältniss statt findet; die Erde ist Pflan-
ze und Thier; sie wird es nur, weil sie
es schon ist; Leben und Organismus sind
nicht entstanden, da sie das Wesen des
All's der Natur selbst sind. Ein

3.r Grund ist die Vorstellung, als ob ein Entspringen des Organismus aus dem Anorgischen angenommen würde, welches nun gar ein Widerspruch ist; es bedarf nur der Reflexion, daß das Anorgische nur unorganisch ist, im Gegensatz gegen das Organische; daß es kein Anorgisches und kein Organisches gibt, sondern nur die Identität dieser beyden; beyde gehen aus einem gemeinschaftlichen Centro hervor; was wir unorganisch nennen ist der Antheil der Erde, der nicht Thier und Pflanze wurde, den sie nicht zum Organischen umwandeln konnte.

Nehmen wir nun noch die Idee von Steffens dazu, daß auf der niedern Thierstufe das Anorgische nach außen sich absezt, was auf der höhern als Knochenmasse nach innen gedrängt wird, so erscheint die unorganische Masse als die organische Außenwelt als das Knochengerüste derselben. Betrachten wir nun noch, daß Thier und Pflanze eine entgegengesezte Reyhe bilden, daß das Pflanzenreich sich an die Kiesel- das Thierreich an die Kalkreyhe anschließt, so können wir also sogar die Geburtsstätte beyder bezeichnen; die Versteinerungen erhalten daher ihre Bedeutung, denn sie zeigen die erste Tendenz der Erde zur Animalisazion

und Vegetazion aus, die noch nur der Sphäre zurückgehalten und in die Verschiedenheit zurück gesunken sind. S. Ast's Beytr. S. 26 f.

Man muss nur die Idee aller Dinge, die potenziale Gegenwart von Allem in Allem vor Augen haben. – Ich werde in der Folge zeigen, dass in der todten Materie implicité Pflanzen und Thiere enthalten sind, und gleichsam darin schlafen.

Der wirkliche erste Ursprung des Organismus ist die Verwandlung der Substanz – (: dass diese Idee keinen Eingang fand, rührt wohl her aus dem moralischen Grunde, dass der Mensch sich sträubt, aus der Natur der Dinge aus dem allgemeinen der Thiere hervorgegangen zu seyn :) – das Leben ist nur scheinbar; der wahre Grund des Lebens liegt in der absoluten Welt; das Leben des Menschen ist ein Auferstehen aus der Nacht der Natur zum Lichte; – von der Seite der Ideen betrachtet, ist es eine Geburt in das Nichts der Natur; – wornach sollte nun der Mensch mehr streben als nach dem Lichte, und welches Streben wäre seiner würdiger?

Es wiederholen sich nun aber wie in der allgemeinen Metamorphose auch in der Gattung die 3 Potenzen, wonach das Universum beruht. Jede Gattung ist gleichsam Symbol, Personificat einer Dimension. Der

Mensch muß als vollkommenster Ausdruck des Universums diese Dimensionen jede durch eine besondere Einheit ausdrücken, wie sie im Universum ausgedrückt sind.

Die erste Dimension ist die des In-sich selbst-seyns, sie drückt sich im Organismus als Reproduction aus, wodurch dieser erneuert und erhalten wird.

Die 2: Dimension drückt sich durch das aus, wodurch ein Ding im anderen ist. dieß ist ausgedrückt durch selbständige Bewegung, worin zwar die Möglichkeit anderer Dinge enthalten ist, aber der, außer dem Organismus liegenden Dinge.

Die 3: Dimension ist die Synthese dieser beyden; dieß ist, wo der Organismus zugleich die Möglichkeit von sich und von anderen Dingen ist, wo er die Möglichkeit anderer Dinge ist, ohne aus sich selbst hinauszugehen; sie ist ausgedrückt durch Sensibilität; hier wird der Organismus productiv, nicht nur von sich selbst sondern auch von Aussendingen; das ideelle Productionsvermögen tritt ein.

So treten nun die Dimensionen hervor, da die höhere der niederen oder jene dieser unterliegt. So ist im vollkommenen Organismus die Sensibilität im Übergewicht über Reproduction und Irritabilität; in der Pflanze ist

die Sensibilität und Irritabilität durch
die Reproduction gemäßigt.

Bisher betrachteten wir den Organismus, als Ausdruck des Universums, als Einheit des Idealen und Reellen, wie er sich in der Natur als Identität des Lichts und der Materie darstellt; wir nannten dies Verhältniß, das der Metamorphose, das göttliche Verhältniß; – Es beruht aller Grund der Steigerung des Organismus auf der Stufe, worauf sich das Licht der Materie eingebildet hat. Es hat aber der Organismus noch ein anderes Verhältniß, das ist, jenes zu den Außendingen, wovon er nicht nur überhaupt, sondern auch als Organismus in specie affizirbar ist. ?

Da der Organismus von außen erregt wird, so kann uns dies Verhältniß nur das der Erregung bestimmen; – es fragt sich also, wie verhält sich das Verhältniß der Metamorphose und das der Erregung zusammen? oder, wie sind beyde synthesirt?

Der Organismus, als Product betrachtet, ist Identität von Wesen und Form; der unmittelbare Grund seines Seyns ist die absolute Substanz selbst, die sich zu ihm, wie die Seele zum Körper verhält; er ist als Object den Affectionen von außen unterworfen; was in ihm un-

unmittelbar durch diese Affectionen gesetzt ist, kann nur Differenz des Idealen und Reellen, des Lichts und der Materie seyn: diese im Organismus, als Object, gesetzte Differenz ist für die Substanz eine indirecte Bestimmung zur Herstellung der Indifferenz; die Substanz verhält sich also im Organismus wie Indifferenzirung.

Es fragt sich nun, wie verhält sich die Differenz von außen gegen die Indifferenz? wie verhält sich die Beziehung zur Metamorphose?

Es ist 1. klar, daß das Verhältniß der Metamorphose an sich ein qualitatives Inneres sey; es ist in Bezug auf den Raum, denn dieser ist das Verhältniß der Qualität und entspricht der Substantion, die Zeit ist aber quantitativ und entspricht der Reflexion: das Verhältniß des Idealen und Reellen kann nicht das eines Gleichgewichts, wie die Construction eines Hebels seyn. Der Organismus ist eine und dieselbe Substanz, die zugleich reell und ideal ist; die Factoren der Materie und des Lichts sind wesentlich Eins im Wesen; die Differenzirung verdankt Reproduction: Reproduction, und Sensibilität: Sensibilität ist, ist nicht eine mathematische, quantitative, sondern ist Differenz, die auf der Art beruht

in welchen Luft und Materie Eins sind. –
Im Gegentheil ist das Verhältniß des
Organismus, der an dem ersten entge-
gengesetzt ist, ein arithmetisches, quanti-
tatives; die Differenz und Indifferenz
wird von quantitativer Art seyn.

Man kann sich nun folgende Fälle als
möglich denken:

1.) Es existirt kein qualitatives Ver-
hältniß im Organismus: alles kömmt
auf Quantität zurück, und ist blos durch
diese vermittelt; es muß also alle Ver-
schiedenheit des Organismus und seiner
Erscheinungen blos durch die verschie-
dene Größe der Faktoren begriffen
werden. Oder

2.) es existirt noch ein qualitatives
Verhältniß, das der Metamorphose; beyde
da sind sich entgegengesetzt, also im Con-
flikt miteinander; das Qualitative wird
der Art, das beharrende oder nicht be-
harrende bestimmen, es ist dies das
Verhältniß der Quantität zur Quali-
tät. Oder

3: es existirt überall kein quantita-
tives Verhältniß; ursprünglich kein an-
deres, als das der Metamorphose das
qualitative; – Das quantitative Ver-
hältniß ist selbst qualitativ, die Substanz
wird nicht nur als Accidenz, nicht nur die
Organismen ihrer Art nach, sondern auch

ihrer äußeren Bestimmung nach, durch das Verhältniß der Metamorphose bestimmt seyn.

Wir betrachten nun jeden Fall insbesondere. -

Das Unzureichende der ersten Annahme erhellt von selbst: denn, was ist überhaupt nur durch ein quantitatives Verhältniß beyder Faktoren gesetzt? z.B. der reelle Faktor entspricht der Materie, ist der objective Faktor; sein Übergewicht wird sich durch größeres Bestehen, durch größere Objectivität - der subjective Faktor in seinem Übergewicht wird sich durch geringeres Vermögen, den äußeren Eindrücken der Natur zu widerstehen, ausdrücken müssen.

Da das Quantitative ein blos äußeres Verhältniß ist, so kann es blos durch Relazion auf Außendinge bestimmt werden: das Maas des reellen und idealen Faktors wird das Bestehen des Organismus gegen die Außenwelt bezeichnen. Solche Relazion nun wäre Stärke und Schwäche des Organismus. Daß in diesen Begriffen nichts enthalten sey, die Veränderung der Organismen, der Art nach, zu begreifen, bedarf keines Beweises. Also kann hiermit blos Wechsel von

k.

Stärke und Schwäche gesezt werden, weil die
se blos relative differenz, in bezug auf die
äusseren Natur, zubrächt; es kann also kein
bestimmung auf sich selbst, keine absolute bestim=
mung im Organismus seyn.

Da der Organismus nun in der Identi=
tät des idealen und realen faktors besteht,
so würde das gleichgewicht beyder der ges=
ver das Ungleichgewicht der Krankheits=
Zustand seyn. Wie ist es aber möglich, daß
dieser Zustände hier in Einem Punkt fallen
können? man müsste denn annehmen,
daß auf diese Weise die Ideen von Organi
sazionen: wie sie von gleichgewichtspunkte
entfernen, nothwendig krank seyn es könn=
te nur in Einem Punkt der wahre Zu=
stand des Organismus bestehen, wir also
die gesundheit blos aus einem gemisch
von Stärke und Schwäche bestimmen.
Ein Vertheidiger dieser Theorie könn=
te hier einwenden, daß Stärke und
Schwäche relative begriffe in bezug auf
die Aussenwelt und den Organismus selbst
seyen. dasselbe verhältniß beyder fakto=
ren würden in Einem Organismus nur
Schwäche, im anderen Übermacht von
Stärke seyn. Wie kann aber von Relati=
on auf einen bestimmten Organismus
die Rede seyn, da er nicht minder als
unabhängig von der quantitativen
Relation gesezt werden kann? Ungea=
chtet, wenn nun die relativen Größe
dieser faktoren auch noch auf etwas
Aeusseres gerichtet und bezug haben
könnten, so wären also hiermit außer dem

quantitativen auch nach einem andern Ver-
hältniss gesezt, welches aber dem Voraus-
sezung nach, nicht statt soll. dasselbe hat
nun in bezug auf Totalität gewisser
verbundener Organe statt. Wäre z.B.
die relative grösse der Faktoren bestimt
als differenz gesezt, so müssen die Or-
gane nicht zugleich in ihrer abweichung
vom gleichgewichts zustand, oder vom posi-
tiven, als negativ oder als krank betrach-
tet werden es müsste ein Organ wie-
der den Zustand der Gesundheit stellen;
Wollte man aber einwenden, dass auch in
bezug auf bestimmten Organen das Ver-
hältniss der Faktoren das sey, was die Ge-
sundheit bestimmt, so giebt man damit
wieder ein qualitatives Verhältniss zu.

Das Ungenügende dieser Annahme
erhält aus dem bisherigen. Wollte man
es auch nicht zur Erklärung der verschie-
denen Organismen, sondern blos auf
Construkzion von Krankheit anwenden, so
spricht dagegen schon der begriff der
Krankheit, dass dieser ein blos relati-
ver begriff sey ~~für~~ organische Produkt,
springt in die augen, dass er also in die
Sphäre des Unterschiedes falle, der zwisch
der organischen und unorganischen Natur
Statt hat. Die unorganische ändert die
form ohne an sich krank zu seyn, der
begriff der Krankheit deutet darauf,
dass das Ansehen auf Substanz und wesent-
lich sey; jede Veränderung des Organis.

und geschieht nach bestimmten Gesezen, wie wäre also in Naturgemäßer Verwandlung Krankheit möglich? wenn wir nicht das Accidenz als Substanz sezen? Die vollkommene Identität des Accidenz und der Substanz, der Form und des Wesens ist im Universum. Der Grund der Krankheit liegt im Organismus darin, daß in ihm, wie im Universum die Form selbst Substanz ist, und die Form als Accidenz im einzelnen, endlichen Dinge, und, als solchen, im Organischen, veränderlich ist. Es ist also ein Widerstreit, daß der Organismus Identität, Form und Wesen ist und daß als solcher veränderlich ist; er ist nämlich als einzelnes, endliches Ding der Krankheit unterworfen. Alle Krankheit ist Abfall des Organismus vom Universum, von der Identität; er ist gesund, so lang er für das Universum durchsichtig ist, Bild des Universum ist; sobald er aufhört vollkommener Reflex desselben zu seyn ist er krank.

Der Beweis gegen den obigen Saz wäre nun folgender: In Ansehung des Organismus wird gefordert, daß das Accidenz der Substanz gleich und wesentlich sey; das Wesen des Organismus wird nun, ex hypothesi, in das quantitative Verhältniß der Faktoren gesezt. Dies kann also nur den Sinn nicht haben, daß ein Gleichgewicht überhaupt

Statt haben, sondern nur, daß ein be-
stimmtes, begränztes Gleichgewicht
sey; indem dies Verhältnis nur blos
mit dem Gleichgewicht oder dem Ver-
hältniß des Accidenz zur Substanz be-
ruht, als solches also das bestimmte
Gleichgewicht kein Gleichgewicht über-
haupt seyn kann. Der Grund dieser
Begränztheit kann nun nicht im quan-
titativen Verhältnisse liegen; denn dies
wäre alsdann in das zu begränzende
also in das unbegränzte, veränderliche
gesezt. Wir schließen also: das Über-
schreiten der Begränztheit ist Krankheit,
denn durch dieses Überschreiten wird
Störung in das Accidenz und die Sub-
stanz gesezt; da dieser Grund nun
nicht in Quantität, sondern in das Ver-
hältnis des Accidenz zur Substanz gesezt
wird, so kann dieser Begrif also, als blos
Quantität, nicht Statt haben, denn blos auf
das Überschreiten jener Begränztheit
gründet sich die Krankheit. Der Haupt-
mangel dieses Beweises liegt darin, daß
das quantitative Verhältniß ohne Grün-
zum veränderlich ist. Es ist das andre
Princip nicht einzusehen daß das durch
die äußeren Einflüsse bestimmte
Verhältnis der Faktoren im Organis-
mus Disproporzion oder gestörtes Gleich-
gewicht hervorbringen können, da der
Organismus nur mit der Außenwelt

im gleichgewichte ist.

Hiermit ist nun die Nichtigkeit der quantitativen Beziehung auf die Construction der Krankheit gezeigt. Es folgt nun von selbst der Ungrund der sogenannten Asthenie und Hypersthenie, denn diese Begriffe bestimmen nicht das Wesen der Krankheit, drücken keine Relazion auf das Wesen der Krankheit aus; da man ja auch sogar behauptete, dieselbe Krankheit könne asthenischer und hypersthenischer Art seyn.

Es folgt also, daß das bestimmende der Krankheit nicht in der relativen Bestimmung der Faktoren liegen kan; daß dieser Satz nun so oft ~~aber~~ nachgesprochen, abgeschrieben und vom abgeschriebenen wieder abgeschrieben worden, beweist seine allgemeine Bedeutung wissenschaftlicher Untersuchungen. daß aber auch noch sogar in Schriften von naturphilosophischer Ansicht die Begriffe von Sthenie und Asthenie vorkommen ist dieser Wissenschaft nicht aufzubürden.

Der nächste Übergang der quantitativen Ansicht zur höheren, wird durch die Synthese der quantitativen mit der qualitativen gemacht, die wir als den 2. möglichen Fall anführten. 6

Folgende sind die Hauptsätze und Bestimmungen dieser Synthese:

1. daß jedem bestimmten Qualitäts-
verhältniß auch ein bestimmtes Quan-
titätsverhältniß entspricht, womit es
existiren kann. dieser bestimmten
dimension, die Einheit der Faktoren
in bezug aufs Produkt fodert, fodert
auch dasselbe Verhältniß der relati-
ven Größe nach und umgekehrt. – durch
jeden Eindruck von außen wird Diffe-
renz gesezt, allen Unterschied beruht
darauf, daß das Indifferenzvermö-
gen der reellen oder idealen Faktor
erhöht; der eine oder andere Fall
wird nun immer als wirklich gesezt.
Der Organismus ist eine geschlossene
Synthese, sobald einmal diese Synthe-
se gestört ist, kann dasselbe Verhält-
niß der Faktoren, das zuvor war, nicht
wieder hergestellt werden; das Ver-
hältniß beyder Faktoren soll in sich selbst
begränzt seyn, da doch in Ansehung
derselben die Forderung existirt, den
äußeren Eindrücken proporzional
zu seyn, – wodurch es also unendlich
veränderlich wäre –, allein es ist dies
an sich selbst schon der Fall, da es ein
im Widerstreit mit der äußeren
Natur ist; hier tritt die Begränzung
durch Verhältniß der Metamorpho-
se ein, daß nämlich jeder Stufe auch
ein bestimmtes quantitatives
Verhältniß entspricht; so wie mit jeder

Veränderung des lezten auch einen Veränderung des ersten verbunden. Das quantitative Verhältnis kann nicht geändert gesezt werden ohne das qualitative oder Veränderung der Metamorphose. Wo also das quantitative nicht verändert wird, wird kein beiden gesezt, wo aber Veränderung der Dimensionen nöthig wird, ist die Identität des Organismus gestört, Disharmonie und Krankheit gesezt.

Wir suchen es durch Beyspiele zu erläutern; durch ein verschiedenes Qualitätsverhältnis ist auch ein Quantitätsverhältnis correspondirend gesezt, zb. die Reproduction beruht nicht auf der relativen Größe beyder Faktoren, sondern auf einem innern Verhältnis des ideallen und reellen Princips, es ist aber auch eine Aeußerung beyder Faktoren damit gesezt, d.h. es ist ein quantitatives Verhältnis gesezt. - das quantitative Übergewicht des reellen Faktors fällt in die Reproduction, das des ideellen fällt in die Sensibilität, das quantitative Gleichgewicht der Faktoren fällt in die Irritabilität. Durch die Eindrücke von außen wird der Organismus im Verhältnis der Faktoren verändert, es kann nun kein anderes Verhältnis producirt werden, ohne daß der reelle oder ideelle Faktor erhöht würde,

es wird also, wenn der idealen Faktor erhöht wird, dieser über den reellen das Übergewicht erhalten; Es wird an die Reproduction die Forderung gemacht, sich zur Irritabilität zu erheben, da es aber nun gemäß der Metamorphose nicht geschehen kann, so strebt also der Organismus dieser Forderung entgegen, im Ganzen der Metamorphose entsteht Disharmonie oder Krankheit. Wird nun noch ferner die Forderung gemacht, die relative Größe des idealen Faktors bis zur 1= Dimension zu steigern, so wird an den Organismus die Forderung der 3. Dimension gemacht, kraft der Metamorphose ist dies nun wieder nicht möglich, es entsteht also hier die höchste Disharmonie. —

Wir setzen nun jetzt das Umgekehrte: der reelle Faktor werde in der Sensibilität erhöht bis auf jenen Grad wie er in der Irritabilität statt hat, oder in der Irritabilität bis zum Reproductionsgrade gesteigert, so wird wieder hiemit eine unmögliche Forderung an die Metamorphose gemacht, hier existirt also, aber in anderer Richtung, abermals Entzweyung und Krankheit. Es ist also das Entstehen der Krankheit ein Conflict der ~~Krankheit~~ Erregung mit der Metamorphose; in dieser Ansicht wird die Erregung als etwas für sich bestehen-

das, von der Metamorphose, angenommen; durch Erregung und Vermittlung wird erst auch die Metamorphose gewirkt, dadurch wird Krankheit gesezt. der Siz der Krankheit ist also die Metamorphose, das Mittel ist und bleibt doch die Erregung.

Dies ist nun auch die Ansicht, die wir in unseren früheren Schriften schon gegeben haben, und die auch in den besten Schriften, die nach dieser Ansicht verfasst sind, beybehalten worden ist, aber diese Ansicht ist selbst noch untergeordnet.

Wir haben den Hauptsaz heraus, dass die Eindrücke von außen das Indifferenzvermögen in den Fall sezen, den reellen und ideellen Factor zu erhöhen; weil ~~–~~ nun jedesmal ein quantitatives Verhältnis einem qualitativen entspricht, also auch jezt mit der quantitativen Veränderung eine Qualisation gesezt sey.

Es treibt dies uns nämlich auf die ~~b~~ Frage ~~Forschung~~, wie die äußeren Eindrücke die relative Erhöhung des einen oder anderen Faktors zur Folge haben können. Es gründet sich diese Ansicht auf die Entwicklung des Begriffs der Erregung; was ist diese nun? sie ist indirecte Bestimmung des Indifferenzvermögens zur Wirksamkeit; dieser Begriff ist aber noch zu allgemein, es bestimmt sich hindurch noch keine bestimmte Erregung; wie geschieht eine solche Bestimmung? Ist es also möglich, dass an das Indifferenzvermögen die Forderung gemacht wird, den einen Factor auf Kosten des anderen zu erhöhen; warum nicht auch an die Meta-

morphose? dies ist noch nicht einzusehen. Wäre dies, so wäre auch eine Veränderung der Metamorphose ohne Erregung möglich; vielmehr es leuchtet ein, daß die Erregung durch Metamorphose bestimmt und verändert werden müßte; es würde z.B. an dem Organismus die Forderung zunächst der Reproduction durch Einwirkung, so ist das Übergewicht des reellen Faktors gesezt.

Oder es würde an den Organismus die Forderung der 3. Dimension gemacht, so ist also größere Quantität des ideellen Faktors gesezt, dies ist die wahre und höhste Ansicht. Das qualitative Verhältniß ist das erste wesentliche, substanzielle; alle Einwirkung geht auf dieses Verhältniß, so wie alles nur von ihm ausgeht; die Erregung ist nur Accidenz dieses höheren Verhältnisses; nichts wirkt blos erregend, alles fordert eine bestimmte Dimension, ein bestimmtes Organ, und hiedurch wäre ein größer und geringeren Schwäche zu sezen, u. Stärke.

Die Ansicht der Krankheit beruht nun auf folgenden Punkten: a.) die Krankheit ist eine solche Veränderung des Organismus, die sich auf die Dimensionen fortpflanzt. Der Organismus ist Bild des Universums, durch die Metamorphose. Die Natur, die er in der Metamorphose immer fort macht, daß er immer

in Harmonie mit der Außenwelt ist. Nur in bezug auf das göttliche Verhältniß ist der Organism nur krank, denn dadurch kann er in Widerstreit mit dem Universum treten. Durch das relative Steigen oder Fallen der Faktoren ist keine Krankheit gesezt, so lang der Organism seine Dimensionen behauptet; nur dann ist Krankheit gesezt, wenn mit diesem auch eine Veränderung in die Dimensionen gesezt wird. Wäre die Krankheit blos durch Erregbarkeit gesezt, so würde diese durch äußere Mittel nicht verändert werden; denn es würde das der Erregbarkeit fehlen, immer durch äußere Mittel ersezt werden etc. es würde also immer ein und dasselbe Produkt resultiren.

6.) Krankheit beruht nicht auf einem bloßen Widerstreit +
sondern ist direkt und unmittelbar Affection der Metamorphose oder Formen der Metamorphose, die in den Dimensionen gesezt sind. Denn die Erregung muß, vermittelt durch den äußeren Eindruck eine bestimmte Forderung an die Dimensionen; die Dimension oder die Metamorphose muß also unmittelbar verändert werden, und diese Veränderung oder Krankheit wird auch nur durch die Wiederherstellung der Dimensionen gehoben.

c.) Stärke und schwache Erregung sind also blos Accidenzen der Veränderung der Metamorphosen, blos Folge des Vorherrschens einer Dimension; die Manie ist zB. ein Vorherrschen der Reproduction, das Übergewicht des reellen Faktors ist blos die äußere, unwesentliche Erscheinung. oder es ist nur unmittelbar Asthenie gesetzt, wodurch die Foderung der Dimension, die das Übergewicht des idealen Faktors ist, entsteht.

Die Wirkung keiner äußeren Ursache kann als Krankheitsursache, oder als Heilmittel durch Erregung bestimmt werden, sondern blos durch das Verhältnis, das diese Ursache zu den Dimensionen äußert. die einzige quantitative Bestimmung ist, daß jeder Faktor auch quantitativ oder accidentell erhöht oder vermindert ist, daher für die Dimensionen auch Stärke und Schwäche gefodert wird, doch ist das Gesetz daß jedes Ding nach die ihm entsprechende Dimension, das ihm Homogene im Organismus fodert. Da also zB. der Magnetismus = der 1. Dimension ist, so werden die Dinge, die vorzugsweise den Magnetismus repräsentiren, auch den Organism. zur Production der ersten Dimension bestimmen. Es findet aber ga

kein Unterschied zwischen flüchtigen und fixen Heilmitteln statt, dagegen wird hier gefodert, daß am unmittelbarsten die mangelnde Dimension hervorrufe; daher auch in der gröbsten Arzneien fixe Mittel zuweilen erfodert werden können und umgekehrt. Wird nun z.B. an die Sensibilitäts-Stufe die Forderung der 2: Dimension gemacht, so werden hier wieder die Heilmittel für die nächst angränzende Dimension gefodert.

Die erregenden Mittel des Pflanzenreichs haben insbesondere ihre erregende Wirkung nicht durch den Kohlenstof als solchen

auch liegt ja nicht die Sensibilität im Gegensatz des Kohlenstoffs und Stickstoffes, sie wirken blos nach den Gesetzen des Magnetismus, sie fodern die erste Dimension direct und ohne alle weitere Vermittlung.

Dadurch wird accidentell auch ein Zeichen des dritten Faktors im Organismus gesetzt. Die Produkte der Pflanzen, die in Starrheit zurückgetreten sind, z.B. die Hölzer, Schwämme, Rinden etc. stehen den Metallen gleich, die Produkte höherer Metamorphosen, die Blumen, Saamen, Säfte fodern auch die erste Dimension, aber sie fo-

denn sie nur, insofern sie in der höhern dimension, in der der Sensibilität begriffen ist.

Die höchste Metamorphose in der Natur ist Ausdruck der wahren Gegenbildlichkeit; die Produkte der höhern Metamorphose wirken nur auf die Reproduction, so fern sie in der höhern dimension, in der Sensibilität begriffen ist; dies ist der Zweck der narcotischen Mittel.

Wie die dinge, die den Magnetismus vorzugsweise repräsentiren für die 1. dimension sind, so diejenigen, welche das elektrische Verhältnis haben für die 2. dimension, oder die Irritabilität.

Die Wirkungsweise der Urstoffe wird von uns bestimmt, sofern sie den dimensionen entsprechen: so entspricht das Erdprincip der ersten, das Phlogiston oder der Wasserstof der 2. der Stickstof der 3. dimension; daher auch im Organismus das Erdprincipium meistens die Reproduction afficirt etc.

Das, allen dimensionen gleichsam entgegengesetzte, das alle auflösende Princip, der Sauerstof, hat das nämliche Verhältniss im Organismus; er ist in bezug auf alle dimensionen negativ, er ist

das Verzehrende aller Dimensionen. In bezug aufs Reelle ist es dem Organismus feindselig, in bezug aufs Ideelle auch dem Organism. freundlich. die Zerstörenden Principien gehen auf Production bestimmter Dimensionen, das andre aber geht auf Zerstörung aller Dimensionen, hauptsächlich auf die erste Dimension als die der Selbstheit. das 2: Princip auf die Dimension der Irritabilität das 3: die der Sensibilität hervor; nur im Feuer sind beyde vereinigt. der Sauerstoff trachtet nach Auflösung aller relationen Cohäsion z.B. die oxydirten Metalle, die an die 1. Dimension die Forderung der 2: machen, aber auch hier nicht stehen bleiben sondern diese wieder zur 3: steigern.

Das 4: Princip, das einzige das nicht erregend wirkt, allen Dimensionen gleich= und gemeinschaftlich entgegensteht, ist aus dem Verhältniß und der Construction der Urprincipien einzusehen.

Aus dieser Ansicht ergiebt sich nun, daß alle Krankheit unter 3 Dimensionen zerfallen würde. Es ist dies nun nicht weiter Gegenstand unserer Übersicht; ich bemerke nur noch, daß durch diese Ansicht Sensibilität und Irritabilität viel genauer als gewöhn-

lich bestimmt werden müßten.

Aus diesem allem ergiebt sich das Resultat, daß das qualitative Verhältniß das ursprüngliche, das quantitative das secundäre ist; Im Organismus wird Totalität der Dimensionen gefodert; accidentell ist das Gesetz, daß auch noch Stärke und Schwäche hiemit verbunden ist, denn dieß ist blos zufälligerweise. Da es folgt, daß alle Erregung einzig durch die Form vermittelt ist, so haben wir diese Dimensionen als Formen der Thätigkeit zu betrachten.

7. Das Resultat der Untersuchungen des Verhältnisses der Erregung zur Metamorphose, war daß jene mit dieser in Eins zusammenfällt, daß dieses das ursprüngliche jenes das secundäre, das accidentelle sey; dieß Resultat führt uns nun auf die weitere Betrachtung der Dimensionen des Organismus, nicht der Dimensionen des einzelnen, sondern als Dimensionen der Thätigkeit; weil das Verhältniß der Metamorphose Thätigkeit und Erregung vermittelt, so müßten diese Formen als Formen der Thätigkeit angesehen werden.

Noch ist uns der Mechanismus aller besondern Thätigkeit auszu-

k. rung der Organe der Bewegung, Bildung, Zeugung verborgen; noch erkennen wir nicht, mit welchem Verhältniß der Muskel contrahirt und expandirt wird, mit welchem Verhältniß die höheren Stufen der Sinne producirt werden.

Wir gehen zum organischen Proceß und zwar zu dem Satz zurück, daß der gesammte Organismus als Synthese des Idealen und Realen Princips anzusehen ist, daß der organische Proceß vorzugsweise von dem dynamischen an die Substanz gewiß und sie als Accidenz setzt, so daß das Reale und Ideale als Accidenz des an sich, des Wesens der absoluten Substanz erscheinen. Dieselben immer vorhandenen Relazionen auf die Metamorphose reduciren auch im organischen Proceß, die Formen der Thätigkeit sind hier, wie die Formen des Seyns, der erste Moment der organischen Natur in Thätigkeit ist das Möglich und Materie an ihm, als Wirklichkeit für die erste Dimension, die das In-sich-selbst-seyn, verbunden ist. Wo jene Möglichkeit nur eine unendliche Möglichkeit von sich selbst ist; das Product nicht über sich hinausgeht, drückt es sich durch Wachsthum, Ernährung, Zeugungstrieb aus. Wollen wir den Ursprung dieses Productes verfolgen, so ist es der in höherer Potenz wiederkehrende Magnetismus; er hat die Möglichkeit sich durch unendlich viele Mittelglieder zu propagiren, er ist Einbildung der Identität in die Differenz oder Expansion. Der allgemeine Ausdruck davon im Organismus ist Wachsthum, Ernährung,

Zuziehungstrieb. damit nun dieser begränzt sey und als Expansion erscheine, muß sie sich eine Thätigkeit entgegensetzen, die die Differenz in die Identität zurückbildet. der Ausdruck der Differenz im Gegensatz gegen die Identität ist der Punkt. diese Differenz kann im Gegensatz gegen die Identität als Negation erscheinen, diese Negazion ist der Punkt, der einen doppelten Ansicht hat, zB. von der Seite der Differenz stellt er sich als Subject dar, von der Seite des Idealen ist er die unendliche Möglichkeit aller Extension, dem selbst keine Extension zukommt. die mit der Identität synthesirten Differenz ist die Kreislinie, die schon im Puncte lag; diese 2 Formen müssen nun die Hauptformen aller organischen Bildung seyn, aller Typus dieser Bildung seyn. Schon in der einfachsten Bildung des Thierreichs lassen sich bestimmt diese Momente unterscheiden.

Wo Contraction und Expansion zusammenfallen entsteht eine sphärische Bildung, die einen Kopf, und eine längliche, die einen Leib vorbildet. das einfachste organische Wesen ist aus Contraction und Expansion zusammengesetzt; der Ausdruck der durch Contraction gehemmten Expansion ist: Knoten, wie wir in der Pflanze deutlich sehen können. die Expansion drückt sich aus durch die Länge, die Contraction, die zurückstrebt, ist als Punct

oder geschwächt, als Breitelinie entgegengesetzt. Dieses Streben würde ins Unendliche gehen wenn die Contraction nicht in Bildung der Geschlechtstheile sich zeigte; der Magnetismus des Strebens beruht darauf, &c. s. Goethe.

Der Unterschied des organischen Bildungstriebes vom Magnetismus besteht darin, daß der Magnetismus nur Evidenz der Substanz ist; im Organismus wird die Substanz selbst Magnetismus, sie ist selbst Evidenz, Evidenz für die ersten Dimension. In dem endlosen Fortsetzen von Punkt zu Punkt, obgleich zuletzt diese Potenz durch die 2. Dimension, durch Bildung des Geschlechts unterbrochen wird, ist jeder Punkt potenzirt; aber jede Potenz ist wieder potenzirend und bringt ins Unendliche das Gleiche hervor. Wollte man nun einwenden, daß im Magnetismus jeder Pol seinen entgegengesetzten hervorbringt, daß also statt der Identität und homogenen Fortsetzung vielmehr eine Differenzirung und Heterogeneität statt finden müßte; so erinnern wir nur, daß die Differenz magnetischer Pole nur Differenz in der Homogeneität, relative Differenz ist. Diese Differenz, die im Verhältniß eines Magnetes statt findet, wird also selbst im Homogenen wiederkehren, so sind z.B: Eisen, und die Pflanze die homogensten Körper, so daß das Ganze mit sich selbst identisch ist, kein Punkt aber dem anderen gleicht.

Die Sprossung kann nur durch Contraction unterbrochen werden, aus dieser kann dann wieder durch Expansion ein neues Gebilde hervorgehen, zB. wie in der Blattbildung, bis sie endlich in der Geschlechtsbildung, in der Blüte unterbrochen wird.

Die Organismen der Erde sind als Früchte zu betrachten, die Erde als gemeinschaftlicher Baum, die sie, da sie selbst aufgehört hat zu gebären, als unendliche Propagazionen ihrer selbst, abgeworfen hat. Die höhere Bedeutung der

Trennung der

Geschlechter ist, daß in der Natur selbst das göttliche und natürliche Princip abgeschieden sind, so wie, sich selbst Gleiches zu zeugen ein Vermögen ist, in dem das Vorrecht der Ideen hier in der Sinnenwelt wieder eintritt.

Es ist hier vom Prozess der Generazion die Rede; daß er dieselbe Thätigkeit, wie das Wachsthum voraussetze, erhellt daraus, daß eins durch das andere zurückgehalten, substituirt und verdrängt werden kann, zB. in der Pflanze. S. Goethe Vers. d. Metam. d. Pfl.

Die Fortpflanzung durch Fructificazion hat keine andere Bedingung, als daß beÿ höherer Thiergattung vom ganzen ein Theil abgerissen und für sich selbst gesetzt werden kann. Jeder organische Theil würde sich nach dem Gesetze

der Metamorphose, von einem einfachen 77
Theil zum Individuum propagiren; so
wie die Pflanze sich durch Ableger propa-
giren kann, so auch der Organismus; es
giebt keine andere Fortpflanzungsart.
Jeder organische Theil würde dieselbe
Metamorphose durchlaufen und sich zu
einem ganzen entwickeln.

Es ist nothwendig, dass jedes organische
Wesen vom untersten bis zum höheren
alle Stufen der Bildung durchlaufe. Die-
selbe Folge wiederholt sich im Einzelnen.
Von der einfachsten Gallerte ~~fütt~~ Zelle bil-
dung auf der höheren Stufe an, so ist der
Mensch erst Infusionsthier, Mollusken,
Amphibion; die erste Dimension, die
Möglichkeit sich fortzusetzen, ist ihm da-
durch verliehen, dass er ein von einem
belebten ganzen ohne Verletzung losge-
trennter Theil ist, die beyden andern
Dimensionen bringt die Metamorphose
hervor. Die Expansion setzt sich die Con-
traction entgegen; je größer der Wi-
derstreit und Wechsel dieser ist, desto
mannigfaltiger und zusammengesetz-
ter werden die Organe; doch scheint
im Thierreich die erste Tendenz aller
Bildung auf Trennung der Muskel-
und Nervenbildung zu gehen. Die schei-
nen im Wassertropfen präformirt zu
liegen, das Wasser hat nämlich den Mus-
kel und Nerven im Sauerstof und Wasser-
stof in sich präformirt, nur nicht getren-

den, nicht artikulirt. Vermöge des Gegensazes beyder der Nerven und Muskelsubstanz, bildet dieser Gegensaz selbst sich nothwendig in beyden Richtungen zur grössten Vollkommenheit aus; der Nerve muss also in einer Richtung gegen den Muskel verschwinden, welches auch im Herzen geschieht, das Herz ist nemlich der Culminazionspunct der Irritabilität, das daher der Nerven entbehrt, die wenigstens verhältnissmässig sehr klein sind; von der anderen Seite muss nun auch wieder der Muskel im Nerven verschwinden, dies geschieht im Gehirn. beyde, Herz und Gehirn stellen also die relativen Indifferenzpuncte im thierischen Leben dar; der gleichzeitige Ursprung jedes dieser Organe muss sich nun auch in der Erfahrung nachweisen lassen. das Herz kann nicht ohne Gehirn und umgekehrt producirt werden, da denn auch wirklich das Gehirn erst da bestimmt erscheint, wo das Herz zugleich hervortritt.

Mit dem Zeugungsprocess ist ein anderer parallel zu sezen, dessen Wurzel in der unorganischen Natur liegen. der Magnetismus ist für das Eisen ein contagium, derselbe geschieht nun bey der Anstekung in der organischen Natur; wo sie sich durch bloße Berührung

fortpflanzt. die Contagien sind poten-
zirte Producte, deren Eine ~~erzeugung~~ [wiedere]
durch das existiren ding wieder fort-
pflanzung verbunden ist; sie werden
nothwendig dem Product, was ihnen
homogen ist, wahre Zeugung. die Re-
produzion, Assimilazion, Secrezion sind
nur eben so viele Wiederholungen
eines partiellen Zeugungstriebes,
nichts Rohes betritt ungestört das Ge-
biet des Organismus, ohne von ihm
ergriffen und als Accidenz gesetzt zu
werden.

Es ist auffallend, wie schnell die Na-
tur Organismen producirt, ~~und~~ — &c +

der erste Schritt ein fremdartiges als
Accidenz der Materie zu setzen, ist, die
Cohäsion aufzuheben und das partielle
Leben hervorzurufen; dies geschieht in
der Flüssigkeit, im blut, das nothwen-
dig belebt ist, und worin die Nahrung
zum Stof aller bildung, zur Infusions-
welt zurückkehrt. Wie die Natur vol-
lendeter wird, nimt sie das Product
als Stof auf, dies geschieht im blut, da
die blutkügelchen sehr richtig als In-
fusionsthiere betrachtet werden kön-
nen; im assimilazionsprocess wird
das partielle leben durch die Cohäsion
wieder unterdrückt, das blut muss

erst verschiedene Läuterungen durch-
gehen und mehrere Theile durchwan-
deln um einverleibt zu werden; da-
rum sind die absorbtionsgefäße als so
viele besondere Thiere aufs allgemei-
ne Thier gesezt, die der rohe Stoff
durchwandeln muß, um einer höhe-
ren bildung fähig zu werden; das
blut ist also die Indifferenz, wodurch
jeder Theil und der ganze Organis-
mus regenerirt wird. Wenn das
blut sich als Zeugungsstoff verhält,
und man die Reproduction als das
mütterliche Princip ansieht, so sind die
Nerven das väterliche Princip. Ernährung
Wachsthum etc sind blos Erscheinungen
eines und desselben allgemeinen Zeu-
gungsprocesses, alle andern fallen unter
+ eine Formel, daß alle Materie selbst Magnetisch
wird. die Natur ist sich immer gleich bey ihrer höchsten Ver-
schiedenheit doch immer identisch.
Es kömmt in dieser Ansicht nur im-
mer auf das Eine heraus, daß die Sub-
stanz der Materie selbst als Ausdehnung
gesezt werden. Über den eigentlich
Hergang des Bildungsprocesses lassen
sich eine Menge Hypothesen aufstellen;
die Natur aber ist sich in allen verschie-
denen Erscheinungen immer gleich-
förmig im Wesen: der dynamische
Process ist vom organischen nur der Fo-

ganz nach verschieden; Es lassen sich Hy-
pothesen ins Unendliche entwerfen, allein
nur eine Ansicht ist die wahre, wo durch
den Typus einer allgemeinen Construc-
tion, wie im nachfolgenden Univer-
sum, das Ganze gefunden werden kann.

Wir führen jetzt die allgemeine Con-
struction zum 2. Momente organischer
Thätigkeit. Wie der erste Moment voll-
kommen substanzieller Magnetismus
war, wo das Anziehen zur Substanz wird,
so wird der 2. Moment dasjenige seyn,
wo die Materie in 2. Dimension als
Anziehen gesetzt wird, wo das ideelle Prin-
cip als Stof, als Möglichkeit anderer Dinge
gesetzt wird.

Das ideelle Princip wird hier als dem
reellen nicht blos für die 1ste, sondern
für die erste und 2. Dimension in Ver-
bindung gesetzt; beyde Dimensionen sollen
zugleich bestehen, nicht sich auflösen und
indifferenziiren, wie in der 3. Dimen-
sion. Die 2. soll mit der ersten produ-
ciert werden, beyde sind sich aber entge-
gengesetzt; eine kann nicht gesetzt werden
ohne Beschränkung der anderen, doch sollen
beyde mit gleicher Wirkung gesetzt wer-
den; wie ist aber dieser Widerspruch
aufzulösen? Nur durch den Begriff des
Wechsels, dass den beyden Dimensio-
nen in gleichen Momenten zukömt.
Dem einen Momente wird das Überge-

weise der Breite, dem andern das Übergewicht der Länge entgegenstehen. betrachten wir den ersten Moment, wo der Breite das Übergewicht gegeben wird, so geschieht dies, weil alle Formen substanziirt sind, auch durch die ganze Substanz. das ideelle Schema gibt also durch die ganze Substanz der Länge nach Beschränkung; dieser Ausdruck ist Contraction der Länge Expansion der Breite nach. dieses ist aber nur im ersten Moment; bliebe es nun wirklich dabey stehen, so würde das Gleichgewicht beyder Dimensionen aufgehoben; dem ersten Moment muß also ein gleicher Moment entgegenstehen, wodurch die 2. Dimension beschränkt wird, dieses ist Contraction der Breite und Expansion der Länge nach. Es wird also im Organismus ein Organ gefordert, worin dieser Wechsel der Formen Statt findet, dieses Organ nun ist der Muskel, er ist bestimmt durch Contraction und Expansion den Wechsel auszudrücken; dieser Ausdruck ist ferner der Irritabilität. die Erscheinungen der Contraction sind nicht blos als Contraction der Länge nach zu betrachten, denn mit dieser Beschränkung ist zugleich ein Übergewicht der 2. Dimension gesetzt. Indem Momente steht der andere Moment

der Contraction in die breite, die Expansion in die länge entgegen; gewöhnlich stellt man sich den ersten Moment als Contraction, den 2ten als Expansion vor, und sieht die, auf Contraction folgende Expansion als negativen Zustand an.

+

Seman Wirz I

120 – 162

Doppelblatt.

Blatt 120 – Blatt 162

8. Die Forderung für den 3: Moment des organischen Processes ist, daß beyde Dimensionen im Gleichgewicht bestehen ohne ineinander überzugehen. Da sie sich entgegengesetzt verhalten, so ist dies durch den Wechsel beyder möglich, so daß dem Übergewicht des einen im ersten Moment, das Übergewicht des anderen im 2: Moment entgegensteht; wird z.B. die erste Dimension beschränkt, so ist, weil hier alle Form an die Substanz selbst greift, dieses Übergewicht der Länge so weit möglich, daß in der Länge Contraction, in der Breite Expansion sey. diesem Momente steht nun ein anderer Moment entgegen, dadurch erst nun der Process vollständig gesetzt ist; in diesem Moment werden die Factoren ihre Pole tauschen, der Erscheinung der Breite nach, wird Contraction, der Länge nach, Expansion seyn. und dies in der ganzen Substanz, nicht blos in Rändern. dieser Wechsel von Contraction und Expansion, wo er statt findet, stellt sich in einem Organ dar, dies heißt das irritable Organ der Muskel, die ganze Erscheinung der Irritabilität. Man findet gewöhnlich eine Menge Erklärungen über die Contraction im Muskel; es findet aber nie Contraction allein statt, sondern Contraction und Expansi-

-en sind verbunden in verschiedenen Dimensionen. Die auf Contraction folgende Expansion ist ein eben so selbstwirkender Moment, als es der erste ist, sie ist nicht die Negation des ersten Moments; nur diejenige Ansicht kann die wahre seyn, die beyde Momente, nicht blos den ersten erklärt: denn jeder dieser Momente ist selbständig.

Man betrachtete die Irritabilitätserscheinungen, als in einem undurchdringlichen Schleyer gehüllt, doch sind sie nicht minder und nicht mehr als alle andern natürlichen Erscheinungen zu begreifen. Man hat allerhand Hypothesen gewagt, man verfiel auf die elektrische, da man keine Vorstellung von Gegensätzen hatte und die allgemeinen Formen der Natur nicht kannte: Sagt man nämlich, die Electricität sey die Ursache, so wird ja die Elektricität hier als Ursache selbst noch nicht erklärt; andre erklärten sie durch eine chemische Verbindung dunstförmiger Flüssigkeiten, die zu tropfbar flüssigen verdichtet würden; allein dieses widerlegt sich von selbst.

Endlich glaubte man in den letzten Zeiten durch den galvanischen Prozeß die Enthüllung der Irritabilitätserscheinungen gefunden zu haben

der Irritabilität Prozeß dem dynamisch-elektrischen gleichsetz, behaupteten wir, nicht aber, daß dieser die Ursache jenes sey. Hier ist die Materie für die 2. Dimension als Accidenz gesetzt; der elektrische der in der anorgischen Natur accidentelles Verhältniß, ist hier im organischen Prozeß selbst substanziell geworden. Die Identität der allgemeinen Formen die in der Elektrizität und Irritabilität ausgedrückt ist, folgt aus dem allgemeinen Typus der Existenz, sie spricht sich sinnlich aus: denn wie in der Elektrizität die Expansion durch das andere Entgegengesetzte, den Magnetismus, durch die Attraction begränzt wird,+ so verhalten diese 2 Momente sich in der Irritabilität. Im Ganzen ist es klar daß durch die Cohäsion auch der Grund der Irritabilität in die Natur gelegt ist, diese ist Wechsel der beyden Cohäsionsformen.

+ u. die Attraction wieder in der Elektricit. durch Zurückstoßg beschränkt wird,

Die Metalle, die ihre metallische Abkunft durch ihre Mischung und Glanz anzeigend, zeigen es noch mehr durch schnelle Verwandlung ihrer Cohärenz, die sich in ihrer Contraction und Expansion zeigt. – Wir gehen jetzt

zu höheren Erscheinungen.

Dieser Moment ist der, wo der Organismus über sich selbst hinausschreitet; aller Organismus beruht auf Verbindung einer unendlichen Möglichkeit mit einer Wirklichen. Im ersten Moment ist eine Verbindung mit Individuen der Gattung nach; der 2. Moment ist, wo der Organismus als Möglichkeit anderer Dinge als endlicher gesetzt ist; hier ist relative Differenz gesetzt. Im Bildungstrieb fällt Wirklichkeit und Möglichkeit in eins und dasselbe, hier in 2 verschiedene Organismen. Die Möglichkeit und Wirklichkeit können in differente Organe fallen, so daß Wirklichkeit ohne Möglichkeit und umgekehrt erscheinen. Diese relative Differenz, die auch äußerlich Ausdruck dieses Momentes ist, spricht sich durch Nerv und Muskel aus. In diesem Verhältnis findet bloß quantitatives Verhältnis statt; das Organ, wo Möglichkeit gegen Wirklichkeit verschwindet, erscheint als Werkzeug unconditionirter, nicht durch Willkühr, vermittelter Bewegung, da hingegen das, worin die andere als selbständige, durch Möglichkeit vermittelte Bewegung fällt, als willkührliche Bewegung in den Muskeln

erscheint. Dies können wir nämlich weiter ableiten, wenn wir die Irritabilität noch sinnlich werden erkannt haben. Zum Schluß dieser Betrachtung noch etwas über die äußeren Bedingungen der Irritabilität.

Wie die Sonne durch das, nach allen Richtungen verbreitete Licht das Bild ihrer selbst fortpflanzt in der Materie eben das, ihrem Wesen untergeordnete Licht erscheint; so sind die Nerven Bilder, Expansion der organischen Sonne, das absolute Licht, obgleich es im relativen Lichte sich in 2 Ansichten trennt, denn der Nerve ist nicht blos Licht, sondern Indifferenz von Materie und Licht; aber in bezug auf untergeordnete Organe sind die Nerven wieder als ideal, als Licht; denn wie in der allgemeinen Natur außer dem Lichte auch noch das allgemein eintretende göttliche Princip, die Luft, bestimmt zur Auflösung der Selbstheit auffodert, so im Organismus das Blut, daher die Stelle der Luft tritt. Wie jedes wirkliche Ding mit der Sonne verbrennt, so der Muskel mit den Nerven; — indem die relative Cohäsion das Übergewicht über die absolute erlangt und der

m. 2 = Moment dem andern entgegengesetzt wird. Wie nun das Verbrennen in der todten Natur ein Aufheben der Selbstheit ist, so ist das Athmen ein continuirliches Verbrennen, ein flammendes Opfer in dem Momente, wo die Selbstheit sich löst. Weil die Vernunft aus der ersten Dimension in die 2. übergeht, so tritt das göttliche Princip zuerst vollkommen in den Organismus ein, daher steht die Schnelligkeit und Anzahl der Athemzüge mit der Irritabilität in directem Verhältnisse.

Wir geben die Stufenfolge im Organismus an:

1. es ist ein allgemeines Gesetz, daß der Organismus die unendliche Möglichkeit von sich selbst enthalten:

2. Er enthält die Möglichkeit von anderen Dingen mit relativer Differenz; hier muß also eine Synthese nach außen geschehen, sonst fiele die Möglichkeit und die Wirklichkeit in dem Organismus selbst; sie ist aber durch eine nach außen gehende Bewegung synthesirt worden; der Ausdruck dieser ist: Irritabilität. die

3. Stufe ist, wo die unendliche Wirklichkeit der Dinge auch in das Fiele, wohin sie als unendliche Möglichkeit fällt; Möglichkeit und Wirklichkeit nicht in relativer Differenz wären; also beyde im

Organismus selbst synthesirt würden; dieser Moment ist im absoluten Intussusception im Organismus.

Wo nun Möglichkeit und Wirklichkeit in Eins zusammenfallen, ohne daß der Organismus in den ersten Moment gehe, ist die Identität durch die 3: Dimension möglich; diese ist Synthese der beyden ersten, vereinigt mit dem ersten das, was der 2: Moment Auszeichnendes hat: dadurch werden die Dinge nicht als Möglichkeit, sondern wirklich und wahrhaft dem Organismus einverleibt; es ist der Moment der Einbildung der Außenwelt in den Organismus: beyde Thätigkeiten sind Attribute eines und desselben; das wahre An sich der Natur tritt in der Erscheinung hervor.

Das Ideelle ist das Licht; in der allgemeinen Natur ist es relativ ideell. Hier soll aber diese Thätigkeit nicht blos ideell, sondern Ideelles und Reelles sollen in absoluter Identität Attribute eines existirenden Seyn. Das Ideelle für sich ist reine Identität, das Reelle ist Differenz. In der 3: Dimension wird das Ideelle dem Reellen synthesirt, doch mit Differenz getrübt. Der objective Ausdruck ist Identität von Denken und Seyn in der 3: Dimension, weil Licht = Denken, Materie = Seyn ist. Wo in der 3:

dimension Licht und Materie gleich iden-
tisch sind, so sind sie objectiv identisch
in der Natur; Jene Identität ist An-
schauung, ist productiv. der Ausdruck +
des In-sich-selbst-seyns auf dieser
dimension ist Productionsvermögen,
aber ideelles, nicht wie im realen Mo-
ment, weil hier der Organismus pro-
ductiv, nicht von sich selbst, sondern von
anderen Dingen ist; hier sind das
Ideelle und Reelle, die Form, oder das
Objective, und das Wesen oder Subjective
ununterscheidbar; die gleichen beyden
Attributen im Object sind auch beyde iden-
tisch im Subject. der Organismus als
Object ist gleich der höchsten Identi-
tät beyder Factoren, so daß das Ideelle
Verhältniß nun umgekehrt ist. der
Organismus als Object ist absolute
Substanz, die an sich weder das eine
noch das andere ist, sondern absolute
Identität beyder. Wo im Object beyde
Attribute gleich sind, tritt also auch das
Ideale als das Wesen, als Reale ein,
obgleich sie in Bezug auf das einzel-
ne sinnliche Ding auch als einzelne
Reale gesetzt ist. Object und Subject
sind Eins und dasselbe in der Natur
nur von 2 Seiten angesehen; der
Organismus ist von seiner objectiven
Seite Ausdruck des Realen und Idealen

untern verschwindenen Dimensionen
die höhern dimensionslos ist, wo Reelles
und Ideelles in Identität und ganz
substanziell Eins sind.

Wird nun einer Seite der Objectivität
das absolut Ideelle, das Licht als die ab-
soluten Substanz vom Ding vorherrscht aus-
gedrückt; so wird die absolute Substanz
als Wesen als Seele, als Subject des Dings
eintreten: hier wird die absoluten Sub-
stanz als Wesen in Beziehung auf ein
sinnliches Ding gesetzt, wird insofern
sie dessen Seele ist.

Die Idee ist ihrer Natur nach productiv, in Bezug auf das Wesen eines ein-
zelnen Dings auch sinnlich anschauend.
Die Art der Erscheinung bestimmt
sich nach der Art, wie Ideelles und
Reelles, Wesen und Form, Object und
Subject im Organismus gleich gesetzt
sind; ist das absolute Object das An-
schauende, so ist es gleichsam der
Factor des angeschauten, im Organismus
als Object sind die Factoren ver-
menschlich Eins gesetzt, in diesem tritt
auch die absoluten Substanz als absolu-
tes Subject ein. Da die Identität,
im Organismus objectiv gesetzt, auch
subjectiv gesetzt ist, so ist das Anschauen
der für die Identität; — Wir haben

Anschauendes und Angeschautes identisch ist die Identität beyder Factoren, die objective ausgedrückt ist, genommen die absolute Substanz.

Wir schauen nicht unmittelbar den objectiven Gegenstand an, sondern das objective, das im Organismus selbst liegt, das Ideelles und Reelles, Identität und Differenz gleich setzt. Das an sich bekömmt die Beziehung auf den Organismus nur dadurch, daß Ideelles und Reelles Nicht-lich gleichgesetzt wird, durch das Indifferenzvermögen, das anschauende im Sehen Hören, sehen es ist das absolute Subject was hier als Reales eintritt. Das, was es zum Hören besonders macht, ist das Verhältniß, das die Factoren zum Object haben. Das Subject, als Anschauendes im Angeschauten ist Gleichsetzung des Reellen und Ideellen in höchster Potenz; das, was im anschauen zur Differenz kommt, ist durch bestimmte Identität der Factoren gesetzt.

Ich suche nun der Anschaulichkeit halber dies Verhältnis genetisch zu beschreiben; jedes einzelne Ding fordert im Organismus das Produciren einer bestimmten Dimension, und wird fähig mit [illegible] andern dieser Dimension mit großer Energie oder eine andere zu produciren. Dadurch, daß von außen die Diffe-

denn eines Organismus aufgehoben
wird, wird das Indifferenzvermögen
sollicitirt, die Actionen in den 3=
dimension gleich zu setzen; der Grund
der differenz des Anschauens liegt
blos in der differenz des Reellen und
des Ideellen. das Subject wird in
diesem Gleichsetzen nothwendig als
das Anschauende gesetzt. dieses Gleich=
setzen im Subject wird zum Hör=
Sehen &c wo die Indifferenz des Lichts,
welches an sich rein indifferent ist, mit
dem Reellen synthesirt, d.h. getrübt
wird. Beyspiels: durch das allgemei=
ne licht werden die Indifferenz des
Schweren aufgehoben, wo licht und
Materie in der höchsten Identität
sind; so ist die mit der Materie
indifferenzirte Thätigkeit als ideal
gesetzt, sie soll aber als ideal gesetzt
Attribut eines Organismus seyn; soll dies
erfüllt werden, so muß das ideelle
Princip durch das Indifferenzvermö=
gen im Organismus gleichgehalten
werden, damit das ideelle bild, wel=
ches im licht außer dem Organismus
fällt, ein immaterielles bild werde. Aller
Organismus geht auf Einverleibung
des lichts mit der Materie. Weil
nun das licht immateriell ist, so wird

es, jemehr es eintritt, desto mehr des
bild der Welt im Organismus er-
zeugen. das ideelle Princip wird durch
das Indifferenzvermögen im Orga-
nismus zurückgehalten, dann Producte
gleich gehalten werden; das Indiffe-
renzvermögen tritt an die Stelle des
Gegenstandes; wir sehen, oder besser
gesagt: die absolute Substanz sieht
durch uns oder jene, durch das Indiffe-
renzvermögen bestimmte, der äu-
ssern Einwirkung proporzionale
Identität an, wenn jene der äu-
ssern Einwirkung proporzionale
Synthese da ist. der Gegenstand be-
stimmt das Indifferenzvermögen,
proporzional der äussern Ein-
wirkung producirt das Indiffe-
renzvermögen eine Synthese des
Lichts mit der Materie. diese objec-
tive Synthese ist das Angeschaute;
wenn nun objectiv das ideelle
und reelle Princip gleich gesetzt wer-
den tritt auch subjectiv die abso-
lute Substanz, das Anschauende ein,
die aus dieser Erscheinung ist
bestimmt durch die Art der Synthese
des ideellen und reellen Princips.

An sich ist jenes immanente Licht
kein Sehen; Deshalb wird es nur

in Verbindung mit dem Nicht = licht; dieser Gegensatz des Dunkeln und Hellen im Organismus selbst entworfen ist das, was vermittels des Organismus eigentlich angeschaut wird.

Es ergibt sich, daß das Indifferenzvermögen an die Stelle des Gegenstands tritt.

Betrachten wir z.B. den erleuchteten Himmel umgrenzt von einer dunkle Wolke, so wird das Indifferenzvermögen auf einem Punkte der Retina geschwächt erregt, alle andren Punkte sind nun gegen diesen Punkt relativ stärker erregt; wenden wir uns nun gegen den hellen Theil, so sehen wir den dunklen Fleck, aber höher und mit rothen Farbe; hier tritt das Indifferenzvermögen ein, statt des Gegenstandes. Wenn man einige Zeitlang in die Sonne geblickt hat, so sehen wir noch, wenn wir uns weggewendet, die Sonne als einen dunkeln Fleck; es ist hier wegen Schwächung nachfolgende Erregung des Umgekehrten; es erscheint aber nicht der Gegenstand, sondern die Gegensatz mit dem Indifferenzvermög-es ist dies der Fall in einem wir im

andern, so wie sehen nur vermittelst
des Indifferenzvermögens; es tritt an
die Stelle des Gegenstandes.

Das der Materie im Organismus ver- 9.
bundene ideelle Princip muß als ideelles
zugleich Attribut eines Existierenden seyn,
indem es dem reellen Princip einver-
leibt wird; Licht und Materie verhalten
sich von der substanziellen Seite als At-
tribute eines und desselben Wesens;
das Licht, als ideelles, ist Attribut eines
Existierenden dadurch, daß es durch
das Indifferenzvermögen im Produkte
zurückgehalten wird. Da es dem Pro-
dukte gleich gesetzt wird, so ist es den
äußeren Gegenstanden proporzional;
da es das vermittelnde und bestimmen-
de des organischen Processes ist, so tritt
es im Organismus an die Stelle des
Gegenstandes und bestimmt dadurch
das Sehen; wir sehen also nur jene
durch das Indifferenzvermögen der äuße-
ren Bestimmung proporzionalen Gegen-
stände. Die Art, wie die Gegenstände
producirt werden, ist durch den Gegen-
satz des Indifferenzvermögens bestimmt;
das angeschaute wird begränzt, hieraus
erhellt, daß nicht nur die Intensität
des gesehenen, sondern auch Umriß und
Gestalt durch das Indifferenzvermögen

bestimmt ist. Dadurch ist Intussusception in uns möglich. Es ist bekannt, daß die Menschen durch Übung des Gesichts u.s.w. die Sinnesorgane; z.B. das Gesicht, in Beurtheilung der Entfernung, Größe u.s.w. berichtigen; dadurch die Intussusception der Außenwelt vollkommener geschieht. (Cheselden's Versuche an Blindgebornen) Die Täuschung des Gesichts hat ihren Grund nicht darin, daß wir die Gegenstände bloß in uns, sondern, daß wir sie außer uns zu sehen glauben; wir schauen zwar in uns selbst gesetzte Identität von Licht und Materie an; der Gegenstand ist außer uns, wir sehen ihn aber in uns; da das Indifferenzvermögen der Natur dem Äußern proportional ist, so wird seine Wirkung sich nicht nur auf quantitative, sondern auch auf qualitative Verschiedenheit erstrecken; auch werden also bestimmte Formen Dimensionen gefordert; auch die Indifferenz durchläuft im Gehirn und der Sensibilität alle Dimensionen.–

Wir haben hier 2 Fälle zu unterscheiden:

1. die speculative Bedeutung der Sensibilitäts-Erscheinungen:

das An-sich der Natur ist absoluter Erkenntnißact in der objectiven Natur.

In dem Objectiven ist eine reale und eine
ideale Seite, beyde werden blos Accidenz zum
Erkenntnißbaren an sich. In der anorgischen
Natur erscheint auch die Materie als Sub-
stanz, da das Licht noch außer ihr ist, im
Organismus sind beyde gleich gesezt, und
in der höchsten Potenz organischer Pro-
ducte absolut gleichgesezt in der 3: Di-
mension; beyde, die zuvor als Substan-
zen gesezt waren und außereinander,
sind jezt in einem und demselben als
Accidenz gesezt. Das Reale ist aber die
objective Ansicht des Idealen, die an sich
wesentlich Eins sind; diese Dimensio-
nen oder Formen fallen in die Er-
scheinungswelt, durch das Gleichsetzen
des Endlichen und Unendlichen im Or-
ganismus, das schlechthin identische, die
verschiedene Begründungsart der Erschei-
nungswelt, dieses ist an sich productiv
erscheinend; jezt wird in Bezug auf
Außendinge, so wird es sinnliches Pro-
duciren, das schlechthin Productive tritt
hier als Subject ein, das Produciren geht
auf die sinnlichen Dinge, es wird alles
Product in den sinnlichen Dimensio-
nen. Die

2te Ansicht ist die neuere Bedin-
gung dieser Momente, hier ist die um-
gekehrte Bedingung, nemlich Bedingung
der Irritabilität, da die Contraction
Beschränkung des Realen in der 1. Dimen-
sion und Expansion des Idealen in der

2. dimension ist, die Expansion des Idea-
len das Übergewicht des Reellen in der
1. und des Idealen in der 2. dimension
ausdrückt. Auch in der Irritabilität
ist die unendliche Möglichkeit anderer
dinge (: das ideelle Princip :) im Organis-
mus. In der Bewegung geht der Orga-
nismus über sich selbst hinaus. Möglich-
keit und Wirklichkeit fällt in verschie-
dene Organe; wo es nun in Ein und
dasselbe Subject fällt, sind die anderen
dinge dem Subject einverleibt, reell
außer ihm, ideell in ihm. das erste ist
bey der Sensibilität der Fall. die
relative differenz von Möglichkeit u.
Wirklichkeit ist im Muskel und Nerven,
dadurch ist die Sensibilität aufgehoben;
Muskel und Nerven, in Eins gebracht, sind
nicht Bewegungs- sondern Sinnesor-
gane. die Identität von Möglichkeit
und Wirklichkeit fällt in 2 Organe im
1. Fall; im höheren Momente fällt
die Wirklichkeit selbst in die Möglich-
keit, der Organismus wird Bild des
absoluten, ewigen Producirens des
Universums, der absoluten Substanz,
wo Möglichkeit und Wirklichkeit in
Eins fallen. Wo die in ihm enthalten-
en Möglichkeit und Wirklichkeit nur rela-
tiv Eins sind, wird dies unsre Be-
schränkung der Irritabilität, welche

die 2. Dimension ist, erscheinen. Es folgt, daß der Nerven hier nur als Verer in 2. Dimension gesetzt ist, da hier die Thätigkeit des idealen Princips auf objectiv eine Flächenthätigkeit ist.

In der 3. Dimension ist die Irritabilität das leidende; – hier läßt sich die Meinung von Reil, daß die Irritabilität in den Nervenscheiden, die Sensibilität im Marke ihren Sitz habe, erörtern, auch warum ein durchschnittener Nerven der durch eine Art Ligament wieder zusammenhält zwar sein Bewegungsvermögen wieder erhalte, aber das der Empfindung verliere: Es erhält nemlich aus allem diesem, daß nicht die Sensibilität in der 2. Dimension oder die Irritabilität, sondern daß hier die Sensibilität in der 3. Dimension verloren ging. Reils Behauptung ist also überflüssig. – So wie nun Muskel und Bewegungsnerven sich in Irritabilität verliert, so wird der Sinnesnerven ins Gehirn fallen, so daß wieder Expansion in den Sinnesnerven und die Contraction im Gehirn entsteht, da dann das Verhältnis wieder Muskel, d.h. Contraction wird; sie sind sich nur polarisch in einem und demselben Organe entgegengesetzt; das Verhältnis der Expansion und Contraction ist ein magnetisches, und dieser Moment ist in be-

zug auf Sensibilität ein Moment des Magnetismus; im Bildungstrieb ist durch ideelles Princip derselbe Moment Moment des Erhaltungsprocesses, indem er auf dem Verhältnis der beyden Faktoren in differenten Produkten und auf Trennung der Geschlechter beruht; das Verhältnis der Dimensionen ist daher ein ~~G~~ Gegensatz, in wiefern auf das ideellen oder auf das reelle Princip reflectirt wird. In Bezug aufs Reellen ist das Gefühl der chemischen Pro-cess, in Bezug aufs Ideelle ist es das Gesicht, als die extensive Intussuscep-tion der Außen= und Innen=Welt. –

*** Wird das Indifferenzvermögen durch eine Farbe zB: gestört, so producirt es im nächsten Momente die dieser Farbe entgegengesetzte: zB. Purpur auf Grün. – Auf einem sauren Geschmack wird, wenn die Zunge in galvanischer Kette begriffen ist, durch das Indifferenzvermögen der alkalische Geschmack producirt und beyde gleichsam mit einander neutralisirt: Wie das Licht durch die Refraction gezwungen ist productiv zu seyn so auch das immanente Licht der Organe; auf diesem Verhältnis beruht der Gegensatz aller Sinnorgane: ~~kein Farbe~~ daher kann nur durch Totalität aller Farben die höchste Ruhe und

Bewegung entstehen: Eine Farbe nämlich fordert die andere ihr polarisch entgegengesetzte, die der Art fodert moll u. s. w.

Um nun den Gegensatz zwischen Sensibilitäts- und Irritabilitäts-Erscheinungen zu bestimmen, so behaupte ich, die willkührlichen Bewegungen im Thiere seyen durch Sensibilität vermittelt, oder nur als andere Seite der Sensibilität zu betrachten; willkührliche Bewegung und Sensibilität sind Eins; wo Contraction und Expansion in 2 verschiedenen Organen fallen, entsteht Irritabilität oder willkührliche Bewegung, weil wo nämlich Contraction und Expansion nicht in Eins fällt, sie in ein differentes, in den Muskel fallen muß; alle willkührliche Bewegung im Thierreich beruht darauf, daß das Thier den Muskel zum Gehirn macht, die Sensibilität aber darauf daß der (Muskel) Gehirn zum wird. dieselbe Wirkung, woran im Nervensystem ebensowohl als im Gehirn schon die Möglichkeit liegt: dieselbe nach außen in ein homogenes Organ gesetzt, producirt willkührliche Bewegung, so wie dieselbe nach innen, ins Gehirn gesetzt, Sensibilität producirt: Sensibilität und willkührliche Bewegung sind nur Wechsel~~wirkung~~erscheinungen ~~in~~ der ~~Natur~~ organischen

Durch fortgesetzte Wirkung der äußern

durch · muß das Indifferenzvermögen
immer mehr und mehr hervorgerufen
werden, der Zustand der Entgegensetzung
also verschwinden; so wie der Gegensatz
hier verschwindet, tritt er auf höherer
Stufe hervor; so wie der Glanz der auf-
gehenden Sonnenhelle der Monde und
Gestirne verschwinden macht, so wird
auch gegen ein höheres Leben das nie-
dere schwinden, so wie erst beym Nie-
dergehn der Sonne das blasse Licht der
Monde erscheinen kann. Wie nun
die Sonne sich zum Monde verhält, so
das Gehirn zu den Ganglien; wie das
Gehirn bey Tage herrscht, so herrschen
die Ganglien bey der Nacht; jenes wird
durch die Sonne, diese werden durch
den Mond beherrscht, daher die Wirkun-
gen des Monds auf den Organismus.

Der Schlaf ist Fortleitung der höheren
Thätigkeit an die Ganglien; das Thier
kehrt im Schlafe in die Identität mit der
Natur, mit der Erde zurück. Die Er-
müdungsfähigkeit ist Zeichen eines
höheren Daseyns; der Schlaf ist Versöh-
nung, Rückkehr ins Universum; die
Seele, die in ihrer Einfachheit durch den
Leib und durch eine vielfarbige Zerstreu-
ung gestört wird, kehrt im Schlafe ins
Farbenlose in die Identität ihres Ur-
sprungs zurück: Alles Wachen ist Zerlegen

0. der Identität [ob.]; der Schlaf ist zurück-
gehen des Lebens an sein Princip, das die
Nacht ist; so ist der Zustand aller Dinge
welche vorzugsweise mit ⁺Zustand des Schlafes; jener
zweifelhafter Zustand, wo das ideelle und
reelle Princip noch im Kampfe liegen,
ist der Traumzustand: die Thiere
sind Träume der Natur, erst im
Menschen erwacht sie.

Nun zur ⁺Auflösung der besondern
Aufgabe der Construction der ver-
schiedenen Sinnesarten. Im allgemei-
nen Licht schon schwebt ~~das~~⁺ Bild der Welt,
die Welt wird durch das Licht zur Sich-
tigkeit gebracht; durch höhere orga-
nische Potenz gelangt die Natur nur
dazu, daß das Licht Attribut eines Körper-
werden wird, daß es mit der Differenz
synthesirt wird. Im organischen
Process sucht das ideelle Princip im
Bunde mit dem reellen die Werkzeuge
zu bilden, wodurch es in ein Verhält-
nis zur Außenwelt komme. Wenn
wir das Licht als Vater aller Dinge be-
trachten, so werden wir das [illegible]
oder die Nacht nicht minder als die
Mutter verehren, die sie die Thätig-
keit des ideellen Princips in den
Schranken des Products zurückhält.
Wie Schwere und Nicht-Licht sagen muß,
wenn Licht sagen soll; so muß im Ge-
gengesetzten, wenn Schwere sagen soll,

⁺ Aus dem Princ-
ipium, ein-

⁺ ein blosses

Thätigkeit sagt; die Schwere in der höhern Potenz ist das Princip, das den Gedanken der Menschen Solidität giebt. Wo das Ideelle dem Reellen verbunden wird, muß ganz nothwendig objectiv werden. – die Organe sehen freylich höchst zweckmäßig aus, sind aber doch blind oder nothwendig hervorgebracht. der Grund des Geheimen ist schon durch den Magnetismus in die Natur gelegt; die Wurzel aller Sinne liegt schon in der unorganischen Natur.

Die höhere Ansicht der Sinne ist in folgendem enthalten:

Die Sensibilität ist Totalität, sie ist das in den Dimensionen des Organismus, was die Plastik in denen der Kunst ist; sie ist Plastik des Universums; – weil sie die Indifferenz beyder Faktoren ist, so müssen in ihr alle untergeordnete Formen und Dimensionen wiederkehren; da die Sensibilität absolute Identität von Materie und Licht ist, so wird dieser Indifferenzpunct in der Differenzirung von Seite der Materie und des Lichts einen doppelten Ausdruck haben; die vollkommene Identität ist: real: der Gefühls- ideal: der Gesichtssinn. Das Sehen ist die höchste Identität des Lichts mit der Materie; wir sehen

durch das Licht, aber Licht und Körper sind in Identität; dieselbe Identität ist im Gefühls-sinn; die Materie wird hier nicht, wie im Gesichtssinn, zum Lichte, sondern umgekehrt; die Materie wird hier durch das Licht zu einem Innern; diese beyden Sinne entstehen also durch Umkehrung; daher sich einer durch den andern berichtigen läßt.

Zwischen diesen liegen nun die 3 andern Sinnesarten, die nur Reproductionen der 3 Dimensionen sind; sie verhalten sich umgekehrt, je nachdem sie von der reellen oder ideellen Seite betrachtet werden; – Von der ideellen Seite ist der Geschmacksinn die 1. Dimension – die 2. Dimension ist der Geruchsinn, der die Möglichkeit anderer Dinge ohne sie aufzunehmen, enthält; er entspricht der Irritabilität. – die 3. Dimension ist der Gehörsinn, die Möglichkeit anderer Dinge mit Intussusception; gleich der Sensibilität.

dieses Verhältniß kehrt sich nun, in Bezug aufs reelle Princip; der Gehörsinn ist der Sinn für den Magnetismus, Geruchsinn für die Electricität, der Geschmacksinn der des chemischen Processes. des Geschmacksinnes Organ ist hier halb flüssig; im Geruchsinn zeigt das Organ etwas Häutiges, Muskel- oder Flechsenartiges; die höchste Contraction ist im Gehörsinne.

Wir blicken noch einmal auf die doppelte Ansicht der Sinnesarten zurück, wie sie sich auf die 3 Dimensionen beziehen.

Reflectiren wir aufs ideelle Princip, so drückt sich die erste Dimension im Organismus durch den Sinn aus, der im Verhältniß zur Reproduction am nächsten steht, dies ist nun der Geschmacksinn. Die 2. Dimension, die der Möglichkeit anderer Dinge in relativer Differenz vom Organism aus oder die der Irritabilität, drückt sich durch den Geruchsinn aus, die 3. Dimension, der Sensibilität, ist in Bezug aufs ideelle Princip, das, was der Sinn der Intussusception, nämlich der Gehörsinn ist.

Diese 3 Sinnesarten die eingeschlossen werden durch die Identität oder absolute Indifferenz von Licht und Materie, treten von der reellen Seite in ein anderes Verhältniß; hier ist der Geschmacksinn der chemische Sinn, er ist die 3. Dimension in Bezug auf die reelle Thätigkeit; der Geruchsinn verhält sich gleich in beyden Ansichten; der Gehörsinn ist der Sinn für Magnetismus; deshalb war hier für diesen Sinn die höchste Contraction nöthig, was, denn auch wirklich die Anlage der starren Körper zeigt.

Der Klang ist nichts anderes als Ausdruck

der unmittelbaren Seele des Dings, das Licht die Körperliche Wiederholung des idealen Actes, die Einbildung der Identität in die Differenz. Die Sonorität steht im geraden Verhältniß mit der Cohäsion; das Zittern, Schwingen der klingenden Körper ist ein Bestreben die Cohärenz wieder herzustellen, es steht mit dem schwingenden Körper in einem gewissen Verhältniß, so daß die Anzahl der Schwingungen sich umgekehrt wie die Länge der Seite verhält, auch hier zeigen sich Figuren, wie im Magnetismus; Schall und Farbe entstehen, wo das Immaterielle mit dem Körper verbunden ist; jener ist mit der Bewegung, diese mit Licht verbundener Körper. Wie die Natur im Magnetismus zu zählen anfängt, so zählt sie auch in höherer Potenz im Gehörsinn. Die Musik wird in diesem betrachtet die höhere Potenz seyn; wie für den Gesichtssinn der leere Raum, die Finsterniß gesetzt ist, so ist es für das Gehör die Stille, die leere Zeit. Mit dem Gehörsinn ist die Natur zum ersten Bewußtseyn im Magnetismus zurückgekehrt, daher ruft der Gehörsinn das Bewußtseyn unmittelbar hervor.

Diese Construction giebt nun Rechenschaft, warum gerade 5 Sinne? und

so wäre also das System der Sinne construirt.

Das Gehör ist der bloße Identitätssinn, das Gefühl für das Außer- und Nebeneinander. Im Gesichtssinn, wird das Subjective, das Licht, objectiv, er ist der objective Sinn; im Gefühl wird das objective umgekehrt subjectiv, die Materie zum Licht, er ist also der subjective Sinn.

Hiemit wäre also der organische Proceß in seinen einzelnen Momenten construirt; wir werden bey diesem Schlusse zurückgehen zum Ausgangspunct, zur absoluten Substanz, dem an sich das Organismus, das wir bey den Sensibilitäts-Erscheinungen in den Sinnen subjectiv hervortreten sehen. – Wir haben den Unterschied zu bestimmen, was es an sich und in bezug auf den Organismus, auf das einzelne wirkliche Ding ist. An und für sich ist die absolute Substanz das, wovon Licht und Materie, Denken und Seyn bloß Attribute sind, absolutes Erkennen, absolute Identität. Die Frage ist nun, wie es als solches in der reflectirten Welt erscheinen können? Nur das unendliche Denken liegt schon im Stof der Seele alles, was sich aus ihm entwickeln soll; das Reelle ist potentialiter nicht actu darin enthalten; soll aber das

Reelle und Ideelle, denken und Seyn
in absoluter Identität statt finden;
so ist das Reelle als Act zu setzen in
weiterem als im Ideellen potentialiter
enthalten ist. Nur da wo die un-
endliche Möglichkeit, die im ideellen
keimend liegt, in der Wirklichkeit er-
schienen ist, wo Identität des Den-
kens und Seyns ist, da kann das ab-
solute erkannt als Wesen, als Reale
als Ewiges eintreten. Dies nun, auf
angezeigte Weise in der reflektirten
Welt eintretende Wesen worin alle
Potenzen sich auflösen, ist die Vernunft,
in welcher sie absolute Ruhe ist. Hier ist
nemlich nicht von dem Vernünfteln,
Subject-objectiviren die Rede das nur
ein getrübter Spiegel des Absoluten ist;
hier ist Wirklichkeit durch Möglichkeit und
umgekehrt erschöpft und bestimmt. Die
geschaffene reelle Welt ist Einbildung
des Subjectiven ins objective, des Allge-
meinen ins besondern. Wo das A. so
ins B. Reelle übergieng, daß es im
B die Reale wird, da ist A = B, auch
A = A, welches der höchste Ausdruck der
Vernunft, der absoluten Identität
als solcher ist; wo sich für die Vernunft
die Identität mit dem absoluten We-
sen setzt das im göttlichen Wesen und
im Universum an sich ist.

Wo die Identität im Organismus gesetzt ist, ist die Vernunft höchster Ausdruck des Eintritts des Idealen ins Reale; der Organismus ist als Reales, als Leib für diese gesetzt; wo sie nur partiell eintritt, wird die absolute Identität auch nur so weit hervortreten, als sie darin gesetzt ist, also blos mit quantitativer Differenz, nicht mit Totalität. Die Seele, die als Totalität Vernunft ist, kann im Einzelnen als getheilt nicht Vernunft heissen, auch nicht als Analogon der Vernunft, denn diese ist entweder ganz, oder gar nicht, da sie keine Grade zulässt. Das Wesen am Ding ist das göttliche Princip, ~~wird~~ es nur als Seele in einzelnen Potenzen in ihrer Verschiedenheit hervortritt, so tritt es nun unter der Vernunftform hervor, wo es in der Totalität aller Potenzen, in der höchsten Potenz im Organismus gesetzt ist.

Man sieht nun leicht daß wir uns hier den Handlungen der Thiere nähern, die zwar nicht vernünftig handeln, aber die Vernunft in ihren Handlungen ausdrücken. Wir gehen auf den Satz zurück, daß die Identität von Möglichkeit und Wirklichkeit im Organismus stufenweise in Beziehung auf einzelne Formen hervortritt, ehe sie als Totalität in der Vernunft

hervortritt. Nur wo Totalität ist, tritt
das göttliche rein hervor; es muß aber
erst partiell erscheinen, ehe es in der
Totalität erscheint. So ist in der tief-
sten Stufe die Identität von Wesen
und Form, Möglichkeit und Wirklichkeit
durch das Gesetz ausgedrückt, was wir
als die 1. Dimension bezeichnen. Die
Identität tritt in der anderen Di-
mensionen bestimmter hervor; wo
sie nun auf die 3. Dimension ge-
setzt ist, durchläuft sie in den Sinnes-
organen wieder 3 die verschiede-
nen Dimensionen

Da es sich auf Verknüpf-
ung mit der Erde bezieht und durch
das andere von ihr losgerissen wird,
z.B. durch das Gesicht, wodurch das Uni-
versum ins Unendliche erweitert
wird; doch wo die höchste Metamor-
phose im Wirklichen entwickelt
wird, d.h. im Menschen selbst, giebt es
wieder Grade dieser vollkommenen
Entwickelung. Das Genie, das höchste
Product dieser Metamorphose selbst
ist die zur höheren Potenz hervorgetre-
brachte der Erde; der Boden der absolu-
ten Identität, wo sie den Samen
streut, woraus die herrlichsten Pflan-
zen blühen, wo der geistige Zustand
der Natur die höchsten Blüthen und
harmonischen Producte entwickelt.

Wir sehen, daß auch da, wo die Ver-
nunft als Vernunft eintritt, diese in
den verschiedenen Dimensionen her-
vorgeht, so z.B. scheint einigen die Ver-
nunft nur in der 1. Dimension, als
Trieb der Selbstheit gegeben, andern
die verschiedenen Dimensionen, wodurch
sich das Grundverhältniß der Erde aus-
drückt. Unter den Menschen ist diejeni-
nige die höchste Ausbildung, wo die
allgemeine Indifferenz hinzukömmt,
diese ist also der Brennpunct, der
nur einzelnen großen Seelen verlie-
hen ist. Jeder hat zwar Seele aber
nicht den Indifferenzpunct in sich;
aus jedem fallen nur so viel Seelen
als er von diesem Indifferenzpunc-
te in sich trägt. Alles Bestreben geht
darauf diese Indifferenz als Be-
wußtseyn zu setzen, als Stoff zu be-
trachten, und wieder zu zerlegen
um sie auf der höheren Stufe wie-
der zur Indifferenz zu bringen;
aber bey den meisten ist diese schon so zer-
legt, daß sie nichts weiter zu zer-
legen finden, sie begnügen sich
mit dem, was andere denken. Da
nun die Gegenwart der Totalität
das Wesen des Menschen ist, so ist
die Frage: wie die Verschiedenheit der

Karaktere im Einzelnen in der Tota-
lität möglich sey? da in jedem Menschen
diese Totalität gesezt ist, so beruht der
Unterschied darauf, daß die Totalität
mehr der Möglich- oder Wirklichkeit nach
gesezt ist; – die Totalität ist Potenziren,
daß das Entwickeln in Realitäten über-
geht, was jeder Mensch als möglich durch die
Totalität in sich hat; Wir denken nur
so viel und entwickeln nur das, was in
uns ist; man kann nichts lernen, nur
weniges kann man ins Gedächtniß legen: man
wird nur aufgeregt durch das, was
man in sich trägt; der Mensch ist nur
dadurch Künstler, daß er die Identität
oder Indifferenz, die seiner Kunst oder
Wissenschaft zu Grunde liegt, aufheben
und im Bewußtseyn wieder sezen kann;
so giebt es einige Menschen die in ihrem
ganzen Leben nichts ahnden würden
daß Musik existire; andere würden sie
wenn sie noch nicht wäre, erfinden; denn
jeder Kunst liegt eine Indifferenz von
Denken und Seyn zu Grunde, die im
Bewußtseyn zerlegt und in der höh-
ern Potenz wieder gesezt wird; die
Indifferenz aber die hier in der Tota-
lität allem Leben und allem Seyn
zu Grunde liegt, ist in ihrer lezten
Wurzel die Indifferenz der Erde; sie
ist die Mutter aller Dinge, aller Lebe-

der Künste und Wissenschaften.

Wir kommen jezt zu den Grundlinien der Thiere: Ich gebe zu, daß die absolute Substanz auch im Thiere hervortritt: es ist nämlich das Sehende, Hörende des Triebs, das sinnliche Produciren, das Princip der Sensibilität + das absolute Subjekt bezieht sich auf die Identität des Idealen und Reellen u. ist dasjenige Sinn ?:

der Sinn ist etwas Inneres u. gründet sich auf etwas Inneres.
+ bezieht

da es ganz an sich nur im Einzelnen im Thier hervortritt, so ist es nicht Vernunft, da es nicht zur Totalität verbunden ist. Im Thier ist diese Indifferenz nur partiell. hier ist sie aber nicht Vernunft, da das an sich im Thier eingeschränkt ist, dadurch, daß es nur in der Gegenwart äußerlich hervortritt. Es ist also der Zeit nach. Es trete im Begreifen der Totalität auch in der Einheit heraus. Wo Vernunft ist, ist keine Beziehung auf Zeit, da ist nur Ewigkeit gesetzt; was im Thiere als Vernunft erscheint, ist zurücksinken in die Identität der Dinge. Hiedurch ist also auch der Instinkt der Thiere zu construiren. Der eine Faktor ist das an sich oder die unendliche Möglichkeit und Wirklichkeit, der andere Faktor ist die Schwere die alles zwingt und beherrscht; beyde

Actionen sind eins; das Thier verhält
sich zum an sich als seinem Grund, als
quantitative Differenz; es ist nicht ge-
ne Indifferenz, die Indifferenz von
Möglichkeit und Wirklichkeit. das absolute
Subject, das an sich ist das Allgemeine, das
Thier ist das besondere. besonderes und
Allgemeines sind nicht in Identität,
denn drückten es jene Indifferenz aus,
so wäre es in der Identität mit ihm,
das Thier aber verhält sich zum Allge-
meinen als wie zu seinem Grunde,
als zu einer höheren Schwerkraft. die
Schwere ist als Vernunft im Thier, in
so fern sie Grund von Reitzung ist, de-
ren Wirkung unter blos quantita-
tiver Differenz gesetzt wird. das
Thier gelangt nie zur absoluten Iden-
tität mit der absoluten Substanz
sie kann also blos Werkzeug der Ver-
nunft seyn, ohne selbst Vernunft zu
seyn, wie der Weltkörper, der durch
seine Bewegungen &c Ausdruck der
Vernunft ist, ohne sie selbst zu seyn.
sie sind beyde blos objective Reprä-
sentanten der Vernunft. die Ver-
nunft liegt in dem, was die Thiere
thun, nicht in ihnen; die Thiere
sind vernünftig durch Zwang der
Natur, denn die Natur ist allgemei-
ne Vernunft als Schwere angeschaut

Wenn wir uns nicht in unserem Gedanken über die im Universe wohnende Vernunft erheben, so begreifen wir nicht, wie der Vogel sein Nest so künstlich ohne Vernunft baut, &c wie die Thiere so manche künstliche Handlung ausüben. Das Thier ist objective Vernunft, wie alles in der Natur; wo die Vernunft eintritt, verwandelt sich aller Zwang in Freyheit; das Thier handelt also der allgemeinen in der Natur wohnenden Vernunft gemäß, nicht seiner eigenen. Die geistigste Äusserung tritt im Handeln als Vernunft als Identität von Denken und Seyn hervor; dieses Handeln ist aber nicht frey sondern geschieht nur durch Zwang; so wie der einzelne Körper durch die Schwere zum Centro tendirt &c — die Identität die in den Trieben und Handlungen der Thiere statt findet, ist nun eben so unter dem Verhältniß der absoluten Identität des göttlichen Princips zu denken, wie die absolute Schwere; daher ist es begreiflich, daß der Instinct und die Schwere für den empirischen Naturforscher unter die größten Geheimnisse gehören; die Alten sagten schon: Deus est anima brutorum.

Man könnte hier einwenden daß

die Thiere oft in ihren Handlungen Irrthümer begehen: Allein, in der Natur ist kein Irrthum, der Irrthum in Ansehung der Thiere ist vernünftig; – Ich sage nicht das göttliche an sich, doch das göttliche Princip, in sofern es Grund seiner Existenz, insofern es Natur ist, ist der Grund der Handlung der Thiere; der Mensch ist selbst seine Seele, er ist vermöge der Vernunft absolut identisch mit der allgemeinen Schöpfer, mit dem göttlichen Princip, nicht in einzelnen Wirkungen von ihr.

Wir können nun diese Ansichten nochmals vom höchsten Gesichtspunkte zusammenfassen.

Alles Endliche überhaupt drückt relative Differenz des Reellen und Idealen aus: es zieht mit sich in die Erscheinung die Einheit, die Substanz, die über ihm ist; diese ist Abbild der absoluten Einheit, die hier als das 3te, als Grund der Existenz erscheint, an sich aber das erste ist; so wie ein Ding in die absolute Identität übergeht, die absolute Identität in sich selbst gesetzt hat, dann auch das Verhältniß zum Absoluten als zu seinem Grunde aufhört. Sagen wir das Universum, welches wir sonst zum Absoluten, als seinem

Gründe betrachten, selbst als vollkommener Ausdruck der absoluten Indifferenz so hört alles Grundverhältniß zum Absoluten auf; so auch im Thier. Es ist in

? dem Thier eine Differenz der Faktoren, wie sie in der Natur als Attribute des göttlichen Princips erscheinen; jene Identität muß sich also zu ihm als Grund verhalten; in der Vernunft ist diese Differenz in Indifferenz aufgelöst, hier hört die Beziehung des Grundes auf: die Vernunft tritt in die Identität mit dem Princip. Hier hört Zwang und Freyheit auf – Alles menschliche Handeln ist Indifferenz von Denken und Seyn; und jede Handlung drückt die Identität von Denken und dem Object aus. In dem thierischen Handeln aber tritt ein dunkler Grund ein, welcher es bestimmt auf diese Weise zu handeln, dieses ist das Schicksal. Es ist nur da wo das Handeln in Differenz mit Gott, was nicht absolute sondern relative Indifferenz von Denken und Seyn ausdrückt; so auch in der Natur; es ist das Fatum nur in Beziehung auf die Natur, die in relativer Indifferenz mit dem Universum, dem Absoluten selbst, gesetzt ist. Wo in der Vernunft die Indifferenz selbst eintritt, hört jenes auf was man Fatum und Instinkt nennt.

9.

Durch diese Construction werden auch die einzelnen Handlungen im Instinct der Thiere zu begreifen seyn, die Handlungen z.B. wodurch sie Schmerz ausdrücken, des Nat sie zur Begattung, zur Liebe für ihre Jungen treibt ist blind, und durch die allgemeine Identität der Dinge vermittelt. Das Thier ist identisch mit seiner Nahrung, es ist dadurch an den großen Leib der Erde gebunden, von dem es ein Glied ist: es ist identisch mit seinen Jungen; frißt sie zuweilen geht also in die Identification mit seinen Jungen.

Ich rechne noch unter den Instinct den Zug der Vögel; ebenfalls liegt dieser in der Identität mit der allgemeinen Natur; + diese lenkt ihren Flug: –
+ wovon sie nur Organe sind, wie die Magnetnadel. Der Gebrauch, den die Thiere von ihren Organen machen, ist nothwendig. Viele Handlungen der Thiere, die blinden, nothwendigen Kunsttriebe erhalten dadurch einen Schein von Vernünftigkeit; aber um vernünftig zu seyn müssten sie erst durchs Organ der Sprache gehen.

Auf einer höheren Stufe stehen die vielfach verwickelten Handlungen des Kunsttriebes der Thiere; doch lässt sich auch im Einzelnen darthun, daß sie sich einem Princip unterwerfen. Je mehr das absolute Subject hervortritt, desto scheinen diese Handlungen zweckmäßig

sind dies Handlungen, deren Product
ist Indifferenz von denken und Seyn,
die das Thier nur nothwendig ausdrückt.
dadurch, daß die Biene ihre Zellen baut
ist sie in der ~~Indifferenz~~ Identität begriffen, die-
se ist es, die sie zur Blume zieht und zu
ihrer Werkstätte zurückleitet. Könnte
sie aus jener Identität herausgehen, so
würde sie aufhören zu seyn. &c ***

Biene

11. Die erste Äusserung des Kunsttriebes
im Thierreich zeigt sich so regelmässig.
daß sie dadurch unter das Gesetz der
Kristallisazion fälle, so daß die ersten
Producte als anorgische Absätze nach außen
betrachtet werden können. Wo die
plastische Natur sich über die Gränze des
Organismus verliert, zeigt sie geome-
trische Regelmäßigkeit, die viel be-
wunderungswürdiger ist, als die Zellen der
Bienen die Gespinnste der Spinnen.
Bey mehreren ist der Kunsttrieb durch
unorgischen Absaz nach außen verdrängt,
so ist zB. die Schaale der Krebse an die
Stelle des Kunsttriebs producirt. Das
Wichtigste ist die Betrachtung, daß der
Kunsttrieb, als Äquivalent des Bildungs
und Zeugungstriebes eintritt, daß die
Natur, wo sie dem Thier nicht die Indiffe-
renz gegen die Erde durch das Geschlecht
eindrücken konnte, dagegen es durch
eine Modificazion des Bildungstriebes,

den Kunsttrieb, in die allgemeine Identi-
tät zurückzieht. Die geschlechtslosen Thie-
re üben den Kunsttrieb aus; es ist, als ob
hier die Natur einen Übergang von un-
vollkommener Bildung versuchte, wo
dadurch das ideelle Princip stärker her-
vortritt. Die Spinnen drückt hier ihre
Energie aus, indem sie die Thiere zwingt
ihr durch ihre Kunst und Arbeitsamkeit
ohne Unterlaß zu dienen. Die Biene
wird als vollkommene Künstlerin ge-
boren, sie schafft nie, ihre Werke
sind impertektibel. zB. der Bau der
Zellen ꝛc.

Die Tendenz der Natur, das Thier, das
nicht zurückgerufen wird durch das
Geschlecht, durch den Kunsttrieb zurück-
zuziehen, äußert sich beym Thiere, wo
das Geschlecht unentwickelt ist; so baut der
Vogel vor der Begattung sein Nest, bey
andern äußert sich der Kunsttrieb
durch Gesang. Von allen Künsten ist
es am meisten Architectur und Mu-
sik, die den Thieren als Kunsttrieb
eingebildet sind. Die Werke des Kunst-
triebs sind Hervorbringungen des all-
gemeinen bildenden Princips; das abso-
lute Princip des Organismus ist durch sein
stärkeres Hervortreten Ursache des Ver-
wickelter werdens des Kunsttriebs, zB,
beym Biber. Der höhere Organismus
erhebt sich zur vollkommenen Geschlechtsbil-

dung. Je größer die Indifferenz von Möglichkeit und Wirklichkeit, desto hervorgetretener erscheint das Thier, desto mehr nimmt es die absolute Substanz auf, desto weniger unterschieden erscheint es dem, was Grund von Existenz ist.

Weil im Menschen die absolute Substanz an sich als Vernunft eintritt, so ist er nur mit einem Theile seines Wesens der Schwere untergeordnet, mit dem andern aber von der Vernunft selbst, scheinbar unterjocht. Beym höheren Thier verschwindet der Kunsttrieb. Sie sind nur durch bestimmte Handlungen, durch beschränkung aufs Bedürfniß, nicht durch bestimmte Producte der Natur unterworfen. Wenn sich auch im Menschen, als der höheren Potenz, der Kunsttrieb findet, so geschieht es durch ein analoges Gesetz; es entspricht nämlich dem, daß in der Kunst die Indifferenz des Realen und Idealen auf höherer Stufe hergestellt wird, die im Thiere nicht zu erringen war.

Es ist nun noch eine höhere Classe der Thierhandlungen übrig, die in ihnen einen bestimmten Charakter hervorbringen.

Steffens hatte Recht, zu sagen, daß der Charakter der Thiere eine andere Ansicht, als den [illegible] Kunsttrieb fordere; wo der Thi-

Kunsttrieb verschwindet, tritt der Karak-
ter hervor; z.B. so ist der Löwe stolz, der
Tyger grausam, der Fuchs listig &c. doch liegt
~~auch~~ bey dieser Erscheinung die vorher-
gehende Nothwendigkeit zu Grunde. 469

Die Thiere sind verschiedene Gestaltun-
gen der Einen Erde, Verwandlungen
der aus sich heraustretenden Erde. Der
Charakter des Thierreichs hat seinen Stoff
in der Erde, und für das unendliche
Denken nichts an sich selbst nothwendig.
Weil die Erde die Indifferenz aller Ka-
raktere ist, hat sie keinen bestimmten
Karakter; weil die Thiere nicht die gan-
ze Indifferenz ausdrücken, erscheinen
sie charakteristisch; sobald die Indiffe-
renz mit quantitativer Differenz ge-
sezt ist, erscheinen die Karaktere; sub-
stanzialiter, aber nicht objectiv sind alle
in der Indifferenz enthalten. Was uns
als Karakter erscheint, ist nicht ganzer
Karakter der Erde, sondern nur Nega-
tion jenes Urkarakters der Erde. d.!

469b. Steffens hat Recht, dass er in der Recen- Recension
sion meiner naturphilosophischen Schrif-
ten &c. (S. ältere Zeitschrift) Nur möch-
te ich es nicht ein Hervorbringen, son-
dern vielmehr ein Seyn nennen, in-
dem die Harmonie ist, und hervor-
gebracht wird nur die Negazion der
Harmonie, oder die Verschiedenheit

gesetzt.

Jeder einseitige Charakter ist im Menschen nicht Positive, sondern Beschränkung der Indifferenz; jede Individualität hat ihre Wurzel in der Erde; jeder einseitige Charakter soll in der Menschengattung durch Ausbildung, Erziehung. (denn dies nur ist der Zweck der Erziehung) verschwinden; der Mensch soll, wie die Erde zur Identität gelangen, er soll durch Verschmelzung des Einseitigen in sich die Totalität darstellen; – im Thierreich ist die Gattung selbst Differenz, da im Thierreich jedes Individuum seine Gattung ausdrückt: beim Menschen ist die Gattung Indifferenz, das Individuum Differenz. Der Charakter der Gattung erscheint hier als Charakter von Individuen. Der Geist und das Gemüth haben ihre Wurzel in der Erde, und es läßt sich ohne eine solche prästabilirte Harmonie nicht denken, daß die Natur außer dem Geiste auch noch das Gemüth anspricht.

Ich bemerke hier noch, daß einige Fähigkeiten, die dem Individuum eingepflanzt werden, die sich nachher durch die Gattung bey den Thieren fortsetzen. Ich kann hier freylich der Meinung Darwins nicht beypflichten, daß nämlich Thiere von den Menschen Fertigkeiten erlernen, die sie durch Traditionen sich überliefern etc. doch kann man nicht läugnen, daß Cha-

Väter und Fertigkeiten angeboren
werden; so findet man dies selbst bey den
Menschen z.B. an den [illegible]-
gen, die Ungezogenheiten ihrer Urgroßmüt-
igkeit &c Jahrhunderte dauern; so er-
ben sich Volksmeinungen fort, wie
Sünde und Krankheit; die widersin-
nigsten Verfassungen dauern so lan-
ge, bis Einer aufsteht und sie stürzt,
der die Meinungen nicht vom Vater
geerbt hatte.

Der lezte Theil der Construction ist
das Verhältniß des individuellen Orga-
nismus zum allgemeinen. Die einzelnen
Wesen sind nichts als Symbole des allgemei-
nen Organismus, dieser, der die Sub-
stanz ist, behauptet auch sein Recht in der
Sphäre der Individualität, dadurch, daß,
wenn auch das Einzelne aufgehoben wird,
doch das Ganze unveränderlich ist. So bemer-
ken wir immer eine Gleichheit zwischen den Geburten u. den Sterben, —
so behauptet sich immer das nämliche Verhält-
niß zwischen der Anzahl männlicher und
weiblicher Individuen. Es ist dies im Orga-
nismus der Erde präformirt, wie das
Verhältniß der beyden Luftarten, die die
athmosphärische Luft ausmachen und deren
woraus das Wasser gebildet wird &c, nicht
nur die Geburten des Thierreichs, sondern
auch die einzelnen Organe, die sich in den
Krankheiten darstellen, sind auf gewisse
Perioden eingeschränkt. Hierhin gehört

das Entstehen von Krankheiten, wodurch
ein Theil des Menschengeschlechts ver-
schwindet. Der Ursprung und das Entste-
der hen dieser Krankheiten wird daher wieder
durch den allgemeinen Organismus
vermittelt seyn. Da der allgemeine
Organismus einerseits Quelle alles in-
dividuellen Organismus, von der an-
dern Seite aber ihm entgegenge-
setzt ist, so ist er in Relation auf den
besondern Organismus mit 2 Attri-
buten zu denken; deren Eins auf
Erhaltung, das andere auf Zerstörung
des individuellen Organismus aus-
geht. Daß er nun gleichförmig wirke
und durch entgegengesetzte beschränk-
te Thätigkeit Krankheit hervorbringe,
läßt sich aus dem allgemeinen Grund-
satz leicht einsehen; auch die Geheim-
nisse des Entstehens der Krankheit nach
Klima, Alter, Jahreszeit &c werden sich
durch das Verhältniß des allgemeinen
Organismus zum individuellen er-
kennen lassen. Da im allgemeinen
Organismus, als Universum, und im
besondern Organismus, als Bild des
Universum, sich Gegenwart, Ver-
gangenheit und Zukunft durchdringen,
so ist es einzusehen daß durch Vermitt-
lung des allgemeinen Organismus uns
die Möglichkeit der Vorhersehung der
Zukunft den Thieren gegeben ist,

(: Die Alten kannten und sprachen schon von der Divinationsgabe bey Thieren, denn sie sind in der Identität mit der Natur. der Mensch ist durch seine hohe Selbstheit aus dieser Identität gerissen; wird dem Menschen diese Identität hergestellt, zB. im magnetischen Schlaf. (: und woher sollte man anders die Heilkraft des magnetischen Schlafes leiten :) so ist ihm auch Ahndung und Divination der Zukunft verstattet.

Ich habe nun von der einfachsten Handlung durch die zusammengesetztesten bis an den Punct die Construction fortgeführt, wo das An sich der Natur hervortritt; abwendungsweise, wo das Andere hervortritt, wovon Licht und Materie Attribute sind, dann wir eine viel vortreflichere Qualität erzeugen müssen, als jedem attribute an sich. Wo eine Seite durch die andere indifferenziert ist, tritt das dem Endlichen eingebildete göttliche Princip hervor, die Hülle, worin es sich kleidet ist durchsichtig, durch die Vernunft. In diesem Indifferenzpunct schließt sich die Naturphilosophie, da diese der Theil ist, der die Einbildung des Endlichen ins Unendliche zum Gegenstande hat. Die vollendete Einbildung ist der vollkommene Organismus. Hier löst sich aber das Reelle im Idealen auf und die Naturphilosophie schließt, da sie die Identi-

dies hergestellt hat, wovon sie ausgieng. Die vollendete Einbildung des Endlichen ins Unendliche ist aber auch die Einbildung (oder Identität) des ~~E~~ Unendlichen ins Endliche.

Wir müssen nun den Indifferenzpunct selbst darstellen; die Vernunft, als solche wird differenziirt auf idealer Weise, wie wir die reale Welt unterschieden haben. z.B. durch Differenziirung und Wiederherstellung der Einheit der idealen Welt. Wir gehen nun zur idealen Welt fort. —

Schelling

über

Ideal-Philosophie.

= WS 1804/05

[illegible]

[illegible] ~~1804?~~

Idealphilosophie.

Prolegomena.

Kein philosophisches System ist theilweise zu verstehen; man muß das Ganze gefaßt haben; es ist unmöglich die Naturphilosophie, abgesondert von der idealen Seite für sich zu fassen und beyde Seiten nach der Trennung wieder in ein System zu vereinigen.

Die Kenntniß der idealen Seite dieses Systems ist ohne Kenntniß der Naturphilosophie, und diese ohne Integration durch die idealen Seiten nicht zu fassen.

Überblick des Vorhergehenden und Übergang zur Ideal-Philosophie.

Wir stehen hier am Übergangspunct von der Construction der reellen zu der der idealen Welt. Wir haben hier zuförderst auf den Grund jenes Gegensatzes zurückzugehen. Wir geben einen kurzen Überblick der bisherigen Darstellung.

Zwey Fragen sind es vorzüglich die die Philosophie hier zu beantworten hat:

1. da das Absolute nichts anderes, als absolute Identität des Wesens und der Form, des Idealen und Realen gedacht werden kann, wie kommt nun noch

Position, Totalität zu dieser Absolutheit hinzu? wie kommt die Allheit hinzu?

2. die Allheit gesezt – wie ist es möglich, daß besondere Dinge gesezt sind, daß sie als besondere vom All getrennt oder im All gesezt sind?

Wir gehen auf den allgemeinen Grundsaz zurück.

1. das Absolute, schlechthin betrachtet, ist weder die unendliche Möglichkeit, noch die unendliche Wirklichkeit, noch das Verbindende beyder; es wäre im lezteren Fall von dem Verbundenen noch verschieden. Das Absolute ist für sich ununterscheidbar; als Möglichkeit wäre es von der Wirklichkeit, und umgekehrt, unterschieden. Es ist keine der Formen insbesondere, sondern das, was sie in gleicher Absolutheit begreift, ohne sie zu verbinden, ohne von ihnen afficirt zu seyn. Um ein Beyspiel anzuführen, so begreift, wie der unendliche Raum Länge, Breite, Tiefe begreift, ohne einer von den Dimensionen insbesondere zu seyn, das Absolute alle Formen die Möglichkeit, Wirklichkeit und die Indifferenz in sich.

2. das Absolute κατ᾽ ἐξοχην begreift jene Formen, weder überhaupt, als an sich unterschiedene, affirmirte Wesen, sondern nur als absolute Position, Affirmation derselben; aber wie die reine Affirmation des Cirkels (: die Idee des Cirkels :) als Affirmation schlechthin einfach ist, zugleich aber der Mittelpunkt,

die Freyheit und Differenz affirmirt wird: aber wie die Position des unendlichen Raums nicht aufhört absolut einfach zu seyn, so ist auch das Absolute als Affirmation von Möglichkeit, Wirklichkeit und Indifferenz gleichsam einfach, reine natura naturans, Gott, in der absoluten Bedeutung des Worts. Es ist Gott in sofern er die Affirmation alles Affirmirten ist. Ein Affirmirendes ohne Affirmirtes ist kein Affirmirendes; es sind also die 3 Formen Möglichkeit, Wirklichkeit und Indifferenz als Wirkungen Gottes gleichsam affirmirt. Das Affirmirte ist ein unendliches All-Seyn; so ewig Gott ist, so ewig ist jenes All-Seyn, dessen Position er ist; so wenig er ohne Gott gedacht werden kann, so wenig kann Gott ohne Idee des All gedacht werden; die Idee Gottes und das All sind untrennbar, da die Affirmation zugleich das Affirmirte setzt. Wodurch das All von Gott verschieden ist, ist die reine Form der Affirmirtheit, das All ist in dieser Beziehung natura naturata in höchster Bedeutung des Worts.

Weil die Affirmirtheit bloße Form ist, so ist Gott und das All nur verschiedener Betrachtung Eins und dasselbe. Das Affirmirte ist mit Gott ganz identisch, der Form nach blos unterschieden an sich Eins mit ihm; diese Form ist keine reale

sondern eine rein ideale, kraft der Identität: das All entsteht nicht: es ist: kraft der Idee Gottes. Weil nun Gott die absolute Position der Möglichkeit, Wirklichkeit und Indifferenz ist, so kann man von Gott eigentlich nicht sagen, daß er ist, denn dies ist nur die Bestimmung des Affirmirten; das All ist also Gott gleich, die gleich ewige Folge aus seinem Wesen. Das Seyn der Idee Gottes und das Seyn des All ist an sich ein und dasselbe Seyn; da das All in Bezug auf Gott ewig ist, so ist hiemit die Unendlichkeit seiner Formen ohne vor und nach, zumal gesetzt, durch das Gesetz der Identität. Dadurch, daß Gott gesetzt ist, wird das Affirmirte der unendlichen Möglichkeit auch die Wirklichkeit, das absolute All, das Universum setzen. Da das All in Bezug auf Gott zeitlos ist, so ist es auch mit allen in ihm begriffenen Formen zumal gesetzt; da ~~ihm~~ ihm die unendliche Möglichkeit von sich eingebildet, die unendliche Möglichkeit Gottes objectiv gemacht ist, so frägt es sich, wie die Gegenstände an sich objectiv werden? es ist alles zumal, in keiner Folgung, in ungetheilter Einheit begriffen: in unendlicher Qualität, diese wiederholt und organisirt sich zur Unendlichkeit, da nun die unendliche Möglichkeit durch unendliche Wirklichkeit erfüllt ist, so ist der unendlichen

Wirklichkeit auch eine unendliche Mög-
lichkeit verbunden; jede Form, jedes
Gegenbild ist ein, alles unendliches, selbst
All für sich, selbst Universum. —

Wir gehen nun zur andern Frage. II besond. Frag

Wenn im All kein Gegensatz von All-
gemeinem und besonderem von Mög-
lichkeit und Wirklichkeit ist, wie ent-
steht ein solcher Gegensatz? Mit der
Lostrennung vom All ist nämlich auch
Differenz von Möglichkeit und Wirk-
lichkeit, Idealem und Realem gesetzt.
Wir geben uns hier nur die Haupt-
punkte an.

Im All selbst, wie in den Ideen von
ihm, ist die unendliche Möglichkeit jedes
Besonderen begriffen; denn wenn ein
Besonderes von ihm negirt wäre, so wä-
re das All nicht All; aber die unendliche
Möglichkeit jedes besonderen ist im All
als Wirklichkeit gesetzt: die Idee aber
ist Ausgleichung von Möglichkeit und
Wirklichkeit.

Es ist aber die Möglichkeit von beson-
derem nicht als Möglichkeit des Besonderen,
sondern als Möglichkeit des Alls selbst ein-
gebildet; jeder Idee ist die unendliche
Möglichkeit des Alls eingebildet, sofern
ist jede Idee Universum. Jedem Be-
sonderen das im All einer Idee begriffen

ist, ist der unendliche Begriff vom All einer Idee eingebildet. Die Einbildung der Möglichkeit in die Wirklichkeit des Besonderen ist als absoluter Act zu denken der ein vollendetes, absolutes Ganzes ist, wie das All, das Universum. Alles Besondere ist im All, im Universum aufgelöst in unendliche Möglichkeit; nämlich wie die Möglichkeit nicht als Möglichkeit von ihm, als besonderem, sondern als dem All Unterworfene ist. Es ist in Bezug auf sich selbst, frey, selbständig, es ist nicht im All als besonderes gesetzt, sondern im Durchgang durch den unendlichen Begriff erhält das Besondere die Selbstheit, wo es sich vom All abstrahirt, sich als besonderes setzt. Im Akt der Einbildung liegt die Möglichkeit der Absonderung, die Wirklichkeit im Abgesonderten selbst.

<u>Beyspiel.</u>

Denken wir uns die Punkte der Peripherie des Cirkels nur unter der Verbindung zur Peripherie belebt, so wird irgend ein Punkt der Peripherie nur in so weit als lebendig gesetzt, als er mit der unendlichen Belebung aller Punkte der Peripherie durchdrungen ist. Dadurch dass der unendliche Begriff der Peripherie durch diesen Punkt durchgeht, wird er selbst beseelt: er wird durch den unendlichen Begriff, der die Möglichkeit

Allen ist, auch frey und belebt für sich selbst
und sich absondern können von allen Ein-
dern, da er die Möglichkeit Allen als Mög-
lichkeit von sich setzt.

Die Selbstheit ist der gemeinschaftliche
Punct für die absolute und relative
Welt; sie ist die Wurzel des Endlichen
im All; in bezug auf Absolutheit ist die
Selbstheit nur als Durchgang eines
besonderen durch den unendlichen
Begriff, als relative Einheit, wo der
diesem besonderen eingebildete Be-
griff als Begriff dieses besonderen ge-
setzt wird, als Grund der Absonderung
zu betrachten. Durch das Seyn im
All sind die Dinge belebt; dadurch daß
die Selbstheit des besonderen, durch welche
es im Act der Einbildung der unendlich
Möglichkeit auch seiner Wirklichkeit er-
hält, die Wirklichkeit die ihr in der
Idee verknüpft ist, auch als besondere
Wirklichkeit setzt; dadurch, daß die Selbst-
heit den unendlichen Begriff auch als
besonderen Begriff setzt; dadurch daß
sie es als Abstraction vom All setzt, da-
durch wird die Selbstheit, die Seite
der Besonderheit, als Negation des
Alls objectiv. Solche Negation ist d.
das Leibliche, in wiefern es mit der
Reflexion gedacht wird: der Leib ist
nicht Wesenheit, das, ~~wodurch das besondere~~

was am besondern Materie ist, ist die Negation; die Reflexion zeigt es von dieser Seite als non-Ens.

Wie das besondere durch die Selbstheit als abstractiv das All gesezt wird, so wird das Allgemeine nicht als schlechthin Allgemeines, sondern als das Allgemeine dieses besondern objectiv. dieses ist nun der begrif, Seele. Seele und Leib werden also als relative begriffe wie die Gegensäze der realen und idealen Welt begriffen.

Hier stelle ich folgende Säze auf:

1. Das Reale kann nicht als besonderes gesezt werden, ohne dass unmittelbar das Ideale als relativ Ideales gesezt werde. Das All wird nämlich nicht in der Unendlichkeit gesezt, indem der ihm verbundene begrif nicht als begrif des Alls, sondern als begrif eines besondern als relativ ideal gesezt wird. Kein Reales kann als besonderes gesezt werden, ohne dass der ihm verbundene begrif aufhört, begrif des Alls zu seyn. Es kann kein Reales, endliches gesezt werden, ohne dass das Ideale aufhört absolut Ideales zu seyn. Alles besondere in der Erscheinung ist als die objection, reale Seite eines Subjectiven oder Idealen gesezt, welches sich zu ihm als begrif, als Seele verhält. So wie der Leib quantitativ

Differenz der unendlichen Wirklichkeit
ist, so die reale quantitative Differenz
der unendlichen Möglichkeit, des unend-
lichen begriffs, einer Idee. Jeder Modus
der quantitativen Differenz existirt
dadurch, daß der begrif eines existi-
renden Dings absolut mit ihm Eins
ist; jeder Modus der unendlichen
Möglichkeit existirt dadurch, daß der
begrif eines existirenden Dings mit
ihm absolut Eins ist. Das Ding ist aber
so ein Modus des Realen, wie der
begrif ein Modus des Idealen ist,
der begrif des Idealen existirt nicht
ohne Modus des Realen, also begrif
nicht ohne Ding. Kraft der Identität
des Realen und Idealen kann kein
Modus der Möglichkeit gesezt werden,
ohne einen entsprechenden Modus der Wirk-
lichkeit: denn das Verhältniß der Möglich-
keit und Wirklichkeit ist ein Verhältniß
des begriffs und Dings, also kann auch kein
modus des begriffs, ohne modus des Dings
gesezt werden. Er existirt nur dadurch,
daß er mit dem Ding Eins ist; denn
in bezug auf das Ideale ist der begrif
und das Ding, die Existenz Eins. Daraus
existirt jener Modus des Idealen nur
dadurch, daß der begrif eines Existiren-
den modus des unendlichen Begriffs ist.
Es existirt also weder Begrif noch Ding,

sondern das Eine und gleiche wovon Ding und Begriff, Seele und Leib Attribute sind. Das Eine, Untheilbare ist die Idee, in Bezug auf Seelen und Leib das Individuirende der Ideen. Behauptete man, daß ein Modus der unendlichen Wirklichkeit ohne eine ihm entsprechendes Ideale gesetzt würde; so behauptete man, daß eine unendliche Möglichkeit ohne eine ihr entsprechende Seele gesetzt werde: was ein Widerspruch ist. Hieraus folgt:

Daß die allgemeine und nothwendige Form alles Objectivwerdens in der Erscheinung Individualität ist; denn, sie ist gesetzt, wo der unendliche Begriff in Bezug auf ein Besonderes, als Seele eines Besonderen mit ihm identisch gesetzt ist; Es ist die untrennbare Einheit von Seele und Leib. Dies ist die Form des Objectivwerdens der Idee in der Erscheinung und wird also nothwendiger Act des Objectivwerdens in der Erscheinung. In der Idee ist das, was getrennt erscheint, Eines. In der Erscheinung erscheint es nach einer Richtung als Besonderes, nach der anderen als unendliche Möglichkeit zwar doch so, wie diese in Beziehung auf ein Endliches gesetzt ist. Die Verbindung von Seele und Leib, die die Absonderung

vom Universum ist, die Individualität ist, die Absonderung jedes Dings vom andern ist, drückt sich durch ~~Selbst~~heit aus. Lebendig-
Alle Dinge sind dadurch in der Erscheinung als belebt gesetzt, denn die Form der Individualität ist, wodurch die Belebung entsteht; wir können also keinem existirenden Dinge das Leben absprechen. Es giebt aber verschiedene Grade der Belebung. Der Begrif eines Dings, wie er im All, im Absoluten ist, ist nicht getrennt als Begrif aller Dinge, und mit ihm Eins. Aber auf ein Ding, das endlich ist, kann sich der unendliche Begrif nicht als Unendlicher beziehen; die Seele eines solchen Dinges ist so endlich, als es selbst ist. Der unendliche Begrif kann nur als unendlicher, als Begrif aller Dinge gesetzt werden, es ist dies nur dadurch möglich, daß die Seele eines existirenden Dings, als unendlicher Begrif, ist. Der Modus der unendlichen Möglichkeit existirt nun auch nur als Modus eines unendlichen Begrifs. Es kann also Seele.

Es kann nur der unendliche Begrif als solcher, der Begrif oder Seele eines existirenden Dings seyn, in welchem dies Ding in seiner Besonderheit die unendliche Möglichkeit ~~und~~ als Wirklichkeit, in welchem es von seiner besondern Seite die Totalität das Universum ausdrückt; es wird also

hier der unendliche Begriff als wirklich, als real gesetzt werden. Jede unendliche Möglichkeit, die der Begriff eines Endlichen ist, ist die Seele dieses Dinges und daher mit dem Dinge eins; nur verschieden, daß sie von der idealen oder realen Seite angeschaut wird.

Der vollkommenste Ausdruck der unendlichen Möglichkeit und Wirklichkeit findet in der vollkommensten Organisation Statt. Hier erscheint nun der Übergang zur idealen Seite.

Die Stufenfolge läßt sich hier so angeben: da wo der Begriff dem Ding, Allgemeines dem besondern eingebildet ist, ist ein Produciren, Anschauen; es hat aber das einzelne Ding nicht den Begriff aller Dinge, den unendlichen Begriff in sich, sondern er fällt außer ihm ins Licht; es hat also das besondere Ding das Produciren nicht in sich, die Dinge sind also nur die passiven modi: doch wenn die Seele mit dem Leib verbunden ist, verhalten sie sich als Producirend, sie sind nur in der Natur, insofern sie natura naturata ist. Indem nun diesen Modi entspricht im Organismus ein activer Modus. Diese activen Modi sind die Thiere, da ihnen der unendliche Begriff ihrer Selbstheit als be-

griff anderer Dinge verbunden ist, es wird nun nothwendig der unendliche Begriff von den Dingen durch Produciren mit quantitativer Differenz objectiv werden. Hier öffnet sich zuerst die Welt. Hier wird das Produciren objectiv, ~~hier~~ ? der Modus des absoluten Producirens, Was das Thier passiv durch den Leib ausdrückt, fällt ins Subject: das Thier ist der active Modus der Weltanschauung. Es fällt von ihr scheint ins Subject, als es Typus der Organisation ausdrückt. Das vollkommenste Thier ist Ausdruck des absoluten Producirens, das Thier producirt nicht, sondern die quantitative Differenz des Universums: das Thier ist thätiger Modus der Anschauung, nicht das Anschauende selbst, das Universum ist das Anschauende. Wo nun im Organismus die reellste Seite Ausdruck der Idee ist, wo die Seele nicht als Modus, sondern als unendlicher Begriff selbst gesetzt ist, fällt das absolute Produciren selbst in das, was Seele und Leib verbindet; dies ist nun im menschlichen Organismus; hier ist die gelungenste Darstellung des Endlichen im Unendlichen.

Wir bezeichnen hier den Ursprung des Gegensatzes zwischen reellen und idealen Formen der Dinge; das, was in der Natur gewonnen ist, ist hier ein Wissen &c

die Formen der Ideen erscheinen von der idealen Seite als Dinge, wovon der Begriff noch nicht objectiv wird, indem in der Natur die Formen der Ideen als Dinge erscheinen, wo der unendliche Begriff noch nicht objectiv als reall gesezt ist. Die reellen und ideellen Formen sind bloßen Negationen voneinander, und Nichts an sich selbst; so drückt sich die erste Dimension im Realen im Idealen als Selbstbewußtseyn aus; die Vernunft ist der Indifferenzpunct dieser Gegensäze. Der Gegensaz der auf der ideellen Seite als subjectiv, auf der reellen als objectiv erscheint, ist in der Idee als Vernunft vernichtet. Der Gegensaz des Ideellen und Reellen beruht darauf, daß in der reellen Welt der unendliche Begriff negirt durch die Dinge gesezt wird. Der unendliche Begriff erscheint nur da, wo er als Reales gesezt ist. Die Totalität der Formen die als Negationen gesezt sind, als ideelle Formen gesezt, drückt im Universum, im Object, in der reellen Welt die ideelle aus, die eine und dieselbe in der Idee ist.

2. Von der unendlichen Möglichkeit durchdrungen ist jedes Besondere im All, dem All gleich-

eben durch diesen Act der Einbildung des End-
lichen ins Unendliche ein Betracht dessen das
Besondere in Bezug aufs All aus dem un-
endlichen Begriff angehört, dem All verbun-
den ist, ist es auch in Bezug auf sich selbst
behalt, der Individuirung fähig gemacht.
Es ist also in Hinsicht des All eine doppelte
Ansicht der Dinge möglich, nämlich die,
wodurch sie im All sind u. wodurch sie sich
trennen u. individuiren können. Durch
das Leben im All erlangen die Dinge
Leben an sich, u. die Möglichkeit vom All
abzufallen, sich zu individualisiren. Die
Selbstheit, die nach einer ihrer Besonderheit
angenommenen Form verlangt sich:

1.) das Besondere als Negation des unend-
lichen Begriffs; dies ist das Endliche, Reale,
welches von Seite des Endlichen ein rei-
nes Nichtseyn ist; das von der Nega-
tion Abgesonderte ist wieder die Idee.
das endliche Ding wird aber nicht ange-
schaut, sondern nur die Idee, aber mit
einer Negation behaftet, eben dadurch,
dass das Besondere mit Negation gesetzt
ist.

2.) der Begriff selbst ist nicht mehr der
unendliche Begriff, sondern der Begriff
dieses Besonderen; selbst der Begriff wird
hier Negation des unendlichen Begriffs
an dem Dinge; der Begriff also ist hier ein
dem Realen untergeordnetes Ideales, so
wie das Licht nämlich nicht als Ideales, son-

denen dem Realen untergeordnet erscheint, wie die Seele sich nur verbunden mit dem Leib durch die Formen der Bewegung ausdrückt. Das Ding ist nur ~~als~~ mit Negation gesetzt; so auch die Seele; als Seele ist sie hier real, nicht ideal, eben wie das Ding. Seele, überhaupt, nenne ich jeden Modus, jede Abstraction des unendlichen Begriffs, worin dieser als unendlicher Begriff existirt; auf gleiche Weise, wie der Leib die Abstraction der unendlichen Wirklichkeit ist, die dem Begriff in der Idee verbunden ist, so auch die Seele Abstraction des unendlichen Begriffs, der unendl. Möglichkeit. Jeder Modus existirt nur dadurch, daß jedem Modus der Möglichkeit auch ein entsprechender in der Realität seyn muß. Möglichkeit und Wirklichkeit sind in der Idee unauflöslich vereinigt, es kann also kein Modus der Möglichkeit ohne Wirklichkeit gesetzt werden, u. zwar als existirend. Das existirende Ding und der Begriff der Existenz sind im An sich des Idealen Eins; es kann überhaupt das Ideale als Modus eines Existirenden gesetzt werden in so fern es einem in der Realität entsprechenden Modus; das Ideale ist gesetzt, als Begriff eines existirenden Modus.

So wie in bezug auf das unmittelbare Ideale die Existenz und der Begriff der

Existenz Eines sind, so ist also Ding und Be-
griff Eins, nur verschieden, von den beyden
Seiten, angeschaut: eine nämlich, so fern
es als ideal, die andere als es real betrach-
tet wird. Es sind blos Wechselbegriffe. An-
den realen Dingen, so fern sie endlich
sind, behaupteten wir, daß von der ide- +
alen Seite die Negation des unendlichen Be-
griffs gesezt sey; kann nun einer Negation
des unendlichen Begriffs als solchen mit ei-
ner entsprechenden Negation existirend
gesezt werden, so wird der unendliche Be-
griff mit Negation objectiv, da er Seite ei-
nes Dings ist, dessen reelle Seite Negation
der unendlichen Möglichkeit ist. Sollte die
ganze unendliche Möglichkeit als reell ob-
jectiv in Wirklichkeit erscheinen, so wäre
dies das vollkommenste Bild des All in der
Endlichkeit, dieses ist, wie schon bemerkt,
der vollkommenste Organismus. Der
Punct der Natur, wo der unendliche Begriff
als Möglichkeit dieses Endlichen als Seele des-
selben gesezt ist und wirklich existirt, wäre
einerseits der höchste Punct des Abfalls vom A
Universum: nämlich wo das Besondere die-
ses Begriffs des Absoluten als Begriff von
sich machen, als seinen Begriff für sich sezen;
von der anderen Seite aber der Anfangs-
punct der Rückkehr ins All, da nämlich das
Absolute dem Endlichen verbunden dieses
wieder ins All auflöst. Dieser Punct wäre
zugleich der Wendepunct der reellen und
ideellen Welt; einer und zwar der reelle

würde sich als die centrifugale, dieser der idealen als centripetale Seite des Universums verhalten.

unendliche — centripetal

Nothwendig erhellt, daß wenn der Begriff als Reale eines bestimmten Dings gesetzt wird, dieser als Reale gedacht, wieder als endlich, als modus des unendlich schlechthin, gesetzt sey; daß er aber nun wieder an sich nicht endlich seyn und blos endlich als Reale dieses Dings, indem er als unendlicher Begriff wieder die Möglichkeit, die Reale dieses Begriffs ist, in sofern dieser endlich ist.

Ich gehe zur Erläuterung dieses Satzes über.

Unmittelbar dadurch, daß der unendliche Begriff als Reale gesetzt wird, erhält er eine doppelte Betrachtungsweise; er wird nämlich entweder auf den Modus des Begriffs eines Dings bezogen, er ist also die Reale dieses Modus, also different vom unendlich Begriff: oder er wird betrachtet wie er an sich ist, als der unendliche Begriff aller Dinge, als Begriff der Reale im weitern, die sich auf den Leib bezieht. Beydes wird nun hier gefordert. Der unendliche Begriff wird also als Endliches gesetzt, da er aber in der Endlichkeit nicht aufhört unendlich zu seyn, so wird er in der Endlichkeit unendlich, als unendlicher Begriff schlechthin gesetzt. Der unendliche Begriff, in wie-

fern er als Reale gesetzt ist, ist endlich als
Reale dieses Dings; er ist aber als unend-
licher Begriff dieser Reale gesetzt.

Es entsteht jetzt die Frage, was aus
diesem Verhältniß resultirt;

Der unendliche Begriff wird als eine Sache
als objectiv mit der Negation des Dings
gesetzt; er soll aber als unendlicher Begriff
endlich gesetzt seyn, und somit würden
wir zu einer höheren Stufe der Construc-
tion gelangen können; er soll selbst als
unendlicher Begriff Reale eines bestim-
ten Dings seyn; er soll als unendlicher
endlich seyn. Diese bestimmten Nega-
tionen, die im Dinge sind, sollen, als
Reale gesetzt, aber in ihr Verschwinden als Mög-
lichkeit, als ideal gesetzt seyn. Hier ist der
erste Punct, wo die Formen subjectiv
und ideal gesetzt werden, und in der Re-
le als Formen des Denkens, der Idealität
erscheinend; in den Dingen als Formen des
Seyns, der Realität erscheinend. Der schein-
bare Widerspruch, der darin Statt findet,
daß der unendliche Begriff mit Negation
gesetzt wird, löst sich dadurch, daß der
unendliche Begriff, wo er als Reale eines
Dings eintritt, mit Negation, nicht real,
wie die Dinge gesetzt wird, sondern daß
diese Formen ideal, als Regeln des Denkens
gesetzt sind. Beyde Formen sind an sich
Eins, nur relative Verschiedenheiten von
Einem was in der Idee Eins ist. Sie haben ihre

unserer Realität in dem, worin sie Eins sind. Das was objectiv als ein Gewächs erscheint, ist subjectiv ein Wissen; an sich sind beide Formen Eins; der Gegensatz ist nur ein zur Erscheinung gehöriger Gegensatz.

Wenn nun die Übereinstimmung, die zwischen dem Seyn und Denken gesetzt ist, auch den einzelnen Formen entspricht, so ist zu erweisen, dass, wie die Formen des Seyns die 3 Dimensionen real dargestellt sind, auch *ideal wiederkehren* müssen; und zwar behaupte ich, dass das, was sich objectiv, durch Einbildung der Identität in die Differenz, durch die erste Dimension ausdrückt, ideal ausgedrückt: *das Selbstbewusstseyn* sey. Denn es ist das, wodurch die Seele in relativer *Gleichheit* mit sich selbst ist, sich selbst von den Dingen absondert; sofern die Dinge nun Negationen der Ideen sind, sofern ist die erste Dimension im Realen das negirte Selbstbewusstseyn.

Dasselbe, was sich im Realen als Einbildung der Differenz in die Identität ausdrückt, ist, was im Idealen *als Empfindung* erscheint; denn die 2. Dimension ist die Qualitäts= die 1. die Quantitäts Bestimmung; und insofern die Dinge nun Begränzungen, Negationen der Ideen sind, ist die 2. Dim. im Realen die erstarrte

Empfindung. der 3. dimens. entspricht die Anschauung, die an sich reine Identität, in der Vorstellung aber durch den Gegenstand getrübt ist. Alles was an den dingen gesetzt ist, gehört zum Selbstbewußtseyn und zur Empfindung. diese dimensionen werden nun im Ganzen der realen Welt wieder zu Potenzen, diese müssen die ihnen entsprechende in der idealen Welt finden. –

die 1. Potenz ist die der Reflexion, des Verstandes: ihr entspricht das Anorgische, das Gradlinigte. der Sphäre der ~~Selbstem-tion~~ Empfindung ist die Subsumtion untergeordnet, dieser entspricht in der Außenwelt die Sphäre des dynamischen Wechsels, das Entsprechende der 3. dimens. ist die Identität der Einbildung, im Reellen der Organismus: so begreift also die ideelle Welt wieder in sich die Reflexion, Subsumtion und Einbildungskraft.

Über alle Potenzen erhaben, dimensionslos, sie alle auflösend, ist im Idealen die Vernunft, welcher objectiv die Schwere entspricht, deren Attribute Raum und Zeit sind, die zur Vernunft als negative Gegenbilder sich verhalten. da die Negation in der Vernunft als absolutes All der Intellektualwelt geschaut wird.

In dieser Gestalt treten nun die realen Formen als ideale in die Seele

ein, so fern sie der unmittelbare Begriff der Dinge ist, in wiefern sie in Beziehung auf ein sinnliches Ding gesetzt ist; sie sind Formen der Seele, sofern sie sich auf den Leib bezieht; sie sind also Formen der Seele dieses Endlichen. – Die gesammte Natur steigert sich im Idealen sofern zu einer Potenz, daß alle Potenzen in der des Wissens aufgelöst werden. Im Idealen muß sich die Totalität aller Potenzen in ihrer Absolutheit darstellen. Auch das Ideale für sich muß alle Potenzen die des Endlichen Unendlichen u. der Indifferenz durchlaufen; von den 3 Ideen: der Wahrheit, Güte und Schönheit sind die Dinge Negationen, die am meisten an jenen Ideen Theil haben, ihnen zum Theil gleich, zum Theil ungleich sind. Der Idee der Wahrheit entspricht, zum Theil mit Negation, das Licht, da es als Idealität noch Realität an den Dingen hat; zum Theil mit Negation entspricht der Güte die Materie; der Schönheit, zum Theil mit Negation, der Organismus.

In der Natur ist der Wiederschein der Ideen; in dem Idealen aber tritt die Idee als Ideales ein. Hier müssen sich nun auch wieder die Formen entsprechend dem Licht, der Materie und dem Organismus wiederholen. Der Wahrheit ent-

spricht das Wissen, der Güte das Handeln,
der Schönheit die Kunst.

Wir kehren nach dieser Ausschweifung wieder zum verlassenen Satz zurück, nämlich 1.) unmittelbar dadurch, daß der unendliche Begriff als Seele eines bestimmten Dings gesezt wird, wird er auch als Begriff der Seele gesezt, und ist 2.) mit der Seele, wie diese mit dem Leibe Eins.

Dieser Satz hat 2 Theile (1.2.) die Wahrheit der Behauptung (1.) erhellt dadurch, daß der unendliche Begriff als Seele eines Dings gesezt werden soll. Er soll als endlich in Beziehung auf Endliches und als unendlich in Einer Beziehung gesezt werden, weil er der unendliche Begriff einer Existirenden Sache soll. Er soll als endlich und unendlich zugleich gesezt werden; er kann nicht als unendlich als Seele ins Ding eingehen, ohne endlich zu seyn; er soll aber ex hypothesi als unendlicher endlich werden; er kann sich also zum unendlichen Begriff als endlich gesezt, nur als Begriff, oder Möglichkeit dieser Seele verhalten. Er wird nämlich, als Begriff dieser Seele gesezt u. mit ihr identisch; beide sind aber nur 2 verschiedene Ansichten Eines und desselben. Der unendliche Begriff ist also endlich, quantitativ different; schlechthin betrachtet ist er die Seele, die un-

endliche Möglichkeit.

Der 2. Theil des Satzes (2) lautet: daß der unendliche Begriff mit der Seele Eins ist, wie Seele u. Leib Eins sind.

Wir setzen hier schon den Gegensatz von Leib u. Seele. Der unendliche Begriff,+ insofern er unendlicher Begriff ist, ist er Subject von seinem. Das Verhältniß zwischen beyden ist jenes zwischen Leib u. Seele. Die Seele u. ihr Begriff sind Eins, wie Seele u. Leib Eins sind. Es erhellt von selbst, daß der Begriff der Seele mit der Seele zugleich gesetzt ist, wo aber nun der objectiv gesetzte Begriff der unendliche Begriff selbst ist, da erhellt, daß der unendliche Begriff als All real wird, u. als Seele dieses eintritt; dieses ist nun im vollkommenen Organismus möglich.

+ ist als Seele eines Dings das Objective des unendl. Begriffs.

Ich bemerke nun noch, daß jener objectiv gesetzte Begriff Wissen ist; daß der, mit der Seele in Eins gesetzte unendliche Begriff Princip des Bewußtseyns ist, daß aus diesem Gesetz des Wissens u. Bewußtseyn construirt werde. Der unendliche Begriff wird in der Objectivität zum Wissen; denn das Denken ist reell, objectiv, Wissen; ge: das Wissen ist kein Erkennen überhaupt, sondern ein unendliches Erkennen; dem Wissen ist also auch ein Wissen dieses Wissens unterordnen: das Princip des Wissens muß also im unendlichen Begriff seyn.

d. 2. aber das Wissen ist objectiv gesetzt ein be-
greifen; der unendliche Begriff objectiv
gesetzt wird zum Wissen. der unendliche
Begriff der in der Seele gesetzt ist, ist
Erinnerung, das Bewußtseyn. das Bewußtseyn
ist nichts als der objectiv gesetzte unendliche
Begriff.

Der unendliche Begriff oder Begriff aller 3.
Dinge kann nicht als Seele eines existiren-
den Dings gesetzt werden ohne unendlich
u. endlich zugleich gesetzt zu werden;
er ist als Seele eines endlichen Dings end-
lich u. verhält sich selbst wie dieses un-
endlich ist er nun zugleich als Begriff aller
Dinge; er soll nun als unendl. Begriff
Seele eines endl. Dings seyn; er wird
nun als beides gesetzt: denn, ist der
als endl. gesetzte unendl. Begriff Seele
eines Dings, so ist der unendl. Begriff, als
unendl. Begriff, der Begriff oder die un-
endl. Möglichkeit der Seele, die Seele
selbst aber u. die unendliche Möglichkeit
der Seele sind Eins, aber wie Seele u.
Leib Eins sind: dadurch, daß der unendl.
Begriff objectiv als Seele gesetzt wird,
wird auch zugleich der Begriff der See-
le gesetzt, denn der unendl. Begriff
kann nicht Seele werden, ohne als un-
endl. Möglichkeit der Seele gesetzt zu
werden. Hierdurch ist nun das Wissen
und Bewußtseyn gesetzt. das Wissen

ist denken überhaupt, objectives, rea-
les denken, es ist aber seiner Natur nach
unendlich; als solches ist nun das Denken
hier gesetzt, welches das Objective der
Seele eines Dinges ist; umgekehrt, das un-
endl. denken als objectiv gesetzt, ist das un-
endl. denken Wissen. — das bewußtseyn
verhält sich zum Wissen als unendl. Sub-
ject des Wissens, denn, insofern das
Wissen bewußtseyn ist, ist es unendl. Wis-
sen. Es verhält sich das bewußtseyn zum
Wissen so identisch, wie der unendl.
begriff der Seele zur Seele; Unmittel-
bar dadurch, daß der unendl. begriff
als Seele eines Existirenden gesetzt wird,
ist auch das Bewußtseyn gesetzt. — Es wird
nun folgender Satz aufgestellt:
„Das Wissen oder der objectiv gesetzte
unendl. begriff ist unendl. insofern er
auf das Princip des bewußtseyns bezo-
gen wird.“

Der objectiv gesetzte unendl. begriff
ist an sich unendl; er wird aber hier
in Qualität der Seele eines Dings be-
trachtet. Der objectiv gesetzte unendl.
begriff kann nicht in bezug auf einen
Leib unendl. seyn nur insofern er auf
den schlechthin unendl. begriff bezogen
wird, ist auch der objectiv gesetzte unendl.
begriff unendlich. Auch das Einzelne, was ich

weiß, weiß ich unendl. sofern ich es mit Bewußtseyn weiß. Aller Gegensatz des Unendlichen ist hier aufgehoben. Das Unendliche ist eingetreten in die Endlichkeit dadurch, daß dasselbe als unendl. gesezt auch endl. gesezt ist, dadurch ist unendl. Wissen möglich; jener objectiv gesezte unendl. Begriff ist unendl. in Bezug auf die unendl. Möglichkeit.

Der objectiv gesezte unendl. Begriff, (als Seele,) bezogen auf den, schlechthin betrachtet, unendl. Begriff ist das, was wir Ichheit nennen; sie ist gesezt = I. 510. dadurch, daß der objective Begriff auf den unendl. subjectiven Begriff bezogen wird; denn in sofern der objective unendl. Begriff bezogen wird aufs Subjective, wird jener als unendl. Begriff gesezt. Das Princip des Bewußtseyns ist an sich unendl. Wissen, demnach ist in dieser Beziehung das Bezogene u. das worauf bezogen wird, das Objective u. Subjective Eins u. ununterscheidbar. In dieser Ununterscheidbarkeit wird die Ichheit ausgedrückt. Demnach ist nun der objectiv gesezte Begriff in Beziehung auf den schlechthin unendl. in der Identität des Objectiven u. Subjectiven die Ichheit.

Der Hauptwerth des Criticismus liegt darin, daß der objectiv u. subjectiv unendl.

510 Begriff in negativer Beziehung steht, und ihn in der Ichheit seinen
Ausdruck erhalte. Denn was spricht sich
im Ich anders aus, als das zu sich selbst
512 Kommen des Unendlichen? das Zusammen-
schließen des Unendlichen mit sich
512 selbst, in Gestalt der Endlichkeit? das
Unendliche nimmt das Endliche als
sich selbst an, drückt sich durch Ichheit
aus; durch dieses zu sich selbst kommen
das Unendl. wird es vom Universum
losgerissen; wird ein Universum für
sich selbst. Die Ichheit ist Identität
von einer Seite; von der anderen
Seite, da das Endliche dem Unendl. sich
gleich setzt, zugleich der höchste Punkt
des Abfalls, der Trennung vom All; denn
die Ichheit wird als Begriff der Allheit
der Endlichkeit oder einem Endlich
gleichgesetzt; in jeder anderen Bezie-
hung des unendl. Begriffs auf ein Endl.
wird das All negirt; hier wird es aber
ohne als All negirt zu werden, als unendl.
Begriff, als Seele des einzelnen Dings ge-
setzt. Wie die Ichheit also der höchste
Punkt der Entfernung vom All ist, so ist
sie wieder der Wendepunkt, die Rück-
kehr zum Universum, der Ausgangspunkt
der idealen Welt.

Nun könnte noch hier die Frage entste-

hen: wodurch geschieht jene Beziehung
des objectiv unendl. Erkennens auf den
Begriff schlechthin? der objectiv gesetzte
unendl. Begriff, u. der Begriff dieses
Begriffs sind an sich Eins, sie verhalten
sich wie Seele u. Leib; daher kann ein ob-
jectiv gesetzter unendl. Begriff nicht seyn,
was nicht ein Begriff der Seele wäre, u.
umgekehrt; durch diese wesentliche
Harmonie sind beyde identisch; aus
diesem Grunde ist die Identität u.
ihr Begriff Eins, oder, wie in Ansehung
der Seele die Identität des Endlichen
u. Unendl. gesetzt ist, ist auch der Begriff
identisch gesetzt; denn mit dem Begriff
ist auch der Begriff des Begriffs gesetzt.
Also die Existenz des unendl. Begriffs
u. der Begriff dieser Existenz sind Eins;
aller Gegensatz ins Unendl. ist aufgeho- 511
ben, weil nämlich in der Seele nichts
gesetzt ist, was nicht zugleich im Begriff
gesetzt wäre. Hierdurch ist nun die be-
wußtlose Natur von der bewußten
geschieden, denn hier sind die Dinge
zwar auch vom Universum abgeson-
dert, die Weltkörper z.B. durch ihre Cen-
trifugalkraft, die Dinge durch ihre Starr-
heit etc sie sind aber nicht abgesondert
durch den unendl. Begriff, durch sich selbst:
das energische Wesen tritt aus dem All
nicht hervor; dem Thier öfnet sich das

Unterscheidung gemacht, es individuell ist,
es setzt sich aber nicht selbst abgesondert:
nur im Menschen schüttet es seinen
Reichthum aus, er setzt sich selbst durch
sich selbst, da er den Begriff von Allheit
zugleich als Begriff von sich als Endlich
setzt. Durch diesen Gegensatz des Be-
griffs nun, und die Identität ist der
Effekt der ferneren Construction vor-
geschrieben.

Da der unendl. Begriff, schlechthin betrach-
512 tet, unmittelbarer Begriff (der Seele) u. Prin-
cip des Bewußtseyns ist, so ist er auch Prin-
cip aller Erkenntniß a priori; denn unter
Erkenntniß a priori verstehe ich solche, die
durch keine andre, als ideale Beziehung aufs
Object, u. nur unmittelbar durch diese als
wahr begründet wird. Es versteht sich, daß
hier vom Empirischen abstrahirt wird, und
hier nur durch bloße Reflexion auf die Mög-
lichkeit, nicht auf die Wirklichkeit des Objects
gesehen wird. Diese ist nun ideal gegeben,
indem die Seele im Bewußtseyn, rein als
solche, ohne reale Beziehung auf ein Object
gesetzt ist ~~wird~~ u, an sich selbst hier unmittel-
bar zum Gegenstande wird; es ist also
der Begriff der Seele /: des Bewußtseyns :/
Princip aller Erkenntniß a priori. A priori
wird gewußt, wenn durch Reflexion auf
unendliche Möglichkeit gewußt wird; das
subjective Wissen ist hier wirklich selbst objec-

tiv gesetzt; dieses verhält sich zum Subjecti-
ven wie Wirklichkeit zur Möglichkeit. A priori
wird also in der Beziehung des objectiv
gesetzten Erkennens nichts Subjectives des
Bewußtseyns gemeint. die Erkenntniß
a priori ist unabhängig von der Zeit; doch
aber in Bezug auf die Zeit gesetzt; wenn
der unendl. Begriff als solcher, auf einen ein-
zelnen Endlichen gesetzt wird, so gilt er für
alle Zeit immer; ist aber außer aller Zeit.

Es ist nun klar daß hier noch eine un-
tergeordnete Ansicht, u. eine Philosophie
die davon ausgienge, eine untergeor-
dnete seyn müßte, da noch der Gegensatz
von Möglichkeit u. Wirklichkeit bleibt, der
im Absoluten auch aufgehoben wird.

Wir sahen nun, daß die Quelle der Erkennt-
niß a posteriori der unendl. Begriff als
Seele eines Dings, a priori, als unendl.
Möglichkeit der Seele ist. der Begriff ist
an sich, ohne reellen Bezug auf sein Ob-
ject wahr, so fern er durch das objectiv
gesetzte unendl. Erkennen eingesehen
wird; denn dadurch, daß das objectiv
gesetzte unendl. Erkennen auf unendl.
Möglichkeit bezogen wird, ist es an u. für
sich selbst wahr. Mit jedem Begriff dieser
Art ist nothwendig der Begriff aller Din-
ge verbunden, daher ist der Begriff
a priori ein schlechthin allgemeiner
Begriff. An sich wahr ist jeder Begriff

der in ~~beziehung~~ [auf] des unendl. begriffs auf den begriff alles Erkennens bezogen wird. denn jeder begriff, der ~~in beziehung~~ auf einer Möglichkeit, auf den begriff alles Erkennens bezogen wird, ist begriff aller dinge.

Aller Gegensatz beruht auf der Entgegensetzung des endlich. Erkennens u. seiner unendl. Möglichkeit, u. dadurch ist nun aller ferneren Construction vorgeschrieben.

Von Allem was im Leibe vorgeht, ist
513 in der Seele, als begriff dieses Leibes ein Erkennen, u. im Leib kann nichts gesetzt seyn was nicht in der Seele als Erkennen gesetzt wäre. Von jeder bestimmung, die im Leibe gesetzt wird ist im unendlichen Denken ein begriff, d.h. nicht so fern es absolut betrachtet wird, sondern sofern es als begriff, als Seele dieses einzelnen dings betrachtet wird. Jeder bestimmung im Leibe entspricht also ein bestimmtes Denken, jedem Realen also ein Ideales, jeder bestimmung im Realen entspricht also eine Affection der Idealität; es entspricht ihr eine bestimmung im unendl. Erkennen, sofern dieses begriff, d.h. Seele eines einzelnen Dinges ist; Es ist nun in der Seele ein Erkennen jeder bestimmung des

C. 2. Leibs, denn sie verhalten sich als Eines, sie sind nur relativ verschiedene Erscheinungsweisen der Substanz. Der Iden-
Es folgt nun, daß hier bey dieser Übereinstimmung zwischen Seele u. Leib in Ansehung der Erkenntniß weder ein directes noch indirectes Causalverhältniß oder Verknüpfung zu denken sey. Kein directes kann Statt finden, weil das, was objectiv gesetzt ist, auch hier subjectiv gesetzt ist; der Substanz nach sind Seele u. Leib Eins. Kein indirectes, denn dies könnte nur durch prästabilirte Harmonie Statt finden; hier sind aber, wenigstens nach dem bisherig. Begriff derselben, Leib u. Seele als 2 verschiedene Substanzen angenommen. Das Erkennen u. Seyn ist in Bezug auf die Idee Eins u. dasselbe, nur verschieden unter den Attributen von Leib u. Seele; sie sind nur, wie oben bewiesen worden verschiedene modi: ~~das Erkennen~~

{ }

das Erkennen ist aber nicht getrennt von den Bestimmungen des Begr. Leibs, u. diese sind nur wieder vermittels des Begriffs dieser Bestimmungen.

Im Begriff des Leibs ist der Begriff anderer endlich. Dinge enthalten; von einer Seite ist er endlich, von der andern Ausdruck des Universums. Der unendl.

begrif ist auch begrif des Leibs, daher ist er afficiert durch den begrif anderer dinge. der unmittel. begrif ist afficiert durch den begrif anderer dinge, so fern er Seele dieses Leibes ist; der unmittel. begrif erkennt als Seele den Leib nur vermittels der bestimmungen dieses Leibes, daher wird er unmittelbarer begrif dieses Leibes; er ist aber im dinge enthalten, weil das Endliche ein Universum ist. In der Seele ist die Erkenntnis des Leibes, aber nicht getrennt von den bestimmungen des Leibs durch andere dinge enthalten. die begriffe succediren sich in der Seele mit eben der Nothwendigkeit, wie im Objectiven der Leibs; weil die Seele ein unmittelbarer begrif des Leibes ist: Leib u. Seele verhalten sich, wie begrif u. ding, beyde sind Eins, aber auch die Ordnung der bestimmungen in beyden die nämliche, also nothwendige objective u. subjective Succession:

W. 514

Die Seele erkennt sich selbst nur vermittels der begriffe von den bestimmungen des Leibs, denn sie erkennt sich als unmittelbaren begrif dieses Leibs, als Seele, u. so wie sie sich als Seele dieses Leibs erkennt, erkennt sie sich also durch den begrif dieses Leibs, sie erkennt sich selbst also kraft dieser bestimmungen.

Wir sind nun jezt im besize aller begriffe,

die nöthig sind, ein System des reflectirten Wissens u. Erkennens abzuleiten. Der unendl. Begriff wird zum Erkennen dadurch, daß er objectiv, real wird. Das System des Erkennens, welches dadurch entsteht, daß der unendl. Begriff objectiv u. subjectiv gesetzt wird, begriffen ist, ist das System der Nothwendigkeit, bestimmt durch Möglichkeit und Wirklichkeit. — In der Vernunft zugleich, in welcher sie einig sind, weder Subject, noch Object ist, liegt das System des Erkennens u. Seyns, aber in der Indifferenz. Hier ist aber die Rede nicht vom System des Erkennens u. Seyns, wie es in der Totalität u. Indifferenz ist, sondern wo das Ideale als Ideales im Gegensatz gegen das Reale hervortritt. Das System des unendl. Erkennens ist dasselbe mit dem des Wissens, das Wissen ist der objectiv gesetzte unendl. Begriff, es ist aber hier dies nicht das speculative Wissen sondern das allgemeine; es ist dies Wissen nur Ausdruck der Abtrennung von der Totalität. Das Wissen u. Bewußtseyn ist von der Totalität abgesondert, wir können dies das System der Vernünftigkeit nennen, oder System des reflectirten Wissens. —

W 514 c

+515 o } W

514 n

↓ W

Beweis. Das System des unendl.+ Erkennens ist das System der Nothwendigkeit, bestimmt durch Möglichkeit u. Wirklichkeit. Das Bewußtseyn u. mit ihm das ganze System des reflectirten Wissens ist gesetzt dadurch, daß das unendl. Wissen zugleich

+ reflectirten

real, endlich u. ideal, unendlich, gesetzt ist,
u. dadurch auf einander bezogen u. als
gleich u. Eins gesetzt sind, real als endlich, u.
515 ideal als die Möglichkeit dieses. Im Be-
wußtseyn werden beyde, Endliches u. Un-
endliches auf einander bezogen u. gleich
Eins gesetzt, da denn das Ideale die Mög-
lichkeit des Objects, dieses die Wirklichkeit
enthält. Es wird sich nun nothwendig Mög-
lichkeit wie Wirklichkeit verhalten, weil
beyde im Bewußtseyn identisch sind;
da aber nun die Identität von Mög-
lichkeit u. Wirklichkeit Nothwendigkeit ist,
so ist also das System des Wissens u. Be-
wußtseyns nothwendig System der Noth-
wendigkeit, bestimmt durch Möglichkeit
u. Wirklichkeit.

Dies System des Wissens, der Nothwendig-
keit, Möglichkeit u. Wirklichkeit muß nun durch
die ganze Organisation des Bewußtseyns
hindurchgehn, es muß sich aus der Nothwen-
digkeit bestimmungen durch Möglichkeit u.
516 Wirklichkeit das ganze System der Vernunft
ableiten lassen. Dies objectiv gesetzte System
bildet für sich eine Totalität, aber eine To-
talität der Reflexion; der Standpunct einer
Philosophie, die davon ausgeht, ist ein un-
tergeordneter, z.B. die Philosophie Kants.

Die 3 Begriffe, Möglichkeit, das Subject,
Wirklichkeit, das Object des unendl. Begriffs, als
solchen, u. Nothwendigkeit als Identität

beyden, entstehen den 3 Grundhandlung
des Erkennens, wovon + sie die positiven Aus- (+ aller Dinge)
drüke sind, dem Selbstbewußtseyn nämlich, =515
der Empfindung u. Anschauung. Das Selbst-
bewußtseyn enthält den Grund von Mög-
lichkeit, die Empfindung ~~von~~ ist Wirklichkeit,
Anschauung ~~von~~ ist Nothwendigkeit; wie aber
von allen Potenzen des Erkennens, die in der
Vernunft noch ohne Differenz liegen, auf
der Anschauung + beruhen, so beruht das (+ bestimmt durch Selbstbew. u. Empfindung)
objective Wissen auf der Nothwendigkeit
bestimmt durch Möglichkeit u. Wirklichk.
Wie ferner jede dieser Dimensionen
wieder Schema der eine besondere Potenz wird,
so ist auch im System des Wissens, Möglich-
keit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit Schema
einer besonderen Potenz

Die Sphäre der Möglichkeit ist Sphäre
des Begriffs, als subjective Möglichkeit des
Objects, die der Wirklichkeit ist die des 516
Urtheils, die Sphäre der Nothwendigkeit
ist die des Schlusses. – Begriff, Urtheil
u. Schluß sind nothwendige Formen des
reflectirten Erkennens. Sie werden nur
durch die Reflexion getrennt, in der Ver-
nunft sind sie Eins, sie verwechseln sich
durcheinander. Wie nun Begriff, Urtheil
u. Schluß zusammen ein System der, un-
ter diesen Formen objectiv gesezten, Ver-
nunft ausmachen so ist jede dieser 3 For-
men wieder Ausdruk des ganzen unge-
theilten Systems der Vernunft; jede orga-
nisirt sich wieder zur Totalität. – Das

Bewußtseyn ist also durch Möglichkeit, Wirk-
lichkeit u. Nothwendigkeit bestimmt; es hat
also 3 Sphären, jede aber wieder der Mög-
lichkeit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit
untergeordnet. Die erste ist die Sphäre
der Möglichk. Wirklichk. u. Nothwendigk. aber
unter der Bestimmung der Möglichk.
die 2. unter der gemeinschaftlichen Be-
stimmung der Wirklichkeit, die 3. mit
dem Exponenten der Nothwendigkeit.
Hier erscheint die Vernunft articu-
lirt. Im Wissen u. objectiven Erkennen
wird die Vernunft zum Leib der Reali;
hiermit sind nun die Kategorien gesetzt, die
3 Sphären des Begriffes die der Möglich-
keit, dem Subject, der Wirklichk. dem Object
u. der Nothwendigk. der Identität bey-
der entsprechen.

4. Das System der Begriffe ist nach den allgemei-
nen Exponenten der Möglichkeit, Wirklichkeit u. Noth-
wendigkeit geordnet; so daß daß jedem von
diesen wieder alle insbesondere untergeordnet
sind. Die erste Sphäre, das Begriffs, ist die der
Möglichk. Wirklichk. u. Nothwendigk. unter dem
gemeinschaftlichen Exponent der Möglichk. oder
Allbegriff unter dem Schema des Allbegriffs. Man sieht
daß die Begriffe unter dem Schema des Allbe-
griffs, der Möglichk. die reinsten Begriffe aller
Reflexion sind. Die Reflexion steht aber unter
dem Schema des Selbstbewußtseyns, wie dies
nun wieder die reale Dimension im Ideale
ist, denn im objectiv gesetzten Erkennt. Erkennen
ist das Selbstbewußtseyn activ, selbst als existirend

gesetzt, daraus ist auch die erste Bemerkung dieser Form entstanden; diese lebendig gewordene Linie W. 517 ist die Zeit; die Zeit ist an sich +unabhängig vom Selbstbewußtseyn, dem objectiv gesetzten unendl. Erkennen, ~~nicht~~. In der Idee ist keine Zeit, alles Mögliche ist auch wirklich; sie tritt zwischen Möglichk. u. Wirklichk. in der Erscheinung ein.

+ mit dem Gegensatz gesetzt, nicht

Es ist uns jetzt um Bestimmung der Begriffe zu thun, die unter dem Schema der Kategorien stehen, das Schema, worin die Zeitbegriffe sich machen. Unter dem Schema der Möglichk. haben wir Möglichk., Wirklichk. u. Nothwendigk. gesetzt, dies geben nun die 3 ursprünglichen Zeitbegriffe.

1.) die bloße Möglichk. einer Zeit ~~erfüllt~~ enthält die Identität. Das Eins der arithmetischen 518 Zusammensetz. ist Ausdruck der ~~Identität~~ der Endlichkeit aber nur durch die 2, nicht an sich, denn wäre sie ~~...~~ an sich endlich, so müßte sie auch theilbar seyn durch eine Größe; sie ist aber nicht theilbar durch sich, durch 1. sondern durch 2. 3. 4 etc sie ist also an sich nicht endlich, abstrahirt von der ~~Zeit~~ 2 ist sie untheilbar, sie ist $1/0$ = dem Unendlichen. Also die absolute Möglichk. des Zustands enthält die Einheit + ~~der Möglichk.~~ des Begriffs. 2.) Der Begriff wird aber nicht endlich als durch quantitativen Differenz. dieses ist gesetzt durch 2. die 2 setzt 1 erst als +1, als Ausdruck der Endlichk. die ganze Wirklichkeit, der Zeit ~~entsprechend~~ die Möglichkeit giebt Allheit, Totalität, d.h. wie sie in der Reflexion ist. 3.) Von die-

+ endlich. bestimmt durch

denn ist nun der Ausdruck die 3 Zahl, als erste nothwendige Zahl, da die 1 = Möglich, 2 = Wirklich. also 3 = Möglich + Wirklich = Nothwendig ist, also die erste nothwendige Zahl ist. — Ich mache hier nun noch folgende:

Bemerkungen:

W. 518

1.) daß diese Begriffe die reinsten Bestimmungen des Denkens sind. – durch dieselben kommt nichts zum Object hinzu, u., nimmt man diesen Begriffen aus ihnen durch die Reflexion angehängt so sind es die höchsten Begriffe des speculativen ~~Wissens~~ + [+ Indifferenz, oder der abs. Identität] ~~Identität, Duplicität, Totalität~~ in der Reflexion ist es relative Identität, Duplicität, Totalität. Hier im Bewußtseyn sind sie active, passive aber an den Dingen.

2.) daß wir uns jetzt auf die 3 Prinzipien zurückgeführt sehen die sich als Organisation der Vernunft darstellen. So entspricht die 1 dem Magnetismus, dem Selbstbewußtseyn, die 2 der Electricität u. Empfindung, die 3 ist Grundschema der Anschauung, also auch der

519

Schwere. 1, 2, 3 sind gleich absolut; nothwendig aber ist nur die 3. – diese Zahlenbegriffe sind das reinste Substrat aller Potenzen, alle andern Zahlen entstehen durch Potenziren, u. Aufnahme des Products in die Einheit. In der Sphäre des [bloßen] Begriffes findet nur ~~Einheit~~ Addition u. Subtraction statt, denn die Multiplication, wenn sie mit dem Begriff gebraucht werden soll, muß durch die Di-

N.

f. 2. vision in die ~~Dimension~~ Subtract. aufgelöst werden, 41.

Addition u. Subtraction stehn unter dem Schema der Reflexion, Multiplicat. u. Division unter dem Schema der Subsumtion. – Die Sphäre des Mechanismus steht unter Addition u. Subtraction, 519
der Organismus unter Multiplication u. Division. Der Organismus ist ein stetes Multipliciren u. Wurzel-Ausziehen. Durch Zählen (addiren u. subtrahiren) kömt nichts zum Objecte. zB. darum, daß ein Thaler der 20. ist, darum ist er nicht mehr u. nicht weniger; das Zählen ist nur Bestimung des Denkens; Multiplication u. Division aber sind objective Formen, wie die anderen Addit. u. Subtr. subjective sind. – ~~Es frage sich~~ Hier kömt nun. ~~aber ei~~ ~~kommen~~ etwas ins Object: der Cubus n. 519
von 2 ist nicht die 8, sondern die 8 als Totalität angeschaut, als Zahl begriffen, in sich haltend die Factoren, (: wir sehen aus dem Gegensatz des Anorganism. u. Organismus. Der Organismus ist der Begriff anderer Dinge enthaltend, er ist die Potenz anderer Dinge. – denkt man sich eine Masse von Körpern, so hat jeder seine Stelle, ist nicht ohne die anderen, aber die anderen sind nicht in ihm sondern außer ihm; er ist also selbst Wurzel. Soll aber der Begriff anderer Dinge in ihm enthalten seyn, so ist er Totalität, Potenz der anderen, da diese in ihm sind; man kann also diesen nicht durch Zählen, durch Addition, sondern durch Potenziren entstanden denken. Das 27te ist, als das 27te Glied bloße subjective Bestimung der

Reflexion, aber 27 als cubus von 3 hat den Begriff des cubus in sich u., ist Totalität, so verhält sich der Weltkörper, der Organismus, d.i. nicht der Addition entsprechen sondern Potenzen des Anorgischen sind.

Der Begriff ist quantitative Indifferenz die Dinge quantitative Differenz. Der Akt, wodurch der unveränderliche Begriff in einer Reihe quantitativer Differenzen wiederholt wird, die im Begriffe gleich sind, heißt Zählen. Zählen ist das durch die Reflexion + sich fortsetzende Selbstbewußtseyn. derselbe Act, blos aufs Bewußtseyn bezogen, heißt Rechnen, das ~~Verh~~ Rechnen ist also eine Wissenschaft à priori.

+ auf die Wirklich. u. in der Wirkl.–

die Arithm.

Die 2. Klasse des Begriffs ist die Möglichk. Wirklichk., Nothwendigk. unter dem Begrenzten der Wirklichk. die unendl. Möglichk. alles Wirklichen ist, für die Reflexion absolute, gränzenlose Qualität, sie drückt sich in der Reflexion als Möglichkeit der Wirklichk. aus; die objective Erscheinung davon ist der unendl. Raum, das wirkliche nur fürs reflectirte Erkennen nur im Gegen~~theil~~satz ~~als~~ durch Begränzung gesetzt ~~wird~~, so kann es in der Zeit unter dem Begriff der Dauer gesetzt wird. Wie die Möglichk. die innere absolute Qualität, die Wirklichk. die bestimmte Qualität u. Gränze ist, so ist die Nothwendigkeit die, durch die Gränze, bestimmte Qualität. In diese fällt nun das ἄπειρον des Plato, das Gränzenlose.—

Was also in der Idee schlechthin das Erste ist, ist in der Reflexion das 3.te des Synthetische, weil dieses vom Gegensatze der Möglichk. u. Wirklichk. ausgeht, das Bewußtseyn aber aus der Synthese von Möglichk. u. Wirklichk. construirt wird. die beyden jezt abgeleiteten Sphären verhalten sich wieder als Quantität u. Qualität, Möglichkeit u. Wirklichk. Realität u. Idealität. beyde fodern sich daher wechselseitig, eins mischt das andere, tritt im andern hervor. die Zeit verflicht mit Bewußt- W 521
seyn ~~u.~~ ~~wird~~ mit wiederum sie gemessen im Raume, der Raum dadurch, daß er mit der Zeit geschafft wird. Quantität u. Qualität integriren sich einander im Bewußtseyn.

die 3. Klasse der Begriffe ist nun die der Möglichk. Wirklichk. Nothwendigk. unter 521
dem Exponent der letzteren. der Begriff dieser Klasse muß nun die durch Möglichk. bestimmte Wirklichk. ausdrücken, unter sich aber wieder das Verhältnis der M. W. u. N. die unendl. M. der Nothwendigk. hat den Begriff von Substanz u. Accidenz, ~~damit die~~ aber diese ver- 522
halten sich wie Möglichk. u. Wirklichk. die Substanz enthält fürs reflectirte Erkennen die M. das Accidenz die W. beyde sind an sich M. bestimmt durch W. die Synthese dieser beyden enthält die unendliche M. der W. nicht die W., ist blos die I.

die W. ist ausgedrückt durch Ursache u. 522
Wirkung. die Ursache enthält für die Reflexion die M. der W. die Wirkung ist die W. selbst. die Synthese beyder giebt die N. Zwischen die M. u. W. schiebt die Imagination die Zeit ein, denn Ursache u. Wirkung sind

an sich sind, nur verschieden zu machen die ver-
verschiedenen Seiten betrachtet werden. Nur
durch den Begriff sondern sich die endlichen
522 u. Dinge, existiren für sich, dauern auf eine
eigene Art, welche den Begriff trennt: Ur-
sache u. Wirkung sind nun durch die Zeit
gesetzt, sie haben in bezug auf das All gar
keine Qualität: hier verschwinden sie
und Ursache u. Wirkung sind ungetrennt.

Die N. der N. ist die vollständige Syn-
+und Nothwend. 522 u. these der M.+ u. N. sie drückt sich aus durch
den Begriff der Wechselwirkung, wodurch
fürs reflectirte Erkennen die höchste
Totalität gesetzt ist; sondert man von
ihm ab, was durch die Reflexion hinzugefügt
ist, so ist er der höchste Begriff des Specu-
lativen Wissens. Dieses sind nun die Re-
flexionsbegriffe a priori, die sich schon
von Natur aufs Objekt beziehen. Für die
Speculation sind sie absolute Begriffe,
hier ist Substanz u. Accidenz nicht synthe-
sirt sondern absolut Eins, so wie Ursache
u. Wirkung. In der Möglichk. ist auch ihre
Wirklichk. u. ungetrennt verbunden.

W. 523 M. Aus dieser Construction also erhellt
daß alle diese Begriffe aufs Absolute gar
keine Anwendung leiden, daß sie bloß
für die Reflexion u. Zeitlichkeit gelten,
fürs Absolute aber nur Negationen sind.
Es ist hier von selbst offenbar, daß
523 W. sie das sind, was Kant für die Verstan-
desbegriffe als Kategorien aufgestellt
hat; ich bemerke hiermit über Kant
noch Folgendes:

↓W. 524

Kant hat am ersten den Organismus der Reflexionsbegriffe bemerkt; er hat schon aufgezeigt, daß der 3te immer die Synthese der beyden anderen Begriffe ist, daß unter den beyden ersten Klassen keine Correlata statt finden. Es konnte sich aber Kant nun von diesem seinem Standpunkte nicht weiter +~~entfernen~~, denn der ganze Standpunkt erheben, Kants ist im Begriffen der Reflexion befangen, u. seine Kritik ist gegen ein System von Begriffen, nicht so wie die Philosophie Plato's u. Leibnizens, sondern eine Philosophie wie sie zu Kant's Zeiten herrschend war, wo man versuchte durch Begriffe + aufs Absolute zu kommen durch endliche Mittelglieder einen regressus zum Absoluten zu machen. +der Einheit Daß aber die Begriffe nur Negationen des Absoluten sind, hat auch Kant schon eingesehen. Seine ganze Kritik bezieht sich nämlich darauf, denn eine andere Seite hat noch seine Philosophie nicht, daß die Reflexionsbegriffe auf das An sich keine Anwendung leiden. Es war seine Philosophie bloße Kritik der zu seiner Zeit herrschenden, dogmatischen Philosophie, die Philosophie, die im Absoluten ist, ist völlig leer dabey ausgegangen; in dieser Sphäre ist er zurückgeblieben.

W 524

Ich habe mir den Zustand Kant's u. seiner Philosophie immer so gedacht, unter einem Bilde ähnlich, welches Plato einmal vom gemeinen Wissen giebt; er sagt nämlich, er stelle sich das ge-

meinen Mythen als einen Zustand von Menschen vor, die sich in einer dunkeln Höhle befinden, wo nur durch ein Fenster das Licht auf die entgegengesetzte Wand fällt; die Menschen stehen aber immer mit dem Rücken gegen das Licht gekehrt; sie würden also, statt der vorübergehenden Gegenstände, nur die Bilder u. Schatten derselben erblicken, u. die wirklichen Dinge zu sehen glauben. – Kant, denke ich mir, war nun auch in dieser Höhle, er sah, daß diese Bilder nur Schatten von Dingen waren, er ahnete das hineinscheinende Licht, er näherte sich ihm aber nur rückwärts, blieb immer in der Höhle u. kam also nimmer zur Anschauung der wahren Dinge an sich, sondern sah nur stets die Schattenbilder.

W. 524.

+ Schema

Die Sphäre des Begriffs steht immer unter dem + ~~Sphäre~~ der Reflexion, obgleich sich in derselben M. W. u. N. als System u. Organisation der Vernunft ausdrücken.

+ W. 524

+ Schema

Unter der + ~~Sphäre~~ der Wirklichk. steht nun die der Subsumtion, das Urtheil; jedes Urtheil setzt + schon ~~einen Begriff als wirklich~~; es hat das Urtheil relation Duplicität, wo der Begriff noch Einheit ist. Es ist Subsumtion von quantitativer Existenz unter die Möglichk. oder Indifferenz, aber, obschon dem Schema der Wirklichk. untergeordnet,

+ eine W. wie der Begriff eine M.

so wiederholt sich das unter dem Schema der Wirklichkeit wieder M. W. u. N.

Der Unterschied von Begriff u. Urtheil hat im U. in der Idee keine Bedeutung, denn er findet wieder erst im reflectirten Erkennen Statt. das unmittl. Erkennen wird in der Reflexion objectiv durch den Begriff, der Begriff wird + durch das Urtheil gesetzt, beyde werden gemeinschaftlich objectiv durch den Schluss.– (+ subjectiv)

Die Construction des Schlusses beruht wieder auf M. W. u. N. er ist die höchste Totalität, die + die durch M. u. W. bestimmte N. ausdrückt. (+ wodurch das reflectirte Erk.) der Begriff ist = 1. das Urtheil = 2, der Schluss ist die 3. er stellt di Articulationen, die Dimensionen im Idealen dar, wie sie am Körper im Realen dargestellt sind; er ist der Körper der in ihren 3 dimens. articulirten Vernunft. der Obersatz des Schlusses steht wieder unter dem Schema der Reflexion, der Untersatz unter der Subsumtion, der Schluss im Schlusssatz ist die durch Subsumtion bestimmte Reflexion, also Nothwendigk. der Obersatz in Beziehung auf den Schluss drückt die Möglichkeit aus, der Untersatz die W. der Schluss die N; er ist daher der höchste Ausdruck der Form des A, der absol. Identität des E. u. U. das gleiche Wesen des An=sich bezeichnet ist durch den terminus medius, major, minor im Schluss~~satz~~ ausgedrückt. zb: a=b, b=c,

526

also a = c. – hier ist b, terminus medius, absol. Identität von a u, c. – a, u, c ist das eine u, andere von b. dieses Axiom ist schon in dem 1. Satze des Euklides ausgedrückt, zB, wo er sagt: wenn man 3 Zirkel setzt wovon der 1. dem 2. u, der 3. dem 2. gleichgesetzt wird, so sind sie auch unter sich gleich. Im Schlusse + liegt kein anderer Verschiedenheit, als jene, die durch M. N. u, N. bestimmt ist, weil er in sich nur diese Differenz hat.

NB?

+ nach äußerer Form,

Die Form des durch M. gesetzten N. ist im categorischen Vernunftschluß ausgedrückt; die Form des durch N. gesetzten M. im hypothetischen, die Form des durch M. u, N. gesetzten N. im disjunctionen. Dieser + stellt die Form der Totalität gegliedert dar, da er alle Bestimmungen eines Gegenstandes darstellt. Im categorischen hypothetisch. u, disjunctiv. Syllogism ist nun wieder der Obersatz categorisch, der Untersatz hypothetisch, der Schluß disjunctiv; es wird also ferner wieder der Obersatz unter dem Schema der M. [illegible]

Der + disjunct. Schluß

526 zB: a = b. b = c. also a = c. hier sind a u, c die beyden Glieder, die an sich gleich sind; in Bezug auf b, werden sie disjungirt; in der Disjunction, im Schluß, wieder gleich gesetzt. Die ersten Grundsätze aller Logik sind in den Formen des Schlusses ausgedrückt. Ausdruck der 3 Grundsätze der Logik ist der Vernunftschluß; zB. das principium contradictionis, das

Princip der Identität, ist im Obersatz
im Categorischen: das principium ratio-
nis sufficientis ist im Untersatz u. Hy-
pothetischen das principium exclusi
tertii im Schlußsatz u. disjunctionen
Syllogismus ausgedrückt. Wie nun die
3 Formen des Syllogismus im Ganzen sich
verhalten so verhalten sich auch wieder
die 3 dimensionen jedes Schlußsatzes.
z.B. der major enthält die M. etc u. den ?
3 Schlußarten der categorisch. hypoth. u.
disjunctiv entsprechen also die 3 logi-
schen Grundsätze. Wie nun im Sprach-
gebrauch u. gemeinen Leben der Be-
griff im Urtheil, u. dieses wieder im
Schluße objectiv wird, da nämlich die
meisten Menschen keinen abstracten
Begriff von Substanz, accidenz, Ursache
u. Wirkung etc haben, so wird nun der
Schluß objectiv in der + Idee, da er + Verstandes-
im gemeinen Vernunftgebrauch voll-
kommener Beleg der Idee ist. die Ideen
entsprechen dem categ. hypoth. u. disjunct.
Vernunftschluß, da die logischen For- ?
men das Reale auf der anderen Seite
die Categorien 2 verschiedener Seiten
der Ideen darstellen, die in der Idee
selbst nicht getrennt sind, weil hier die
absolute Form auch absolut real ist. —
Wie nun in der Reflexion Differenz
des Idealen u. Realen, u. das Ideale
unter der logischen Form dem Realen

als Categorie erscheint, so sind auch die formen der Schlüsse [: die bloß logische formen bedeuten :] u. ihre wahre Bedeutung, an sich in der Idee, absolut. Die Entdeckung dieses Parallelismus ist eine der tiefsten Seiten der Kantischen Kritik.

Der categ. Vernunftschluß entspricht in der Reflexion der Idee der Seele als einfache Substanz, der hypothetische entspricht der Idee einer vollständigen Reihe aller Bedingungen, der dis-
527 junction der Idee Gottes, als der Synthese des categ. u. hypoth. des A. mit dem E. – der Widerspruch einer Philosophie, die sich mit einem reflectirten Erkennen in die Ideen erheben will, da sie sich nämlich vom Realen zum Idealen steigert, ist daher natürlich u. nothwendig; es läßt sich z.B. durch die Reflexionsbegriffe darthun, so wohl daß die Welt einen Anfang, als daß sie keinen gehabt hat, welches Kant denn auch
527 M in seinen Antinomieen wirklich gethan hat; nur hätte er sie nicht Antinomieen der Vernunft nennen sollen; denn es sind nur Antin. eines sich zur Vern. steigernden Verstandes. Dies ist eigentlich die am meisten speculative Seite seiner Philosophie. Der Widerspruch
528 liegt nun nicht zwischen beyden sondern

jeder Saz für sich ist falsch, denn in der ~~Welt~~ Idee hat die Welt weder einen Anfang, noch auch Keinen.

Die speculative Wahrheit entsteht dadurch, dass sie von den entgegengesezten Säzen der Reflexion weder den einen noch den andern zulässt. Die reflectirte Welt, als endliche, als Negation der Idee, als Nichts kann auch keinen Anfang haben – das: Entweder, oder, das sich in der Reflexion durchs principium exclusi tertii ausdrückt, ist in der Speculation ein: Weder, noch! oder, absolute Identität. In der Vernunftwelt ist weder U. noch E. Subj. noch Obj. beyde scheinen sich nur in der Reflexion aus. das: weder, noch der Idee lässt sich nun in der Reflexion durch entweder, oder durch Antinomie ausdrücken; die 3 Schlussformen sind nur Reflexe der Absolutheit. Wird der Unterschied der Formen des Schlusses gedacht, so sind dies die 3 Formen, worunter das A gedacht ist. zB. Reflectire ich auf das Wesen des A. so ist es weder Eines noch das Andere, dies ist der categ. Schluss, die blosse Wahrheit ist nämlich nur die W. es ist die durch blosse W. gesezten W. dies ist nun eigentlich die Sache des ontologischen Beweises der Dogmatiker.

w. 528

w. 528

528

Wenn wir es hypothetisch betrachten, so ist es Eins u. das Andere auf gleiche Weise; es ist für die Reflexion + die Causalbeziehung

der Subst. +

das Disjunctive ist nun die Synthesis des categ. u. hypothetischen. es folgt also, daß, da im categ. weder das Eine noch das Andere im hypoth. das Eine u. Andre gesetzt ist, also im disjunct. beyde zugleich gesetzt sind; es wird also im A. nur das: weder, noch gesetzt, da es als identisch u. real zugleich betrachtet wird.

529

Die 3 Grundprincipien der Logik beziehen sich nun darauf. das Princip der Identität ist das Princip des Widerspruchs, es ist das höchste Princip für die Reflexion, denn in ihr schließt sich E. u. A. aus. das Princip des zureichenden Grundes hat auch nur Bedeutung für die Logik, denn im A. ist Alles Eins,

529

So auch ist das principium exclusi tertii, der es aussagt, daß von 2 contradictorisch entgegengesetzten Prädicaten nur Eins dem Subjecte zukommt, auch ein Reflexionsprincip. — die unendl. M. W. u. N. kann keinen Gegensatz haben, es kann der unendl. W. keine Zufälligk. entgegenstehen +; im Abs. ist keine M. die nicht zugleich W. u. N. wäre; der Gegensatz von M. u. W. ist im endl. Erkennen, wo Obj. u. Subj. getrennt sind. der Schein, als ob was möglich sey, was nicht zugleich

+ sondern aus der Unmöglichkeit

auch wirklich seyn ist nur durch Imagi-
nation hervorgebracht: so sagen wir z. B.
es ist möglich, dass das Gewitter ein-
schlägt; es ist dies aber nicht wahre, son-
dern durch die Imagination hervor-
gebrachte Möglichk. denn wäre es mög-
lich, dass das Gewitter einschlagen könnte,
so ~~müsste~~ müsste es auch schon zugleich
einschlagen. Es ist daher nur Schein, daß
etwas möglich; ohne wirkl. zu seyn, wäre.
Weil die Trennung der M. u. W. nur Pro-
dukt der Imagination ist, so ist also
auch [in Bezug auf] dem Begriffe der unendl. W. der
Begriff der Zufälligk. undenkbar; ~~[illegible]~~
denn eine M. ohne Sache, wäre ein
Widerspruch, dies ist nämlich in der
Idee undenkbar; es wäre ein Nicht-
Sache, ein Begriff der M. von dem das
Ding abgesondert wäre. Dies ist eine
Unmöglich. Zufälligk. setzt voraus, dass
die W. nicht durch M. das Ding nicht
durchs Denken bestimmt sey; es ist
dies aber im A. Eins. M. u. W. sind, ge-
trennt, nur negative Begriffe, Pro-
dukte der Imagination. ——

5\. Kurze Wiederholung der Haupt-
Punkte der bisherigen Darstellg,
da wir bis hieher die Sphäre der
Reflexion durchloffen haben:

Allo[illegible] 65.60

Das unendl. Erkennen, der unendl. Be-
griff wird als objectiv gesetzt, dadurch,

daß er als Seele eines existirenden
Dings gesetzt wird. Sofern er Seele ei-
nes Dings ist, ist er als denkend gesetzt
das Seyn ist nichts als Wissen u.
Erkennen gesetzt; – das objectiv gesetz-
te unendl. Erkennen, der unendl. Be-
griff erkennt nur das, was er als Seele
dieses Leibs erkennen kann; weil der
Leib ein einzelnes Ding ist, so steht
er unter dem Begriff der Causal-
verknüpfung, denn jedes Ding ist end-
lich was eine bestimmte M. u. B. von sich
ausschließt, u. was es eine bestimmte
B. oder M. u. umgekehrt in sich ein-
schließt. Mit der Änderung von M. u. B.
ändert das Ding sich von allen, setzt
sich seine Zeit; das endl. Ding steht al-
so unter dem Gesetz der Causalver-
knüpfung, die Begriffe succediren sich
so wie die Dinge; der unendl. Begriff
als Seele des Dings fällt unter das Causal-
gesetz, wie das einzelne Ding. der un-
endl. Begriff u. die Seele sind nur ver-
schiedene Begriffe Eines u. desselben.
der Causalzusammenhang, der objectiv
gesetzt ist, ist also auch subjectiv ge-
setzt; das Reale im Erkennen ist An-
schauung, die Anschauungen der Din-
ge succediren sich also wieder, u. bestim-
men sich, wie die Dinge in Bezug auf
den Leib succediren. da sie aber im

bezug auf den Leib gesetzt sind, so
sind sie sinnlicher Art; die Seele er-
kennt das All nur insofern es auf den
Leib bezogen wird; die Seele ist also
an den Leib in Ansehung der Anschauung
gezwungen u. gebunden; diese Noth-
wendigk. ist Verhältniß der Selbstheit
der Individualität; bey dieser Über-
einstimmung der Succession der äußer-
ren Bestimmungen u. Begriffe ist an
keine Harmonie wie zwischen ver-
schiedenen Dingen zu denken —
der Gegensatz zwischen Seele u. Leib
ist nur Täuschung; es existirt nur
das, was auf gleiche Weise Erkennen
und Seyn ist; das Erkennen wird nur
dem Causalzusammenhange unterworfen
dadurch, daß es vom A. gesondert, u.
auf ein sinnliches Ding bezogen wird,
Begriff eines einzelnen Dings ist; es ist
nur durch Causalzusammenhang an sich
selbst und durch diesen Zusammenhang mit
anderen Dingen bestimmt. In der
Idee hat die ideale Seite eine reale,
die mit jener Eins ist; wie nun das
endl. Ding durch Causalzusammenhang
in sich selbst bestimmt ist, so ist es
an sich auch wieder dem Causalzu-
sammenhang unterworfen, in wiefern
es Object eines einzelnen Modus des

unendl. Erkennen ist. der Begriff sondert sich also dadurch ab, daß der Begriff, der Seele eines einzelnen Dinges ist, so auch umgekehrt das Ding, daß es Begriff eines einzelnen existirenden Begriffes ist; weil nun beide für sich absolut ist, so sind sie dem Wechsel unterworfen. der unendl. Begriff, als solcher, wird als Seele eines Dings gesetzt, dadurch, daß er als Begriff des unendl. Erkennens gesetzt wird. der unendl. Begriff schlechthin wird als M. als Begriff der Seele gesetzt, u. ist mit dieser Eins, wie Seele u. Leib Eins sind; denn der Begriff der Seele u. sie selbst sind außer allem Causalzusammenhang. Nur, sofern die Seele Begriff eines existirenden Dinges ist, kann ihre Existenz durch Dauer bestimmt werden; auch sie ist bestimmt, wie die existirenden Dinge, durch Zeit u. Dauer. denn sie ist nur als einzelner Begriff des unendl. Erkennens in Bezug auf das endl. Ding gesetzt; also die Bestimmung ihrer Existenz dem Zeit u. Dauer unterworfen; daß sie aber, in sofern sie selbst Dauer hat durch Zeit bestimmt ist, folgt daraus, daß die Zeitbestimmung nur für die Reflexion gilt, so weit also die Seele Begriff eines existirenden Dinges ist.

Alle Dinge sind im A. auf ewige Weise, nur vergänglich in der reflectirten endlichen Welt; alle Zeitlichk. entsteht nur dadurch, daß eine differenz von Idealit. u. Realit

h.2. E. u. U. gesetzt ist, denn im A. ist kein Unterschied. Im A. sind alle Dinge gleich ewig mit ihm. Das Reale ist nur in Abstraction vom All an sich dem Causalgesetz untergeordnet; so kann der begriff eines existierenden Dings nur dadurch entstehen, dass er durch den begriff anderer Dinge, die seine Möglichkeit enthalten, zur Existenz bestimmt ist, u. so fort ins U. Denn das unendl. Reale ist nicht unmittelbar durch den unendl. begriff, die unendl. M. gesetzt, denn darin liegt der Grund ihrer selbst, aber nicht schon der Grund ihrer Affirmationen u. Negationen; denn dem U. kann das E. nicht unmittelbar entsprechen, die Reale, als Modus kann nicht aus der absoluten Affirmation der unendl. M. folgen, denn sie setzt wieder eine Affirmation voraus, die schon endlich ist; diese 1te giebt wieder, was die 2te giebt, da ein E. nur durch den andern E. begriff gesetzt ist, u. so fort ins Endlose; daher denn auch das Gesetz des Causalzusammenhangs ein negatives Gesetz ist, dadurch eine unendl. Reihe gesetzt ist, wo kein E. einem U. entspricht, sondern in einer endlosen Reihe zum U. zurückgeführt wird. So gilt also auch das Causalgesetz in Ansehung der Reale nur so weit in der Reflexion, als sie Negation der unendl. M. ist. Schon aus dem begriff der Identität der Reale

mit dem Leibe folgt: die reinen Begriffe verhalten sich wie die existiren Dinge selbst; der unendl. Begriff u. die Seele, eben wie die Seele u. das Ding sind nur 2 verschiedenen Ansichten Eines u. desselben. Die Dinge existiren nur auf sinnliche Weise, in wiefern der Begriff auch auf sinnliche Weise existirt; die Dinge existiren nur fürs reflectirte Erkennen, dies wird dadurch gesetzt, dass der Begriff, Begriff eines existirenden Dings, oder ein existirender Begriff ist.

Dieses wirft uns nun ein helles Licht auf das, vorher, Gesagte zurück.

Die Dinge nämlich existiren also auf zeitliche Weise, in wiefern ihr Begriff existirt, das All existirt also auf zeitliche Weise dadurch, dass der Begriff der unendl. Möglichk. auch auf zeitliche Weise existirt; da der Begriff aber u. das Ding nicht anders, als jedes nur für sich im Gegensatz existiren können, insofern jedes endl. Ding wieder durch ein anderes endl. Ding bestimmt ist, so ist also jedes Ding nur durch die absol. M., es ist nur die absolute Identität, wozu Begriff u. Ding Eins sind; aus diesem beruht also Individualität, Selbstheit u. zufällige Existenz. Der Begriff würde nicht Begriff ohne di-

das Entseyn u. umgekehrt. Im A. sind auch
die nicht existirenden Dinge u. ihr Begrif
wie die existirenden auf gleich ewige absolute, u. unendl. Weise enthalten. Denn der
unendl. Begrif ist an sich die unendl. M.
der Dinge außer der Zeit; im An sich aber
ist die unendl. M. u. Realität Eins. Demnach
ist also die ganze M. der nicht existirenden
wie die der existirenden Dinge mit ihnen selbst Eins, denn
die sinnliche Existenz macht keine Differenz
in Ansehung des A. sie werden in Ansehung
des A. nicht sinnlicher. Die nicht existirenden Dinge u. ihre Begriffe sind also, weil
die existirenden ihm wie Ideelles u. Reelles
Eins sind, enthalten. In Bezug aufs A. ist keine Diff. zwischen Seyn u. Nicht Seyn. Im A. ist
das was ist, u. nicht ist auf gleich absol. Weise, als
das, was war u. seyn wird, enthalten. Das Wesen
der Seele bestimmt sich nun hieraus. 534 u. W. u. 534 (§ 297)

Im A. ist der Begrif des menschlichen Leibes
auf eine ewige, unvergängliche Weise enthalten, wo nämlich die endl. Dinge durch
ihre Idee auf gleiche Weise absolut sind.
Diese Idee des Leibes ist es, wodurch er mit
der Seele Eins ist, ist also das Wesen der
Seele. Dies kann nicht als entstanden
noch als vergänglich gedacht werden; es
müßte sonst einen Unterschied zwischen
Seyn u. Nicht Seyn geben, was aber im A. nicht
statt findet; dieser ewige Begrif des menschlichen Leibes, oder die Idee desselben ist
der Begrif, das Ewige der Seele selbst. Denn
dieser ewige Begrif, der Seele u. Leib be- 534 § 298 535 § 299

greift, constituirt das Wesen der Seele selbst, ist das absol. Objective u. Subj. der Seele selbst: denn das unendl. Erkennen oder der Begriff des objectiv gesetzten Erkennens u. dieses selbst sind hier an sich Eins; wir erheben uns nun damit zur Idee ab

Das objectiv gesetzte unendl. Erkennen, insofern es Begriff eines Dinges ist, ist als solcher quantitative Differenz; der unendl. Begriff, nicht als Seele eines Dings, sondern als Begriff dieser Seele ist die 2te, die höhere Potenz, gegen die 1te. Unmittelbar dadurch, daß der unendl. Begriff als Seele eines Dings gesetzt wird, wird der unendl. Begriff, subjectiv betrachtet, als bloßer M. als 2te Potenz gesetzt. Da der unendl. Begriff als Seele eines wirklichen Dings nur als quantitative Differenz gesetzt wird, so kann der unendl. Begriff als M. als Begriff der Seele nur durch quantitative Differenz mit dieser gesetzt werden. – Der unendl. Begriff der Seele, die unendl. M. ist subjectiv als M. nur in Bezug auf N. gesetzt; denn in so fern er objectiv ist, kann er auch nur subjectiv oder als M. gesetzt werden; demnach ist das Cardinal unendl. Begriffs, das Princip des Bewußtseyns, nicht absol. als Begriff, sondern in Beziehung auf den Leib; es ist dieser Begriff mit der Seele vereinigt wie diese mit dem Leibe; aber nun ist weder die bloße N. noch die bloße M. das An sich u. abs. Reale, dieses ist nur da wo die Formen der Differenz u. Indifferenz, M. u. N. absol. Eins sind, wo Obj. u. Subj. in der Idee verknüpft sind. Die Seele, oder

in sofern sie quantitative dießz; noch auch die
M. von sich ist, ist an sich ewig; im Princip des
Bewußtseyns als Begriff der Seele in Beziehung
auf den Leib, liegt keine Ewigkeit; denn
sie könnten nur durch Dauer bestimmt wer-
den, aber die Seele hat keine Dauer, als
nur in sofern sie Begriff eines existirenden
Dings ist. Die Seele dauert nur so lang
als der Leib dauert; der unwandel. Begriff
ist als Bewußtseyn nicht an sich ewig, son-
dern ist in Bezug auf den Leib der Dauer
wie dieser unterworfen; das Wesen der
Seele ist nur die Idee, der auf absol. ewige
Weise ausgedrückte Begriff des Leibs, der we-
der Seele noch Leib, sondern beydes zugleich
ist. Die abs. Idee der Seele in dem Identi-
tät ihres Begriffs ist weder entstanden noch
vergänglich, im All, im An-sich. Da das Wesen
schlechthin ewig ist, so kann ~~es~~ weder, ~~als~~ an em-
pirische Präexistenz noch ~~als~~ an empirische Fort-
dauer gedacht werden; es ist hier kein Be-
griff der Zeit, es ist nur das Verhältniß der
reinen Ewigkeit.

Jene Scheinewigkeit konnte nur daher ent-
stehen, daß man den Begriff der Vernunft-
ewigkeit nicht faßte; so hat zB. das endl. Theil
weder angefangen, noch wird es aufhören. Wenn
man ~~es ursprünglich~~ aber von ~~Seele~~ dieser Vernunft-
ewigk. ~~betrachtet~~ absieht, die empirische Zusammen-
setzung des Univers. betrachtet, so fragt sich,
nach welchem Gesetze die Existenz einer Seele
dieses besonderen Dings bestimmt sey. Es
ist dies aber nur Täuschung; zB. fragt man, wa-

wenn dieser Mensch gerade jetzt, u. nicht zu einer anderen Zeit existirt, so wird dadurch der Begriff dieses Menschen, der in der Zeit ist, außer der Zeit gesetzt; denn diese bestimmte Individualität ist nur der bestimmte Ausgangspunct des E. aus dem U. denn nimmt man die Besonderh. hinweg, so ist er nicht mehr in der Zeit, u. umgekehrt, die Zeit hinweggenommen, so fällt alle Besonderh. hinweg.

Wie nun die Seele Princip aller Selbsterkenntniß ist, so ist sie auch Princip aller Erkenntniß a priori, so ist das Wesen der Seele das einige Princip des abs. Erkenntnißart (?), die 2. Potenz ist das Princip aller Erkenntniß a priori; denn diese entsteht durch die Beziehung des objectiv gesetzten unendl. Erkennenden auf den Begriff dieses Erkennenden (wie schon bewiesen) so verhält sich nun die Seele, in wiefern sie sich auf den Leib bezieht zur sinnlichen Erkenntniß. – Das nun, was unmittelbar das An sich, das göttliche, ewige Wesen ist, ist Princip der höchsten Erkenntnißart. Hier dringt nun die Philosophie zur Erkenntniß von sich selbst durch.

Durch das bisherige ist nur die 1. Potenz erwiesen, wir haben den unendl. Begriff u. die M. der Seele abgeleitet. Die Aufgabe der ferneren Construction knüpft sich nun an das Ewige selbst.

Aus unserem bisherigen sind die tria genera cognitionis des Spinoza enthalten. Der unendl. Begriff, in wiefern er Seele eines endl. Dings ist, quantitativ Diffz. (?), auf derselben

bezogen, ist die niedrigste Stufe der Erkenntniß, der endl. Seite nämlich. Die 2. Potenz, die durch den Begriff einer unendl. Reale, bezogen auf den Begriff aller Realen entsteht ist bestimmt durch den Begriff a priori. Die 3. Potenz ist, die, auf das Wesen der Reale bezogen wird; es ist die höchste Erkenntnißart, die blos der Philosophie angehört. Das Wesen dieser Philosophie ist abs. Wahrheit. Die 1. Potenz ist Quelle alles Irrthums, die 2. u. 3. Potenz Quelle der Wahrheit. Die 2. Art der Erkenntniß, da sie Beziehung d. E. auf die W. ist, ist die, die allen Dingen gemein, im Theil, wie im Ganzen ist. Da dieser Begriff als unendl. Begriff sich auf ein endl. Obj. bezieht, weist hier Wahrheit aber nur relativ. Von E. von aller Zeit unabhängige Wahrheit ist die, welche die 3. Art gewährt, die im A. ist, woraus das Wesen, das Göttliche, die Ideen der Reale hervorgeht.

Im Übergang zu der folgenden Potenz suche 6.
ich den allgemeinen Ausdruck für diese Potenz auszumitteln u. zu bestimmen.

Die Faktoren des Wissens sind das absolutes gesetzte Erkennen, u. ein unendl. gesetztes Erkennen; auf der endl. Seite ist diese Potenz in jener enthalten, das Ideale im Realen, das Subjective im Objectiven. Das Ansich des Wissens ist eine alle Realität in sich begreifende Idealität, die unendl. W. eben dieser ist hier objectiv gesetzt, eingebildet ins E. in so fern auch als sich das Wissen zur W. selbst, ein Objectives zu Subjectivem, Idea-

ist zum Realen, in der vollendeten Einbildung der unendl. Möglichk. in die Reale als Subject ist diese als selbständig gesetzt, u. verhält sich wie sich das erste Gegenbild, die absolute Selbstanschauung verhält. das Wissen ist die reale Form, durch die vollendete Einbildg das unendl. Erkennens ins Reale ist der Seele die M. gegeben, in sich selbst zu seyn; durch das unendl. Erkennen ist die M. andere Dinge, so wie selbst, im Absoluten zu seyn, gegeben. der Grund der Existenz der W. liegt nicht mehr im Acte der Einbildung selbst; denn im A. liegt nicht dieser besondern der Grund der M. – M. u. W. liegen im Gegenbilde, in der Seele selbst. bey der vollkommnen Einbildung der Subjectivität in die Objectivität in der ersten Selbstanschauung, ist der Objectivität die M. gegeben, in der Selbstheit sich zu ergreifen, so daß das A. als Grund der M. das In-sich-selbst-Seyn ist, der Grund der W. aber im Seyn selbst liegt. der Grund der W. ist Grund der Erscheinung der Freyheit; jede Freyheit fließt aus der ersten Selbständigkeit des Gegenbilds, das sein göttliches Wesen in der gefallenen Welt wieder herstellt, u. das nun wieder in der Erscheinung sich ins A. reconstruirt, oder durch eine neue Negation fällt, sich von Neuem trennt. In der Idee der Freyheit wird 1.) M. gesetzt, die in der Seele objectiv unbestimmt liegt so daß der Grund der W. oder Existenz

in der Seele selbst liegt. Auf angeführte Art ist die Freyheit unerklärbar, denn ihr begrif ist absol. unabhängig vom Causalverhältnis, es kann u. muß aber doch der Punct angegeben werden, wo die Freyheit in die gefallenen Welt in die Erscheinung eintritt, wo der lichteste Punct des durchbruchs des göttlichen Wesens wieder zum Vorschein kommt. Da nun im Ich, in der Seele, nichts unabhängig absol. überhaupt an sich enthalten ist, als durch den begrif, so ist auch das Bewußtseyn der Freyheit in ihr; indem nämlich im Ich nur alles durch einen begrif ist; auch der begrif des Seyns im U. ist in der Seele enthalten. dieser kann nun nicht bloser begrif der N. seyn, sonst wäre die Seele nicht nothwendig im U. noch auch bloße Nothwendigk. nicht unendl. Realität, sonst wäre die N. das in-sich-selbst-seyn negirt. doch kann sie durch diese nicht als reales U. erscheinen; diese drückt sich durch die Seele aus. diese geistige Contrigestanz erscheint nur ?
inwiefern sich die Seele in Differenz mit Univers
dem U. betrachtet. der allgemeinste Gegensatz von Freyheit u. N. ist hiedurch gesetzt, indem der Freyh. als N. das In-sich-selbst-seyn, die N. das Seyn im U. entgegensteht; dies ist aber nun kein wesentlicher sondern absol. N. u. Freyh. diese 2 Einheiten schlingen sich ineinander ein. Wo Freyh. u. N. in der Seele selbst zusammenfallen, ist der Punct, wo die Seele in sich u. in Gott ist. Wo beyde für die Seele in Eins zusammengehen, ist das höchste Ziel alles Handelns. beid.

die Gegensetzung der F. u. N. ist dem Grunde
dessen u, im Subjecte liegt die Freyheit,
deren objectiv. Ausdruck das Handeln der
Subjection des Willens ist. der Ausdruck die-
ser Potenz ist denn das freye Handeln,
u, beruht auf dem Gegensatz des Objectiv.
u, Subj. der Freyh. u, N. Im Absoluten
drückt sich das Handeln als Identität von
Freyh. u, N. aus, weil außer diesem ist die
Nicht-Identität; zwischen Freyh. u, N. ist
kein Gegensatz an sich. nur in der Potenz
der Reflexion stehen Freyh. u, N. entgegen
u, in der tiefsten Potenz fällt dieser Gegen-
satz mit Seele u, Leib zusammen, die Seele
wird als frey, der Leib als nothwendig ge-
dacht. die relative Identit. des unendl.
begriffs, zwischen Obj. u, Subj ist die Ichheit, in
welchem dieses der Seele des Obj. eingebil-
det ist, ist das Wissen gesetzt. In welchem
das Objective als Wissen gesetzt ist, ist das
dem Wissen entgegenstehende als Freyh.
gesetzt; die Factoren sind also, in welchem
das Ich von der einen Seite als nothwendig,
objectiv, bestimmt im Wissen, von der andern
Seite als subjectiv, frey. gesetzt wird. die
Seele ist in bezug auf den Leib der Nothwendigk.
unterworfen; was im Ich objectiv ist, ist
durch N. u, Causalzusammenhang bestimmt;
was im Object mit N. gesetzt ist, ist im sub-
jectiv. Ich als N. gesetzt. (Denn jenem wird
im Ich nichts beschränkt, was nicht durch sei-
nen begriff gesetzt ist) denn da Alles durch

seinen begriff gesezt ist, so ist das, was im Ich
als Obj. ist, auch im Subj. als N. gesezt. Das Ich
erscheint sich subjectiv frey, das im Obj. gesezte
zu sezen oder nicht. Das rein Objective das Han-
deln des Ichs, als Obj. ist an sich ein Erkennen;
nothwendiges Produciren. das Ich als Subj. ist
als objectiv gesezt durch den begriff den es
vom Obj. hat. Das Handeln des Ichs ist, objectiv
angesehen, bloss das Produciren des Ichs; alles
Handeln des Ichs muss sich im Ich als Obj. mit
der nämlichen N. fixiren; hier findet
kein Übergang in die Aussenwelt Statt; es
ist unmöglich dass die subjective bestimmung
der Freyh. in die Aussenwelt übergehe;
es ist hier kein Übergang des Subjectiv. des Ichs
in seine Obj. die Rede; denn die gesamte
Aussenwelt ist im Ich, in seinem Anschauung,
in den idealen Potenz enthalten; zb. die
bewegung meines Körpers, die mir als frey
erscheint, ist kein Handeln, sondern ein
objectivirtes Anschauen der Seele; es müssen
sich also mit der nämlichen N. die bestim-
ungen in der Seele fixiren, als die des
Leibes, wie aber die subjectiven bestim-
ungen der Freyh. ins Obj. übergehen ist nicht
einzusehen; dies ist nicht erklärbar, ohne
vorauszusezen dass sowohl weder N. ohne
Gegensaz von Freyh. ist, noch umgekehrt;
dass in der absol. Identität weder Freyheit
noch Nothwendigkeit ist. Freyh. u. N. harmoniren
kraft der immanenten Gesezes der ewi-
gen Natur, so, dass die N. kraft ihrer Na-
tur das realisirt, was in der Freyh. sub-

jectiv gesezt ist; daß demnach die reale Seite
der idealen entsprechen, ist durch die Identi-
tät des Obj. u. Subjectiv. begreiflich. Der Gegen-
saz kehrt auf höherer Stufe zurück: der Leib
als unmittelbares Gegenbild der Seele u. Seele
der Idee stimmen sie nothwendig zusammen
kraft der absol. Identität ist die andere
Seite objectiv gesezt, wie die eine subjec-
tiv gesezt ist; denn nur in der allgemei-
nen Natur, wovon der Leib ein Theil ist, er-
scheint er als unabhängig, frey. vom Ich ge-
sezt; es ist also nicht abzusehen, wie Freyh. u. N.
harmoniren können, wenn sie nicht subjectiv
u. objectiv nur verschiedene Ansichten eines
u. desselben wären. Dies ist nun der indi-
rekte Beweis.

Den direkten anzugeben gehen wir aufs
Absolute. — Im Absol. ist weder Subjectivität
noch Objectivität, weder N. noch Freyh. sondern
absol. Identität: im Absoluten ist alles auf
ewige Weise enthalten, nur in der Erschei-
nung tritt der Gegensaz von Freyh. u. N. her-
vor. Dieser Gegensaz, der Product der
Selbstheit ist, ist absol. abgesondert vom All.
In dem Moment der Freyh. entspricht der
Seele der Theil vom Universum, den sie als
Theil von sich sezt. In Gott ist Alles ewig;
diese Freyh. tritt nicht in die Erscheinung,
sondern nur mit dem Gegensaz von N. u. Fr.
der Gegensaz gehört also zur Erscheinung,
in jeder Erscheinung giebt es keine N. ohne
Freyh. denn die N. ist nur die negirte Seite
der Freyheit, u. umgekehrt. Dieß nun

Punct nun, wo Freyh. u. N. Eins sind, im Be-
wußtseyn u. Handeln immer entflieht, ist
daher nothwendig, weil Handeln nur auf dieß
von N. u. W. Fr. u. N. auf aufgehobner Iden-
tität beruht. Und kann nun doch den Phi-
losophen nicht stören der es das Handeln
als zur endl. Erscheinung gehörig erken-
nen muß. Wir lassen der Freyh. ihre
vollkommene Realität, u. die Freyh. als
Selbstheit ist sogar Grund der Erscheinung.
Der erste Eingriff des Menschen in die
Freyh. ist, daß er diese Welt als wirklich
setzt, da er erst nur die N. gesetzt wer-
den [illegible] Freyheit, die [illegible]
vor N. unabhängig von der Erscheinung hatte,
da sie doch nur im Gegensatz von der Er-
scheinung Realität hat, zu fordern, [illegible]
der reinen Welt aufbehalten. Sonst würde
auch die Freyh. in die Erscheinungswelt ge-
zogen u. deren Gesetzen unterworfen; ge-
legt, darstellen müßte kehrte man das Verhält-
niß um, u. setzte den Determinismus ein. —
Wo nun die Freyh. in die Erscheinung tritt,
ist sie so nothwend. Erscheinung wie die
N. weil, was sich als Freyh. u. N. entgegengesetzt
steht, ist nur Erscheinung von Einem u. dem-
selben. Jemehr der Mensch diesen Gegensatz
aufheben, desto mehr nähert er sich der höchsten
Ausbildung, welche jener Indiff. im Handeln u.
Wissen ist. Die erste Handl. der Vernunftwesen
ist das Suchen nach jenem Identitätspunct
der Freyh. u. N. die meisten aber werden nicht
gewahr, daß dieser Punct nicht vor ihnen, son-

denn hinter ihnen liegt. daß er das Wesen
der Seele ist. daß sie um ihn zu finden, in
sich selbst zurückgehen müssen. das höchste Streben
der Vernunftwesen ist, Freyh. in Harmonie mit
der N. zu setzen; sie müssen die Freyh. auf-
heben um die N. zu negiren. Die Freyh. in
der [illegible] Natur ist das in der
Natur [illegible] Göttliche, ein Zeichen
der göttlichen Natur. Die N. ist das Verhängniß
der gefallenen Freyh. das wahre Streben ist,
um der N. zu entgehen, sich der empirischen Freyh.
zu begeben, um sich so dem wahren Urbilde
zu nähern, wo weder Freyh. noch Nothwendigkeit
im Gegensatz denkbar ist, wo absol. Freyh. ist, weil
es absol. N. ist. Die höchste Aufgabe ist nun im
Handeln jenen Punct zu erreichen, wo die Hand.
absol. frey ist, weil sie absol. nothwendig ist. der
Punct des In-sich-selbst-seyns, d.i. des Seyns im Absol.
wäre im Handeln zurückzurufen; wo jener
Punct aufgeht, geht das wahre Glück, die wahre
Ruhe auf, das verklärte Bild der Totalität
des Universums. Der Mensch ist [illegible]
sich jenes Punctes durch Handeln [illegible], im Handeln
zu versichern; hier giebt es für ihn weder
Glück noch Unglück. Dieser Punct vom empi-
rischen Standpuncte des Handelnden betrachtet
ist das Unbegreifliche des menschlichen Handelns,
was Schicksal wird. und schwerlich ist wohl je ein
großer Mensch gewesen, der nicht Fatalist in
diesem Sinne war. Unmöglich kann uns die
Freyh. des Willens, noch die höchste empirische
Gesetzmäßigkeit genug thun, denn die Hand-
lungen des Menschen sind so wie sie in der

W. 554

Außenwelt trennen der mechanischen Natur unterworfen. Zufällig ist nichts, als das Loos, was den Menschen ins Daseyn ruft, u. ihn wieder daraus entfernt, u. doch beobachtet die Natur bestimmte Proportionen, sowohl [?] als in Hervorrufung der Geschlechter.

[illegible]

bis ein weiser Friede näher rückt; hier ist nun [?] empirischen nicht d. i. Recht, der nur der Rinde [?] ein eines höheren Lebens ist. Kant hat sich (in der Kritik der Urtheilskraft u. aber nur wenig deinde) auf einen empirisch Standpunkt gestellt, er hat in Hinsicht der Freyh. u. dem Zweck des Handelns auf den empirisch Ansicht gestanden; er hat die Freyh. mit absol. N. zusammen auf Einer [?] bezog wo die Natur doch alles auf Einheit gebracht hat. Aber wie kann der Mensch sich im Reiche der empirischen Gesetzmäßigkeit mit der Freyh. u. Willkür aller begnügen? was ist nur nach vernünftigen zu halten? Gerade darinn [?] als nur einem Schauspiel [?], das keinen Dichter hat, wo jeder sich für sich bewegt u. Alles vor ihm gestellt. Nur im Absoluten auf ewige Weise liegt die N. u. Fr. [?] der Mensch im Handeln bedarf. In sich selbst die N. der Fr. gleich zu machen, diese Identität auszudrücken ist Aufgabe alles Handelns. Wir haben noch zu zeigen, wie durch die Identität er sich dem Urbau der Natur anziehe: Auf die Natur, in welcher sie auf unendl. Weise objectiv ist, hat das Göttliche ein indirectes, irrationales Verhältniß. Die Ideen entspringen nur aus einander; nicht entspringen die Dinge unmittelbar aus den Ideen. Die Seele, die mit der N. verbun-

den ist, ist im Zustande der höchsten Entfernung
vom Urbilde; die Seele, die in der Identität
mit dem U. ist, erhebt sich über die empirische
N. weil sie sich zur abs. N. erhebt, die absolu-
te Freyh. ist, wo das Reale, was in der Natur
als unabhängig von der Freyh. erscheint, mit
dem Idealen in Harmonie gesetzt ist. Diese
absol. Identität zu erkennen zu erkennen daß sie
unabhängig von allem Handeln ist, ist höchstes
Princip der Sittlichkeit; diese Identität ist
Seligkeit, das Göttliche ist unmittelbare Affir-
mation von ihr; sie ist es in der ewigen Allheit
Freyh. u. N. gehen erst in der Erscheinung als
Gegensätze hervor. Diese Identität aber
ist unabhängig von aller Erscheinung; sie kann
im Handeln nicht hervorgebracht werden,
so wenn sie ist, denn im empirischen Handeln
ist ein Widerstreit von Fr. u. N. sie ist also
unterschieden vom Handeln u. Seyn. Die
Erkenntniß dieser Identität im Übergang
vom Seyn ist höchstes Princip aller Sittlichkeit;
dennoch verhalten die Sittliche, weil Freyh. u. N.
in Harmonie gesetzt sind, nur als ein indirectes
Verhältniß zur erscheinenden Welt ~~ist~~, aber
doch erhaben über sie erkennen, erscheint
sie als Schicksal. der erste Schritt zur Sittlich-
keit ist das Schicksal. Schicksal ist nur, in sofern
die Menschen sich in Unterwerfung zu ihm
befinden. Im Verhältniß der absoluten Iden-
tität erkennt die Seele im Bewußtseyn
dieser Identität eine solche Harmonie
als Vorsehung, u. setzt jene Identität in

K. 2. das Wesen Gottes, in der absoluten Identität.
existirend. Der erste Punct, wo sich die Er-
kenntniß im Bewußtseyn, als an ein gött-
liches anschließt, in der Sittlichkeit, ist vor-
schienen nur genau, daß Gott um der Sitt-
lichkeit willen angenommen wird. Nur in
der Sittlichkeit tritt das Göttliche in das Bewußtseyn;
hier ist die vollkommenste Durchdringung des Rea-
len u. des Idealen. Die Natur ist das verwan-
delte Wesen Gottes. Hier fällt die reale Welt
in die Expansion, wo die Formen der idealen
in Kraft zusammengeht. In der Natur wird
Gott materiell geschaut. In der Sittlichk. wird
das Göttliche geschaut. Wo Fr. u. N. sich durchdrin-
gen, durchdringt sich auch die reale u. ideale
Welt. Hier entsteht also im Bewußtseyn die
Erkenntniß der absol. Affirmation des All,
wo Reales u. Ideales absol. Eins sind.

Gott ist nicht nur die Identität, die Fr. u. N. 7.
in Anschauung der Individuen in Harmonie setzt;
in Gott, als der absol. Einheit stimmen auch die
einzelnen widerstreitenden Handlung zusam-
men, die vom Individuum unabhängig sind.
Gott vereinigt die Gesetz im Einzelnen mit der
Einheit im Ganzen; eine solche Identität, die
die Fr. der Individuen mit der N. im
Ganzen in Harmonie setzt ist eine für die
Speculation u. das Handeln nothwendige Vor-
aussetzung, ohne welche man nicht Rechtes
wollen kann, ohne welche nie ein wahrer
Muth des menschlichen Gemüths begeistern
kann. Wir könnten die Schlüsse über die Folge

meiner Handlung gebunden? wie könnte ich
ruhig der Folge zusehen, wenn ich nicht gewiß wäre
daß meine Handlungen auch in ihrer Folge nicht
von der Schuld des Willens, sondern von einer
absol. Einheit abhiengen, wodurch schon vor
aller Zeit die Freyh. im Einzelnen mit
der N. im Ganzen harmonirt hat? Es ist also
hier nicht nöthig uns auf das Daseyn Gottes
durch die Moralität zu berufen. Gott stel-
len nur eine historische Hypothese, die ihnen
dienen soll, um manches Wunder zu erklären.
Diese sind daher genöthigt von Gott, als einem
historischen Wesen zu sprechen, das sich von ein-
zelnen Seiten her probabel machen läßt; sie füh-
ren eine Menge Beweise, wovon keiner etwas
für sich, aber die alle zusammengenommen
beweisen sollen, es sind dies die practischen
Beweise. Da Gott das Wesen aller Individua-
lität ist, so kann Gott keine Individualität
keine Persönlichkeit im Sinne der Reflexion
zugeschrieben werden. Da Verstand u. Wille
zur Reflexion gehören, so kann auch weder das
eine noch der andere von Gott prädicirt
werden; Gott hat keine Absichten, denn diese
setzen immer einen Gegensatz von Denken
u. Seyn voraus. Denn hier geht das Denken
dem Handeln, dem Realen voraus, diese sind
aber in der Idee Eins, u. Gott ist die Idee aller
Ideen, Gott ist die höchste Weisheit, die nicht
von der absoluten Macht getrennt ist, auf Gott
muß also der Gegensatz von Freyh. u. N. un-
anwendbar seyn; das Handeln Gottes ist nicht

absolutes Handeln, absol. Nothwendigk. weil es rei-
ne Natur ist, was aus seiner Idee fliesst; eben
so wenig als wir Gott eine individuelle Absicht bei-
zuschreiben können, so wenig können wir ihn
wieder als ein todtes Abstractum denken
zB. wie in Fichte's Moral.

Erscheinung Gottes
ausgesprochen; er ist was die Einzelheiten der
Individuen zur Einheit im Ganzen verbindet,
wir können aber hiebey noch nicht stehen bleiben,
denn dieser Gegensatz ist nur in der Erscheinung
der moralischen Welt. Würden wir Gott als
hiemit eine Art von endl. Befindung ge-
ben, so daß man die Welt als ordo ordina-
tus durch ihn als ordinans entstehen ließe,
so würde man also die speculative Idee Got-
tes aufheben, es würde Gott wieder nur für
die moralische Erkenntniß bleiben, nur ein
moralisches Postulat seyn. So ist er denn auch
von Moral u. Religion abhängig gemacht wor-
den; Gott aber ist nicht eine Forderung die we-
gen der Sittlichkeit gemacht werden soll, son-
dern, wer Gott erkennt ist sittlich; die Aufga-
be des Sollens u. Glaubens ist die unmittelbare
Anerkenntniß Gottes; die Sittlichk. ist Aner-
kennung Gottes, nicht als gesetzgebender als re-
lative Identität zwischen Sittlichk. u. Gott,
sondern wegen der absoluten Identität
der Idee, wo absolute Sittlichk. u. Gott Eins sind.
Eine existirende sittliche Welt kraft der
absol. Identität Gottes u. der absol. Affir-
mation unendl. Harmonie zwischen Schönheit
u. Güte einer sittlichen Welt vorauszusetzen

ist Ursprung der Verhältnisse. Die tiefste
[Art] ~~Stufe~~ des Aberglaubens u. der Gewöhnlichkeit
ist, Gott zum Behuf der subjectiven Sittlichk.
als wirklich anzunehmen, als ein Mittel für
jedes Individuum sich im Glauben zu stär-
ken; es ist dies so ein Mittel der modernen
Staatsmänner, das Volk im Zaume zu erhal-
ten, um denen ohnehin brüchigen u. faulen
Staaten vermittelst dieser Stütze zu geben.

Gott ist die absol. Affirmation von Wahrh.
Schönh. u. Güte, er ist Princip alles wahren
Wissens u. Handelns, diese Ideen von Wahrh. u.
schließen sich als absolute in eins, in der Re-
flexion erst treten sie auseinander; alles
sittliche Handeln ist wiederholte Affirmation
der wahren Schönheit Gottes im Universum.
Wir sprechen hier von der Idee Gottes, in wie-
fern sie sich ins Bewußtseyn eindrückt, denn
sonst ist sie Substrat u. Anfang aller Philosophie;
sie ist schlechthin eine Erkenntniß des Philo-
sophen; die Erkenntniß Gottes, sofern sie
absolut ist, ist nicht demonstrabel, sondern selbst
Grund aller Demonstration. Also vom Glauben
kann gar die Rede nicht seyn, denn die Idee
Gottes wird durch den+ Glaubens herabgesezt,
u. hiemit auch diese der Philosophie. Glauben
ist Ausdruck des Fürwahrhaltens in menschli-
chen Dingen; nur bey einem irrationalen
Verhältniß der Seele zu Gott kann Glauben
Statt haben, u. da auf dem absoluten die Philoso-
phie beruht, so kann also für die Speculation
so wenig vom Glauben die Rede seyn als für

+ begriff des

die Geometrie. Welche göttliche Widerträchtig-
keit dünkt sich nicht in dem sogenannten ar-
gumentum a tuto aus: nämlich entweder Pascal
ist Gott, oder er ist nicht; ist er, so wird es uns
übel bekommen nicht an ihn geglaubt zu haben, X
ist er nicht, so schadet es weiter nichts an ihn
geglaubt zu haben. Mit Jacobi kann man
wohl sagen, daß durch göttliches Handeln
Gott erst wird; denn nur derjenige wird
göttlich handeln, der das Absolute wahrhaft
erkannt hat. Jedes Vernunftbegabte kann W. 561.
zur unmittelbaren Erkenntnis Gottes gelan-
gen, ~~denn~~ der Begriff jedes Menschen ist in Gott
auf ewige Weise ausgedrückt; diese In-
tuition ist das Wesen der Seele selbst, die
weder entstanden ist, noch vergeht; es ist
Princip der absol. Erkenntnis: diese absol. W. 561 M
Erkenntnis läugnen heißt also das Wesen
der Seele selbst läugnen, denn dies ist
die Anschauung Gottes; sie ist nicht bloß Accidens ? intellektuelle
sondern das ewige Wesen der Seele; die-
se Erkenntnis läugnen heißt behaupten
daß in der Seele nichts als reflectirte Er-
kenntnis sey. Das Princip der absol. ~~Erken-~~
~~[illegible]~~ Erkenntnis ist der wo die Seele in die
absolute Identität im absoluten $a = a$ zurück-
geht, sie ist Princip aller intellectuellen An-
schauung. Der intellectuellen Anschauung ist
daher jede Seele fähig, denn jede Seele ist
ein von der Individualität unabhängiges ?
Wesen. Der Satz, daß jedes Vernunftbegabte
nicht durch Glauben sondern durch intellectuale

Anschauung zur absol. Erkenntniß Gottes gelangen können, scheint widersprechend dem oben angeführten Jacobischen Satz. Allein alles göttliche Leben des Vernunftwesens ist nur möglich dadurch, daß es das göttliche Wesen in seinem Handeln ausdrückt; es ist aber kein göttliches Leben möglich ohne wirkliche Erkenntniß Gottes, u. jenes göttliche Leben ist nur der objective Ausdruck davon. Wer sich selbst zu dieser Erkenntniß Gottes erhebt, zeigt, daß Gott nicht außer ihm ist, u. er nicht außer Gott; ist er aber nicht zu dieser Erkenntniß gekommen, so ist Gott außer ihm, er verhält sich zu ihm als seinem Grunde. Dies ist die Aufgabe wodurch der Mensch göttlich wird, denn jener der sich das Univers. u. sich selbst zu Gott im Verhältniß des Grundes denkt, kann sich Gott nur als Aufgabe des Handelns u. im Handeln nur als Aufgabe des Glaubens denken. Wer sich aber dieser Identität von Fr. u. N. bewußt ist, hat Gott mit dem Ewigen in sich anticipirt u. Gott ist ihm, er erkennt daß das wahre Leben nur in Gott ist,

daß alles Zeitliche nur scheinbare Abstraction vom absol. All ist. Vielmehr Atheisten sind also jene die am meisten über Atheismus rufen; denn wir sind nicht außer Gott, u. Er ist nicht außer uns; es ist aber ihre Meinung, daß Gott außer uns ist. Das höchste Ziel aller Vernunftwesen ist die Identität mit Gott; das höchste Ziel im Handeln ist Identität von Fr. u. N. also Identität mit Gott.

diese Identität mit Gott ist der Seele nur
durch ihr einziges Wesen möglich; sie ist noch
außer der Zeit; sie vermittelt alle Zeit u.
hebt mitten in der Zeit die absol. Ewigkeit
verleiht nun auch als Friede mit Gott, als
Verschwinden der Vergangenheit, als Verge-
bung der Sünden in allen Religionen aus-
gedrückt ist. die Unbegreiflichk. eines Über-
ganges aus der Zeit in den zeitlosen
Zustand ist immer gefühlt worden: das
Gewahr-werden, daß man die Ewigkeit
in sich habe gleich einem Hellewerden als
Bewußtseyn, das man nur aus Gott begrei-
fen kann. das Ergreifen der Totalität er-
scheint dem Bewußtsein der Reflexion als
Glück, u. wenn auch wenige Menschen dazu ge-
langen sollten in der Zeit mit Gott eins zu
werden, so kann doch jedes Individuum
der Ewigk. theilhaftig werden, es kann für
sich die Ewigk. sich zum voraus nehmen.
Denn wenn nun der Mensch an der Vollkomm-
~~en~~heit des Ganzen Antheil nehmen will, muß
jeder das Höchste in sich darzustellen suchen.
Es ist nichts Anderes, als jenes Philantro-
pische Bestreben derjenigen, die immer im
Munde führen, daß sie die Menschen bessern
machen wollen, u. sich selbst nicht kennen, was
zu vervollkommnen wäre, die das Göttliche
in der Gestalt der Vorstellung verpflanzen wollen
Die Idee eines ewigen Friedens u. künf-
tigen goldenen Zeitalters verliert man dieses

W 562
W 563

Standpunct aus, ihre Bedeutung. das goldne
563 Zeitalter wird nur sich selbst kommen, wenn je-
der es in sich selbst darstellt. die Weisheit
der Alten legt das goldne Zeitalter hinter
uns, um anzudeuten daß wir es in einer
Rückkehr zum Universum zu suchen haben.
\+ Ein groß[er] der Seele ist es, das, was in
der Welt verschwunden ist in größern
Organisationen wieder zurückzurufen.
Es müßte dies in der Natur keine außerhalb
bestehende zeigen; ~~in der~~ im Verstande ~~gilt~~
gilt ein Fortschreiten aber nicht in der Vernunft,
es müßte also dies nicht als ein unruhiges
Fortschreiten gedacht werden, wo eins das
andre drängt; der Vernunftstaat ist
564 Darstellung der Vernunftwelt; hier ist aber
kein Fortschreiten, es würden dies die wahre
Revolution gegen die man denn, wie man bis-
her nur so genannt hat, wesentlich verschie-
den wären. die unendl. Perfectibilität
hat nur einen Mangel Mißverständniß
W. hinringebracht; hieher gehört die Anwen-
dung der Gesetze der Stetigkeit auf die
Geschichte; es ist dies ein Gesetz der Reflexion,
ich werde aber zeigen, daß die Menschen-
geschichte von einem ganz andern Stand-
puncte auszugehen hat. Ein stetiger Fort-
W schritt gienge nur von einer niedern
zur höhern Stufe. So faßt man nun einen
Fortschritt von der antiken zur moder-
nen Welt; wenn nur allein die dichter

l. 2. der neuen Welt mit der alten vergleichbar wä=
ren; die moderne Welt ist blos durch einen Abriss
durch Umkehrung aus der alten hervorgegangen.
Wie das Göttliche in jedem Durchgangspunct des Abso-
luten liegt, so kan auch in der Geschichte die Erschei=
nung des göttlichen sich nicht nach einer mechanisch
Stufenfolge succediren; sondern dasselbe muss im=
mer in höherer Potenz zurückkehren. Es kann das
Trefflichste, Vorzüglichste vergangener Zeiten, in
einer anderen Potenz wiederkehren, aber dass
das Menschengeschlecht in einem Kreise gehe.
Im Fortschreiten giebt es aber keine Wiederkehr.
das Fortschreiten ist also trostlos, da es das Trefflichste
nie wiederkehren lässt; diese Betrachtung
hat dem geschichte eine sentimentale Stimmung
gegeben; man hat die Übel die den Menschen
befallen gar zu weinerlich angesehen: so wie
2.+ die ~~Sittlichk~~+. nur Tugend der Schwachheit ist, Demuth+
(: den empirischen Philosophie ist dies ganz un-
glaublich:) so ist das
der Mensch ist der Sohn Gottes, der seinen leib=
lichen Theil der Zeit u, dem Leiden nicht entzie=
hen kann, um der Herrlichkeit theilhaftig
zu werden. der Mensch soll (: wie die Alten
sagen:) sein Leben nicht achten um das Ewigen
willen; alles Unglück des Menschen ist kein Un=
glück, ist vielmehr Glück, da er seine zeitliche
Existenz für das Göttliche dahin geben soll.
Für die absol. Sittlichk. giebt es kein Gebot, keine
Belohnung; sie handelt der inneren Nothwendig-
keit ihrer Natur gemäss. Es giebt für Gott kein
Gebot, als das ewige Gesetz seiner Natur, keine
andere Belohnung, als das Gegenbild seiner ei=
genen Beschauung. das Gebot kündigt sich durch

im Vollen an. dieser Dualismus verschwindet
in der absol. Identität mit Gott.

Gott ist zu betrachten als freies u. dasselbe,
frey u. nothwendig. Freyh. im absol. Sinne kömt
Jedem zu, der nicht von außen bestimt wird,
sondern in jener Identität handelt. Wer
absol. Freyh. ist, ist abs. N. der Mensch handelt
den inneren Gesetzen seiner Natur ge-
mäß. Die Lehre, daß der Mensch aus Achtung
gegen das Sittengebot handeln soll, ist nicht
das Höchste, es ist blos das Höchste der Moralität
im Sinne der [illegible]. Das höchste Ziel ist,
daß er das Sittengebot ehre u. für sich aus inne-
rer Noth. u. mit Liebe erfülle. Daß die Mora-
lität nicht das Höchste sey, erhellt schon durch
den Gegensatz der Glückseligkeit. Das höchste
Streben der Vernunftwesen zum höchsten
Gute kann nicht sich verhalten als wie der
Körper zur Schwere, ein Verhältniß, das nur
durch Vorsatz da ist; denn dieses ist aufgehoben,
wenn das B. das Allg. in sich aufnimt. Der
Mensch ist sittlich, wenn er mit absoluter
Freyheit zugleich die Sittlichk. absol. in sich
setzt, u. dieses sein höchstes Gut ist. Sich un-
glücklich fühlen ist schon selbst Unsittlichk. Un-
glücklich seyn ist keine Strafe der Unsittlichk.
sondern Unsittlichk. selbst; wieder giebt es keine
Belohnung für die Sittlichk. Dieses besteht
nicht in dem Begriffe das Untergeordnete
ein unabhängiges Leben gleich der Idee
das Leben ist absoluter Sittlichk. Gleichwie der
Weltkörper dadurch, daß er das Centrum
in sich aufnimt, in sich selbst ist, so gewinnt

auch die Seele ein absolutes Leben dadurch,
daß sie absolut in sich selbst sittlich ist. Sitt-
lichk. die die Glückseligk. nicht in sich einschliesst
ist keine wahre absol. Sittlichk. Eine Glückseligk.
die mit der Sittlichk. nur durch das Glück im
Verkehr steht ist nur ein passiver Zustand; je
ferner sittlicher wir werden, desto weniger be-
dürfen wir einer Glückseligk. die uns belohnen
kann, es ist nur eine zufällige Seligk. die mit
der Sittlichk. nicht zusammenhängt. Sollten wir,
sagt ein Alter, die unsterblichen Götter wohl
darum für unglücklich halten, weil sie keine
Capitalien, Güter, Länder etc besitzen? sollten
wir sie nicht vielmehr wegen ihrer Absolut-
heit preisen, da sie durch die Absoluth. ihrer
Natur dieser Dinge beraubt sind?

Die absol. Aufnahme der Sittlichk. in sich, u.
diese vollkommene Sittlichk. als Univers. in sich zu
gewinnen, ist höchste Aufgabe. Sittlichk. u. Seligk.
sind die beyden Einheiten, die das Leben der
Ideen bestimmen, wie das Leben der Weltkörper.
Sittlichk. ist Auflösung der Diff.z in die Indiff.z, als
Einheit. Diese Diff.z wird aber bestehen, wenn
nicht die Indiff.z auch in die Diff.z aufgenommen
wird, u. das Besondere als Absolutes gesetzt wird. Se-
ligk. ist Aufnahme der Indiff.z. in die Diff.z, die-
se ist nicht möglich ohne das E. dem U. gleich zu
machen, ohne Sittlichk. es muss das Absolute
in sich aufgenommen haben. Sich dem U. ähnlich
machen, kann nur durch die Sittlichk. gesche-
hen. Diese Einheit führt zum wahren göttlichen
Leben, von welchem Tugend, Schönheit, Sitt-
lichk. unzertrennlich sind. Sittlichk. Schönh. u. Seligk.

sind nur verschiedene Ansichten, es ist also
auch die Seligk. keine Belohnung der Tugend.
Dieses sind nur die Bedingungen, worunter
wahre Sittlichk. statt findet. Sittlichk. ohne Seligk.
ist nur künstliche moralische Unterwerfung
ohne Leib u. Schönheit. Die Diffz. (das E.) muss
in die Indiffz (das U.) aufgenommen werden.
Gott ist absol. Sittlichk. u. Seligk. auf gleiche Weise;
beyde sind gleiche Attribute Gottes; in ihm
ist keine Sittlichk. die nicht zugleich absol. Se-
ligkeit wäre, u. umgekehrt. In Gott ist
kein Gegensatz von Diffz. u. Indiffz. Sub: u.
Object. Gott ist = Gott. a = a. höchste Identit.
Die Seligk. Gottes ist das Reale, der Leib des
Gegenbild, die aber wieder in der Identität
mit der Sittlich. die Gott ist. Denn Sittlichk.
u. Seligk. im Gegensatz sind von Gott nicht
prädicabel. Die Seele ist mit dem Theile
ihres Individuums Gott gleich, welches Ausdruck
Gottes ist. Das, was Ausdruck Gottes ist, kann nicht
aufhören zu seyn. Es gehört schon zu dem Begriff
dessen, was Ausdruck des göttlich Wesens ist, daß
dies nicht entstanden noch vergänglich seyn
kann. Die Seele ist daher ewig.

8. Jede Seele ist nur mit dem Theile ihrer Beson-
derheit ewig der Ausdruck des göttlich. Wesens
ist, der in Gott ist. Das Göttl. ist, wie bewiesen,
seiner Natur nach ewig. Dieser Satz bedarf
nicht der Erklärung seiner Bedeutung, nicht
des Beweises. Die Individualität der
Seele beruht darauf, daß sie Begriff des Lei-
bes, eines Dinges, ist. Von der sinnlichen Vi-

Da ist der Leib ein Nichtseyendes, denn er trägt alle ~~Negationen~~ Bestimmungen der ursprünglich. Negation der wahren Realität an sich, entsteht u. vergeht, ist der Zeit u. Dauer unterworfen; er ist blos Scheinbild, Idol der Wesenheit, er ist die Seite des In-sich-selbst Seyns der Idee, in welcher diese Seite zur Negation der Idee wird. Die Bestimmg ist nun nicht, daß die Geister aufhören sollen in sich selbst zu seyn, sondern, daß das in sich selbst seyn aufhöre Negation zu seyn u. in das Entgegengesetzte, den Leib der Idee, zu verwandeln. Sofern die Seele nicht Negation, sondern Ausdruck des Göttlich. ist, sofern ist die Seele unzertrennlich ewig in Gott; u. dieser ewige Begriff ist unvergänglich im Universo. Was nun der Seele Gott angehört, was sich nicht auf den gegenwärtigen Leib bezieht ist ewig; was sich aber auf diesen bezieht, ist so vergänglich, wie er selbst. Unsterblich ist die Seele mit dem was an sich unsterblich ist. Durch diesen ewigen Theil ihres Wesens kann die Seele eine rationale Erkenntniß von Gott haben. Wenn auch die Gewißheit der Unsterblichk. mit der Sittlichk. verbunden werden, so hat es diese Bedeutg, daß die Sittlichk. auch die größte Gewißheit jenes Wesens hat, das ein Widerschein vom Göttlich. Die Frage, ob die ~~Sittlich.~~ + Realität habe ist blos theoretischer + Sinnenwelt Art, sie sondert sich von der Philos. ab. Das, was gewöhnlich scheint die Realit. der Sinnenwelt

niedergeschlagen ist die Sittlichk. Auch im gewöhn-
lichen Antennieren erscheint die Realität der
Sinnenwelt nur durch Trägheit; diese führt
und setzen über die Sinnenwelt heraus. die
Sittlichk. wirft sich manchmal die Frage auf;
u. bestimmt sich die Antwort über die Unsterb-
lichk. der Seele. diejenigen, welche das Sinnlich-
e als Positives, als wahres Welt betrachten
verlangen nach sinnlicher Unsterblichkeit,
der Wiedergeburt dem Leiben nach. Der
künftige Zustand der Seele kann nur nach der
Art bestimmt seyn, in welcher sie die Einheit
aufgehoben, u. sich von ihr befreyt hat. die See-
le ist mit dem Theile sterblich, womit sie sich
dem Nichts der Welt hingegeben; diejenige
die vom Nichts der sinnlich Welt erfüllet sind
selbst werden dem Nichts anheim, sie wer-
den der elastischen Naturkraft gleich in ihrem
Traumbuch in die Materie versinken. die
Lehre von Metempsychose wand hierauf ge-
knüpft. — Ist jede Selbsth. producieren das Leiben
als solchen, als Nichtwesen, so ist die Folge
dass jede Seele, die dieser Selbsth. verpflichtet
ist, dem Leib u. der Materie untergeordnet
ist. die Seele bestimmt sich also die Art ihrer
Seligkeit selbst. Wie Seele u. Leib 2 ver-
schiedene Ansichten Eines u. desselben sind, so
entscheidet dieser Identität, in Beziehung auf
das E. den Leib; u., wenn die Seelen die
sich auf den sinnlichen Leib bezogen, u. in
einem, dem Nichts ähnlichen Zustand leben,
auch in Nichts übergehen, so werden diese-

eigen, die sich dem ewigen Urbilde nähern,
zum Zustande derjenigen gelangen die ins
Gesellschaft der Ideen zum wahren Ewigen
zurückkehren, woraus sie nur durch die Geburt
ins sinnliche Universum durch den wahren zeit-
lichen Tod losgerissen waren. Dieses ist
das höchste Geheimniß, warum wir das Ver-
hältniß der Sinnenwelt zur absoluten
Intellectualwelt sehen. Wenn Gott den
E. ohne Aufopferung seiner selbst, gleich u.
offenbar wird, ist die göttliche als Univer-
vollendet: die Sinnenwelt, der Abfall
vom Urbild, ist der Übergangspunct zur
vollkommenen Offenbarung Gottes; denn
Gott, der dem All die Selbständigkeit, den Dingen
das Seyn in sich selbst verleiht, giebt sich nur
in die Einheit, damit die Idee der Dinge die
in ihnen zum Leben wird, als Lebensganzes
werden; doch eben in der Erscheinung wieder
als unabhängig u. selbstexistirend absolut
zu setzen, dieser große Abfall wird zuerst
in der sittlich. Offenbar. Die Ideen müssen
von Gott ausgehen
Sittlich. sag. Die kehren durch den Geist ins
Absol. zurück, u. sind, der besonders. unbedin-
gt in ihm, ohne seine ungetrübte Einheit
zu stören. Nach dieser Ansicht fängt also
die Ewigk. hier schon an, u. ist für das, was
in der Zeit schon ewig ist, so wie alle Zeit-
lich. u. Einheit nur Gegenstand für Glauben
oder Kunst ist. Gerade das, was sich am vor-

nigsten fürchtet. in der Seele, unsterblich zu seyn muß auch am unsterblichsten seyn. Die Seelen, die blos mit sinnlich. eingewurzelt sind, fürchten den Tod am meisten, sie verlangen die Unsterblichk. nicht als Unsterblichen sondern als Sterblich. auch im künftigen Daseyn noch ihren empirischen Zweck im U. zu verfolgen; es ist ihr sehnlichster Wunsch sich aller Kleinigkeiten des Lebens zu erinnern, die ordentliche Leute gerade vergessen möchten. Die alten Lieder voll hoher Bedeutg das All des gegenwärtigen Zustandes in der Lethe versinken. für den empirischen Zweck giebt es keine Ewigk. Diejenigen die im Empirisch. die Unsterblichk. suchen sehen im Tode lauter Schrecken, Unglück Verzweiflung, da er für den Sittlichen auch nichts Schreckliches hat. Ein Engländer sagt: „Tod, ich fürchte dich nicht, denn wo „du bist, bin ich nicht, u. wo ich bin, bist du „nicht." Die Anhänglichk. an das L. hat Furcht für den Tod u. die Vernichtg gemein.

Wir betrachten nun bisher nur durch den Gegensatz: wir gehen jetzt zum absoluten selbst über. das Handeln u. Schicksal sind aufs Abs. bezogen, weder frey noch nothwendig, sondern Erscheinung der absoluten Identität. den Beweis liegt im Vorhergehenden. Diese Beziehung aufs Abs.

W.5680

m. 2. ist Tugend die darin besteht, das Schicksal
u. Handeln der abs. Identität zu unterwerfen.
Durch die Reflexion auf das ob. u. subjective
Handeln sind 2 falsche Systeme hervorge-
gangen; da nämlich das wahre im Indiffe-
renzpunkt liegt. a.) wurde nämlich aufs Obj. re-
flectirt, das an sich bewusstlos, als objective
einer erscheinenden Gesetzmässigk. unter-
worfen ist, so erscheint die Geschichte u. das
freye Handeln nothwendig, u. in einen
Causalzusammenhang eingereiht: dies ist
das System des Determinismus. Ist die
Reflexion aber b.) aufs Subj. gerichtet, so ent-
steht Irreligion u. Atheismus, absolute
Gesetzlosigk. Erheben wir uns zur abs. Iden-
tität, darin Fr. u. N. in Harmonie ist,
so entsteht ein System von Vorsehg u. Religion,
u. die Einsicht, daß Fr. u. N. nur für die Erschei-
nung ist. das System des Fatalismus ist gleich-
sam eine bewusstlose religiöse Ansicht, es
ist vom bewußten obigen gleich weit entfernt,
es ist von der Voraussetzung der absol. Glückse-
ligk. so weit entfernt, als es über das System
einer empirischen N. erhaben ist. Die Ge-
schichte der Menschen ist eine fortwährende
Offenbarung Gottes, denn das, was eine Ge-
schichte der Menschh. giebt, beruht auf der
Idee des Abs. im Einzelnen, wie im Ganzen
absol. zu seyn. Die Geschichte die das Existen-
tiren ist, ist der objective Ausdruck Gottes,
da sie aber in der Zeit fortschreitet u.
nur in der intellectualen Anschauung Gottes
Einh. ist, so ist sie nicht Form der Existenz Gottes;

sondern nur die in der Zeit sich entwickeln-
de Offenbarung desjenigen, das Grund der
Getrenntheit des Einzelnen u. der Einheit
Aller ist. Ist also fortschreitende der Offenba-
rung Gottes. Die Natur selbst ist Anfang
dieser Offenbarung, denn, wenn Gott durch
die Geschichte das Univers. in sich zurücknimmt
die Geschichte also die centripetale Seite
des Univers. ist, so muß die Natur hinein-
dem Ausgangspunkt vom Centro seyn;
die Natur ist, damit Geschichte sey. Die Ge-
schichte, intellectual angeschaut, ist Form
der Ewigk. ist Offenbarung, u. die gestalte-
te Idee Gottes. (Wesen der Geschichte.)
Sie muß als Identit. von Fr. u. N. gedacht
werden, wir sind also hier auf den Grund
zurückgeführt, wo Fr. u. N. Eins sind. – Historie
u. Geschichte unterscheiden sich. Historie ist
die Wissenschaft der Geschichte, diese das
Obj. der Historie. Wollen wir Geschichte
als den Inbegriff des Geschehenen u. Gesche-
henden definiren, so schließen wir nun die-
sem Begriffe nichts aus; aber Vieles geschieht
u. gehört (das) nicht in die Gesch. Alle Naturbege-
benheiten, die einen nothwendigen Charakter
u. Theorie haben, sind von der Geschichte
ausgeschlossen; die Erscheinung eines Com-
eten sehen wir als Obj. der Historie eher an
als die der Planeten, weil ~~er~~ sich nicht, wie
der Lauf dieser, sein Lauf berechnen
läßt, weil aber doch diese Berechnung nicht

Cometen

Planeten

absol. unmöglich ist, so gehört auch dieser nicht
in die Categorie der historisch. Objecte. Auffal-
lende Ereignisse verbunden mit den Zeichen
ausserordentlicher Naturbegebenheiten wodurch
das sonst stumme Weltall seine Theilnahme
am Schicksal ausserordentlicher Menschen
die, wie Götter erscheinen, kund giebt, oder
was sonst sich mit der Einbildungskraft
der Menschen wirksam bezeigt, dies macht
die Zeitalter historisch. Es ist gewiß, daß
~~daß~~ Natur u. Geschichte nur relativ differen-
te Erscheinungsweisen des Abs. sind, daß
die Gesamtheit der Gesch. in der Totalität
der Natur vorgebildet ist. Bewegung u.
Geschichte (in der ideellen Welt) entsprechen
sich gleichzeitig in der Natur, weil diese
dem Realen (E) unterworfen ist, die Ge-
schichte des Exponenten des U. lat. die Na-
turbegebenheiten sind blosse Allegorien
der Geschichte. Man spricht von Naturge-
schichte, in der gewöhnlichen Beschreibg. ist
dies blosse Nat. beschreibg.; eine wahre Nat. ge-
schichte wäre nur möglich, wenn die Meta-
morphosen derselben nur als Verwandlung
eines Typus ausgedrückt wären, so dass ge-
zeigt würde, daß die Nat. frey u. zugleich
in ihren Wirkungen eingeschränkt wäre.
in den verschiedenen Thierorganismen z.B.
liegt ein Original zum Grunde, dass in
verschiedenen Bilder erzeugen, bald ver-
kürzt, bald ausgedehnt alle Verhältnisse
thierischer Organismen erschöpft. Die

Natur erscheint also in Rücksicht auf den Grund-
typus nothwendig; von der andern Seite
aber frey, denn sie bewegt sich innerhalb
dieses Typus mannigfaltig. Identit. von
N. u. Fr. ist also Grund der Historie. Der
Natur steht eine Summe von Realit. zu Gebot,
die sie für ihre organisch. Producte verwendet,
u, wenn sie diese von einer Seite im Colossa-
len zu verschwenden scheint, so entzieht sie von
daher was sie dem Individuum giebt, der
Gattg. u, umgekehrt, was sie dem Individu-
um entzieht, ersetzt sie in der Reproduction
der Gattung. Auch hier also erscheint die
Natur nothwendig u frey. Nothw. weil sie nur
eine bestimmte Summe von Realit hat, frey weil
sie diese Summe auf verschiedenen Seiten
+ 2. benutzen kann, weil sie die Formen
zurückdrängt u, dagegen andere wieder ersetzt. So
wenn nun auf dieser Seite die Nat. eine
Gesch. hat, so ist diese ~~nur~~ eine abgeschlosse-
ne, zum Stehen gekommene Gesch. welche
nur noch ihre Denkmäler zurückläßt.

Diese Identität von Fr. u. N. liegt unter der
Hülle der Zeit, die in der idealen Welt durch-
brochen wird. Dies lehrt uns 1.) daß weder eine
gesetzmäßige, noch gesetzlose Reihe von Erscheinun-
gen den Begriff einer Geschichte verdienen. 2.)
daß nur das zur Gesch. gehöre, was von einer
Seite Fr. von der andern N. ist; Wo die Fr. der N.
widerstreitet, wird jene Harmonie getrübt,
diese Harmonie ist nicht zu denken, ohne daß das

real von der einen Seite absol. Id. ist, von der
anderen abs. N. ist. Solche ist Gott. Der Begriff der
Gesch. führt demnach auf den Satz, dass die Gesch.
Offenbarung der Identit. von Id. u. N. ist, wie sie
in Gott ist. Weil sie aber Offenbarung ist, muss sich
eine Seite dieser Offenbarung zeigen lassen; in
der Gesch. muss also diese Folge wie im ganzen
Univers. kenntlich seyn. Jede Seite ist also eine
besondere Ansicht der absol. Identit. von Id. u.
N. Wie die Gesch. deren andere Seite die Natur
ist, dieser von der idealen Seite entgegen-
steht, so ist sie selbst wieder nach dem All-
gemeinen Typus des Univers. gebildet: die
hat ihre ideale, reale Seite, u. ihren In-
differenzpunct. Diese 3 Puncte entsprechen
den besonderen Ansichten die in der Ver-
von Id. u. N. liegen; denn wir haben nun
3 Ausdrücke: Natur, Schicksal, Vorsehung,
die wir jezt der Gesch. geben. Auch in der Nat.
ist Id. diese ist aber durch die N. im Kreis
der Ewigkeit eingeschlossen. Der Ausdruck
dieser Identit. ist im E: Natur; dieser Identit.
im M. ~~ist~~ Idealen ist Vorsehung. Schicksal ist
Indiffz von Vorsehung u. Nat. Durch das Schick-
sal ~~ist~~ drückt sich die Beziehung der Vorsehg
auf Natur aus. Die Periode des Schicksals
wird also in die Übergangsperiode des E
zum M. fallen. In diesem Übergange wird
sich das Schicksal in gewaltigen Schlägen äusser-
en. Wie die Natur (reale) Seite der alten
~~Zeit ist~~ die Vorsehung (ideale) Seite der neuen
Welt ist, so ist das Schicksal die Gränze beyder.

die neue Welt hat sich durch Umkehrung aus der alten gebildet, das Schicksal trat dazwischen daher entstand ein Bruch, die Continuität ward aufgehoben, die neue Welt durch einen Sprung gebildet. Die alte Welt ist das Positiv die neue das Privativ, die alte die centrifugale die neue die centripetale Seite. Die alte ging in ihrer Sphäre aus von Gott, vom Centro, in der Sphäre selbst ist das C-herrschend. Man könnte diese Sätze durch die Charactere der alten Staaten, Religion, Phil. u. Poesie durchführen; die neue Welt hingegen alle die realistische Ansicht der Staaten der alten Welt werden wir noch bey Construction der Staaten sehen. Ihre Religion ist realistisch. (die Mythologie) Wenn auch schon im Morgenland in der alten Welt eine ideale Religions-Ansicht war; so macht dies doch keinen bestimmten absol. Gegensatz, indem hier immer nur blos vom Übergewicht des Idealen die Rede seyn kann. Die Religion der Alten ist Polytheismus, Einheit muss in der Vielheit erscheinen. Die Götter der alten Welt sind Naturwesen, freylich einer höheren Art, keine übernatürlichen Wesen; ihre Symbole sind nur Hieroglyphen der Natur, der Grund ihrer Poesie ist Anschauung des E. im U. (man sehe hierüber die Methodologie) die Poesie der Alten ist durchaus realistisch, wie die Mythologie. Im Homer woraus alle diese Poesie ausgeflossen, ist keine Ahnung des U. zwar h.

ben die alten schon auch den ersten Keim zur idea-
listischen Ansicht gelegt, doch hatte das Reale immer
das Übergewicht; trat öffentlich auf; im innern
Staaten ist die Poesie esoterisch, die ~~Mytho~~- Mysterien
~~logie~~ öffentlich. Das Fortschreiten der Natur
bemerkt sich an der alten Welt, so wie im Ent-
stehen u. Vergehn großer Reiche, wie der Naturphä-
nomene, die so gleichgültig miteinander wechseln,
entstehen u. vergehn, daß oft kaum noch eine Spur
ihres Daseyns sie zurückgelassen haben. So sehe
wir z.B. ein großes Reich, die der Assyrer, Meder
ohne Wirkung auf die neue Welt verschwunden
sind. Das erste Werkzeug des Schicksals ist Alexander,
der den Orient mit dem Occident verband,
hernach die Entstehung des Christenthums.
Die römische Republik ist eigentlich der Wende-
punkt; sie war vom Schicksal bestimmt alles große
u. Herrliche ~~in~~ der Vorwelt sich zu verschlingen ~~u, mit ihr~~
~~in die Vergangenheit zu versinken~~. Am Ende
aber zeigt sich das Schicksal als schonungslos
u. rächend, wo der Weltgeist in der Geschichte
als universell erscheint: sie sollte die Tren-
nung u. Verbindung, der Mittelpunkt der alten
u. neuen Welt seyn. Das tragische Ende der
alten Welt war schon in einem allgemeinen
Gefühl der Zeit gebildet. Die aufgehobene
Identität drückt sich durch den Sündenfall
aus, u. das Menschengeschlecht wendet sich der
idealen Welt zu, das Schicksal wird zur Vor-
sehung. In dieser neuen Periode ist eine
der Ursprung des Christenthums nothwendig.
Was in der alten Welt als real sich zeigt, zeigt
in der neuen sich idealistisch. Die ideale
Richtung hat im Christenthum sich ausgedrückt,

Hier ist das E. nicht Symbol des U. es ist Anschauung des E. im U. Monotheismus. Was in jener Identität von Fr. u. N. Natur ist, ist in dieser Vorsehung. Durch die Periode der Vorsehung ist die Geschichte des Christenthums eingeleitet. Hier erscheint die Geschichte als ein Werden Gottes, nicht als ein Seyn, weil wenn das Ende der Geschichte Seyn wird, wird auch Gott seyn.

Die verschiedenen Erscheinungsart der Ideenwelt im All selbst dargestellt als real, ist der vollkommenste Staat, im Idealen ist es die Kirche.

9. Die Harmonie von N. u. Fr. welche subjectiv, unabhängig von der Zeit, sich in absol. Sittlichk. ausdrückt, findet, wenn sie ihren objectiv. Ausdruck in der Zeit hat, statt in 2 differenten Erscheinungen, im Realen u. Idealen. Im Realen ist der vollkommene objective Organismus der Leib der absol. Sittlichk. in welchem an die Getrenntheit der Individuen zur Einh. im ganzen organisirt u. reducirt; dieser Organismus. dieser absol. Sittlich. nicht der Individuen, sondern der Allh. der Individ. ist der vollkommenste Staat. Diese Identität ideell angeschaut ist die vollkommenste Sittlich. in größter Gemeinschaft, die Kirche.

Über das Verhältniß beyder läßt sich nur entscheiden, da beyde an sich dargestellt sind. Vorläufig nur so viel: 1.) es ist nothwendig, daß sich beyde formell entgegengesetzt sind, 2.) daß mit dem Verschwinden des öffentlichen Lebens im Staate, ein inneres, ideales Leben

n. 2. in der Kirche hervortreten musste. Das rö-
mische Reich machte den Gränzpunkt. Im Verfall
des römischen Staats hat die öffentliche Kraft
ihren Untergang gefunden; die einzelnen Ele-
mente zerfielen in Besonderheit u. ins Privat-
leben, der Staat nahm eine subjective Richtung,
u. seine Objectivität wurde in die Kirche zu-
rückgedrängt. Es fragt sich nun, welche Richtung,
die reale, oder ideale, dem Staate die ursprüngliche
sey? Es dienen folgendes zur Bemerkung:

Das Reale, das Besondere, formell aufgefasst,
ist an sich todt, durch das Ideale, durch die
Einbildung der Identität in die dieses müssen
belebt werden. Wenn das Allg. also ins B. ge-
bildet ist, ins Reale eingeht, so hat der Staat
das bes. Leben in sich; der ursprüngl. Begriff
aller Individuen lebt auch im Einzelnen, u.
das B. als B. ist an sich absol. Wenn aber
das A. sich zurückzieht von den Theilen so dass
die Vielh. nicht Einh. u. umgekehrt ist, so ist die
Vielh. ihres Lebensprincips beraubt u. statt
zum All, zur Identität im Verhältniss der
Negation. Letzteres ist der Fall in der Mo-
narchie, wo die Einh. nicht im B. lebt, sondern
letztere einseitig im Verhältniss der Unter-
werfung zu ihr ist; wo das öffentliche Leben
vom B. getrennt wird. Die ideale Richtg.
im Staate drückt sich durch Vermischung mit
der Kirche aus; der Sitz derselben war die
römische Hierarchie, wie denn die Idee
derselben u. das römische Papstthum Cor-
relate waren. Wenn nun ferner der Ge-

gensatz des Realen u. des Idealen von der
Art ist, daß jedes in seiner Einheit das Andere
begreift, so ist der vollkommenste Staat der, der
innerl. begriff aller auch in der Wirkl. lebt, der
den vollkommenen realen Ausdruck der absol. Sitt-
lichk. auch die ideelle Eins. enthält. Wir behaup-
ten also, daß der Staat sich zur Kirche als die
reelle Seite verhält, von dem, worin beyde
Eins sind.

1.) der Staat als solcher ist als reelle Eins. zu
betrachten, 2.) wo der Staat als reelle Eins. be-
steht, folgt daß die ideelle Eins. auch gesetzt
ist. Wie die Natur Organ der Ideen ist, u.
diese durch die Sinnbilder der Natur offen-
bar werden so kann auch der Staat in seiner
absoluten Selbständigk. die Ideenwelt als solche
in sich aufnehmen. Wenn Staat u. Kirche sich
entgegengesetzt verhalten so sind sie nicht
absol. auch sollen sie nicht untergeordnet
seyn sondern der Staat muß selbständig
sich für sich zur Einheit bilden, damit die
ideale Eins. auch erscheine. In der Selbststän-
digk. von der realen Eins. legt die ideale
ihren Charakter ab, hüllt sich in Symbole ein,
läßt die andern frey; denn nur in der Son-
derung von der realen erscheinend wird sie frey.

Die Construction des Staats hat keinen Zweck,
er soll Bild des Universums seyn, das Verhältniß
der Ideenwelt ausdrücken. Wir unterscheiden
3 Ordnungen der Ideenwelt: Gott, ist die
absolute Affirmation aller Realität; alle Ideen,
die der Idee im Concreten untergeordne-
nen Dinge, als Bilder der Ideen. Die Ideen

stehen in der Mitte zwischen Gott u. den
Dingen: zwischen Gott u. der Sinnenwelt ist
keine wesentliche Diffz, die Ideen aber sind
von den concreten Dingen wirklich verschie-
den. die Ideen haben ein ewiges absol. unab-
hängiges Leben, die Dinge sind abhängig, u.
die endl. Werkzeuge der Ideen. Die Ideen
werden sich im Staate, als Stand der Lehrer,
das Concrete aber als Stand der Unterwerfung
ausgesprochen werden. Wir müssen das
Verhältniß bey der Ordnung bestimmen: denn
die 3te Ordnung, die Gott ist, ist keine we-
sentliche Diffz von der der Ideen. —

Von jener Stufenfolge sind die Staatsver-
fassungen der Modernen, wo eine Stufenfolge
der Individuen statt hat, nur verzerrte Bilder.

Der Monarch soll Gott, der Adel die Ideen,
das Volk die concreten Dinge repräsentiren;
allem Gegensatz der neuern u. verflossenen
Zeit liegt etwas von der Idee zum Grund. —
Wie die alte Welt die der Sonderung, die
neue aber die der Mischung des Rationa-
len u. Irrationalen ist, so hat auch der Staat
der Alten das Verhältniß des Univers. aus-
gedrückt. Es folgt nun:

1.) Derjenige Stand der im Staate die
Ideen repräsentirt, muß, um in die-
ser Repräsentation sich in seiner Reinheit
zu erhalten, mit dem Concreten sich nicht
vermengen, keinen weltlichen Besitz for-
dern, was blos in die Sphäre des Concreten
gehört: denn die wahre Form besteht blos

in Einzelnen besitzt; womit entsteht aber daß in den neuern Staaten der Adel keinen Besitz hätte, sondern er vielmehr das ausschließende Recht des Besitzes, u. wo das Verhältniß des Volkes zum Adel statt findet, bildet es sich freilich noch in barbarischen Ländern u. Zeitaltern der Fall ist, zu Leibeigenschaften aus. Das ursprüngliche Verhältniß, daß der Freye sich nicht mit dem Eroberten vermengen u. nur ein ideelles Eigenthum habe der nicht-Freye aber das ausschließliche Recht des Bodens u. besitze, ist hier nun ganz umgekehrt.

2.) Durch den formellen Gegensatz von Adel u. Volk, wird das, was Gesamtheit der Organe ist, die den Staat ausmachen constituirt, dadurch, daß der Adel einerseits den Stand der Freyen vorstellt, andrerseits das Volk untergeht, wurde das Volk zum Nicht-Stand herabgewürdigt. Das Volk ist die Totalität. der Gegensatz von Fr. u. N. ist, was aus dieser Totalität hervorgeht. — Durch den Gegensatz zwischen Adel u. Volk mußte nothwendig dies entstehen, daß nun wieder das Volk die Totalität war, u. dadurch also den Adel ausschloß, = 0 in bezug auf den Staat setzte.

die Nat. ist hier Verkehrung der Idee, allein weil sie in ihrer Objectivität in einer für sich geschlossenen Totalität organisirt ist ist sie wieder frey. (der Gegensatz der Natur ist nur ein idealer) an sich ist die Natur frey, im Gegensatz gegen ein Höheres nicht frey. Man sieht hieraus die Richtigk. jener Einrichtung, da der Bürger= u. Bauernstand, der sogenannte 3= Stand an sich Sklaven, u. der Adel ganz frey waren; denn, wie in der Nat. das All sich opfert u. nicht. wird, so muss auch der Staat dem Stand der Nicht= freyen einen Theil von sich opfern, um von seiner idealen Seite frey zu seyn. Das Zuwiderstossende des Gedankens, dass der vollkommene Staat eine Absonderung der Freyen u. Nicht=Freyen fordere, verliert sich dadurch, daß wir den Begriff der Freyh. genau bestimmen. Freyh. ist Lossagung von allem Concreten, die Nicht=Freyh. Lossagung vom Allgemeinen Idealen. In dieser Mischung liegt es aber, dass in der neuern Welt weder Sklavenstand, noch Stand der Freyen war. Durch Sonderung aber wird jeder Stand in sich frey. So ist das Reelle im Gegensatz vom Idealen nicht frey, es ist nur frey, wenn es vom Idealen geschieden ist. Nach dieser Voraussetzung nun reducirt sich die Verfassung des vollkommenen Staates auf folgende Bestimmungen:

1.) der erste Stand im Staat ist der Stand der Freyen; er repräsentirt das Ideelle, was sich wie Seele zum Leib verhält; er ist das Wesen das An sich des Staates, der Sitz absoluter Sittlichk. Um sich in dieser

Idealität zu behaupten, ist er von allem Ei-
genthum ausgeschlossen: Er kann sich mit den
Elementen nicht vermischen, denn, in welchem
der Begriff von allem ausgedrückt seyn soll,
kann sich keinen Bezug aufs Elemente ge-
ben. Die negative Bedingung seiner Exist-
enz liegt allerdings ~~darin~~ im realen Stande
der zu seiner Erhaltung contribuiren
soll; diese Seite verhält sich eben wie die
negative der Natur; wo die Ideenwelt
in die Nat. eintritt, ist auch eine Seite der
Nat. negativ. Den Stat können die, die
Ideen repräsentiren, nicht in sich haben, sie
müssen ihn außer sich, von dem Nicht-seyn
annehmen, um sich nicht ihrer Freyh. zu begeben. —
Die Ideen haben auch eine doppelte
Seite, eine ideelle u. reelle, welche sich nun
auch im Staate wieder sondern müssen.
So muß also der Stand der Freyen sich auch
wieder nach 2 Seiten trennen: die
ideelle Seite wird durch jene Individuen consti-
tuirt, worin sich der Geist des öffentlichen
Lebens, die Seele aller concentrirt, die
nur für ihr Volk leben, deren Existenz nur
öffentlich ist; diese Classe constituiren
die Regierenden, die nach Plato Eins
mit den Philosophen sind. — Man muß hie-
bey die Sonderung vergessen, welche die
neue Welt in die Wissenschaften gebracht
hat; in der alten Welt waren die Wissen-
schaften öffentlich, ein integranter Theil des
öffentlich Staatlebens, das von ihnen aus-

soph. Von allen Theilen der Philos. ist der
der höchste, der die Gesetze schafft, der das
Verhältniß der Menschen nach Ideen bestimmt;
u. seine Regierung ist die vortrefflichste, die
nach Ideen handelt, u. ihren sittlich. Geist da-
durch ins Ganze aushaucht; die reale Seite
ist nun die, der die Erhaltung des Ganzen
anvertraut ist, nicht ist aber ist sie die
realen wegen des physischen besitzes, sondern
wegen übernommener Vertheidigung die-
ses besitzes. Da diese Vertheidigung aufs
innern u. äussern Staat geht u. mit Ge-
fahr des Lebens bl. verbunden ist, so schlägt
sie allen physischen besitz aus, u. dadurch er-
hält sie den Stand in seiner erhabenen Reinheit,
dass sie sich den besitz aller Güter versagt u.
die Tapferk. an deren Stelle tritt. Da dieser
Stand mit dem Idealen im Grunde identisch
ist, so ist nun auch kein Misbrauch seiner
Macht zu fürchten, wodurch er die Staats-
verfassung umstossen würde, weil durch al-
le diese bestimmung die Sittlich. u. rechtl. aufge-
löst würde. – Der etwa zu besorgende Nach-
theil der Erblichk. hebt sich auch durch folgende
Gründe: 1.) da der Stand der Krieger 2 Seiten
hat, so ist nicht zu besorgen, dass ein Unfähi-
ger in den Rang der Staatsbeherrscher ko-
me; er muss erst in den Stand der Vertheidi-
ger eintreten u. erst aus diesem kann
er in den letztern gelangen, wofern er
sich der Krieg. schuldig wird; die Krieg-
heit aber müsste auf das Äusserste bestraft
werden; untereinander mit Ausschliessung aus

dem Staate, Heil, oder dem Tode. Da der Stand
der Freyen sich alles reellen Besitzes begiebt,
dem nicht-Freyen aber der Besitz der physischen
Natur bleibt, so werden auch diese den Freyen
nicht beneiden; so wie also auch nicht zu besor-
gen ist, daß der Stand der Freyen den nicht-
Freyen unterdrücke, oder mit ihm sich ver-
mische, da er durch ihn nur frey ist, und der
Bearbeitung des Bodens losgesprochen ist.

Der Stand der Nicht-Freyen erhält als Ae-
quivalent für seine Nicht-Freyheit: a.) den allei-
nigen, reellen Besitz, der ihm gesichert ist, u,
womit das Recht der Erwerbung verbunden:
b.) die Freyheit von Lebensgefahr, da er
nämlich von der Vertheidigung des Vaterlan-
des ausgeschlossen ist, unfähig, sich durch Tapferk.
zu erheben, was nur dem zukömmt, der nicht an
physische Güter gebunden ist, u, nur für Sittlich.
u, fürs Ideal kämpfe. — Im Staate bildet sich
nun nothwendig ein Stand von Individuen,
die öffentlich, nicht sich selbst, sondern nur
für das Ganze leben. Soll dies möglich seyn,
so müssen diese Individuen von allem
persönlichen besonderen Interesse entfernt
seyn, die anderen aber müssen vom An-
theil des öffentlichen Lebens geschieden seyn.
Privatleben u, persönlicher Besitz sind Cor-
relata. So unterscheidet sich die Obergewalt
vom persönlichen Besitz im Staate. Die Ober-
gewalt kömmt nur der Totalität aller Freyen
zu, das Recht des persönlichen Besitzes wird
nur von denen ausgeübt, die vom Staate ge-

0.2. [illegible] sind, die nur als Einzelne etwas
besitzen können; man unterscheidet die
Person u. das Individuum; von der Unab-
hängigk. der Person von der Zeit, hängt das
jus testandi ab; — weil das Recht des Besitzes
das Recht der Person ist, so kann nach dem
Tode ein anderes Individuum in den
Besitz eintreten, da es an die Stelle seiner
Person tritt: die Person ist ewig! — die-
jenigen Eingebornen, die am öffentlichen
Leben Theil haben, sehen aus allem persön-
lichen Besitz verzichtet; — die Totalität der
Freyen wird als Eine moralische Person
construirt, da die Nicht-Freyen nicht
collective sondern individuelle Persönlichk.
haben. Die Freyen als eine moralische Per-
son können nur ideelle Güter besitzen, die
sich nicht vererben lassen z.B. Ehre, Bürger-
recht, Tapferk. etc. Für die Freyen findet
nun kein persönlicher, wohl aber ein in-
dividueller Besitz statt, denn der Freye
besitzt die Güter nur zur Erhaltung sei-
ner Individualität, diese fallen nach
dem Tode des Individuums dem Staate
u. dem Gesetzgebenden anheim. Das [illegible]-
sitze gehört nicht zu seiner Person, wird
nur dem Individuum zur Erhaltung des
Lebens anvertraut, für die Lebenszeit.

Die Freyen u. Nicht-Freyen stellen den
Gegensatz der organischen u. anorganisch. Natur
dar; eben wie der organische Theil immer derselbe ?

bleibt, so auch die moralische Nat. Der Besitz der Nicht-Freyen entspricht die der unorganischen Nat. Die Nicht-Freyen sind der unorganische Theil, daher muss der reelle Basis unwandelbar bey ihnen bleiben, die Freyen sind der organische daher der Basis ein accidenteller nur des Individuums ist. Der reellen Basis gehört ausschliesslich den Nicht-Freyen, so wie der ideelle Basis der Totalität der Nicht-Freyen gehört.

Überall die Freyh. erblich ist, so muss dieselbe Verdienst erworben werden; da nun die Freyen Individuen einer Totalit. sind, so entsteht daher die öffentliche Erziehung im Staate. Es wird nämlich die Erziehung der Jugend dem Gutdünken der Eltern entnommen werden. Der Privatmann erhält eine Privaterziehung, wer dem Staate angehört eine öffentliche; diese gemeinschaftliche Erziehung stiftet Gemeinschaft der Edlen, u. befördert den Gemeingeist, so wie die Gemeinschaft u. Freundschaft starker Banden durch frühen Umgang entstehen u. auch fester geknüpft werden.

Der erste Eintritt in den Stand der Freyen wird dem Jüngling im Kriegsdienste ertheilt, es ist dies nothwendig, da die Nicht-Freyen zur Vertheidigung des Vaterlandes ausgeschlossen sind, damit die Anzahl der übrigen Menschen schwäche, sich kein Einziger entziehe.

der Krieg ist nothwendig; er ist die Schule
großer historischer Tugenden, worauf das
Wohl des Staats beruht, er knüpft die dauer-
haftesten geläutertsten Freundschaften, u. in-
dem er die körperliche Kraft ausbil-
det, erhöht er auch jene des Geistes; im
Kriege lernt die Jugend Mangel u.
Armuth ertragen, u. übt sich den Egypti-
schen Reiz zu entbehren; – u. das schönste
Lebensglück genug, das so viel möglich alle
Stufen durchlaufen hat.

Das Unselige der neuen Verfassungen 10.
liegt außer den endlosen Abstufungen
der Stände, auch noch an der Eingeschränkt-
heit jedes Individ. auf eine bestimmte Le-
bensweise, u. auf den Beruf, woran dasselbe
gefesselt ist. Obgleich es in der Natur ge-
gründet ist, daß eine andere Beschäfti-
gung der Jugend, eine andere dem Manne,
eine andere dem hohen Alter zukommt.
des schönen Lebens der Alten war in der Ge-
sitte herrlich, daß jedes Individuum alles
versuchen würde u. gewinnen konnte, so
daß derjenige der seine Jugend unter
den Waffen verlebt, im männlichen
Alter zur Würde des Staatsoberhauptes
fortgehen u. im hohen Alter sich im Dienst
der Musen zurückziehen konnte. Man wen-
de hier nicht ein, daß durch das Isoliren
u. Anwenden der Kraft auf ein einzelnes

keit, das Talent im Einzelnen am meisten ausge-
bildet würde; ich gebe zu daß dies bey Handwerken,
Fabricanten voll gelten mag; was aber von Fabrica-
ten gilt, leidet keine Anwendung auf Geistes-
werke. Ein Talent höherer Art leidet einseiti-
ge Ausbildung; die höchste Geistesthätigkeit for-
dert ein vielseitiges Leben. Die tragischen
Dichter der Griechen haben alle gegen die
Feinde gestritten, Aeschylus hat gegen die
Perser gefochten, ~~auch Sokrates~~, auch Sokrates
kämpfte gegen die Feinde.

Man sieht leicht ein, daß ein Staat, welcher einer
solchen Theorie unterworfen, glücklich u. in seiner
Existenz unüberwindlich wäre. Dies ist die Haupt-
absicht des Staats nach Außen u. Innen, daß er
unüberwindlich ist. Da das Recht der Gesetzge-
bung in einem solchen Staat dem männlichen
übertragen ist, denen auch die Vertheidigung
obliegt, so kann innerhalb des Staates keine
Entzweyung entstehen, die, wenn sie ein-
mal zum Ausbruch kommt, nicht mehr zu verhüt-
en ist, u. welche zu verhüten in neueren Staa-
ten schon viele fruchtlose Versuche gemacht
worden sind. An die Stelle des Privatinteresses
u. Familienverhältnisse tritt das Interesse des
ganzen Staates, dessen Existenz auf Ehre, Tapferk.
u. Weisheit nur beruht. Der Stand der Krieger
ist vom Stand der nicht-kriegenden unterschieden
wie der Organismus von der anorganisch. Natur.
Eben wie im Organism. das Animale wesent-
lich wird, so ist es auch hier im Staate: das Ani-
male des höheren Standes ist das Wesentliche,
weil es nicht mit der Materie coalescirt.

hinzugehen eben, wie in der anorganischen Na-
tur das Aeussere unwesentlich, die Substanz
das Wesentliche ist, der Organismus aber, wenn
er als Aeusseres aufhört, auch als Substanz auf-
gehoben ist, so auch im Staate ist das, was mit
dem physischen Besitze wechselt, der nie-
dere Stand. — Beym höheren Stand ist die
Bedingung Ehre, Weisheit, Tapferk. etc. – durch
gemeinschaftliche Erziehung bilden sich solche
freundschaftlichen Knüpfen; der Einfluss des
Privatwesens, des Privatinteresses, des
Familienantheils hört auf, da jeder, der
öffentlich erzogen wurde, auch dem Staate
angehört. Plato geht in dieser Idee der
Gemeinschaftlichk. soweit, dass er (in seinem
vortrefflichsten Werke: von der Republik) die Ge-
meinschaft der Weiber eingeführt wissen
will. Es erhellt ferner hieraus, wie in
einem solchen Staate die Gesetzgebung ver-
einfacht u. lebendig erhalten werden kann.
1.) die Gesetze sind nichts, als empirische N.
was sich mit der Zeit verwickelt, dadurch
dass diese sich dem Realen hingiebt. Den Ge-
setzen sind jene nur unterworfen, die auf
realem Besitz Anspruch machen, das Ideale hat
sich über die Gesetze erhoben, daher denn
auch das ganze Privatwesen mit Recht sogenannt
worden ist. Wenn nun aber die Fragen des
Vortheils des Besitzes gemeinsam wollen
u. doch von den Privatgesetzen entbunden
sagen, so ist hierdurch Staatsh. Zerstörung u. die
größte Disharmonie für den Staat zu befürch-
ten. Die Befreyung von Gesetze ist einzig

nur durch Überwindung vom Idealen zu er-
langen. 2.) die Gesetze sind einerseits
zwingend wesentlich nothwendig, richten
sich aber andrerseits nicht auf einzele N.
sondern leben nach ihrer Anwendung auf
freye Wesen. So wie die Gesetze der organ.
Natur sich von den Gesetzen der unorganischen
ablangen; so kann man auch den Staat nicht nach
unveränderlichen, gleichsam mechanischen
Gesetzen bestehen; sondern wie der Organism-
us eigner Selbständigk. seine Dimensionen
nach außen immer verändert so müssen auch
im Staate seine Gesetze seyn die nicht durch äu-
ßere Verhältnisse geändert werden könnten.
Eben wie durch den Begriff der Selbsterhaltung
jeder Organismus besteht u. seine Dimensio-
nen nach äußeren Einflüssen bestimmen kann,
so sollen die Gesetze auch lebendig seyn und
sich nach äußeren Einflüssen bestimmen,
sie sollen eine Wohlthat, nicht eine Plage u.
Qual seyn; aber wie ein Arzeneymittel, welches im
Zustand der Krankheit diese hebt, fortgebraucht
aber wieder neue Übel hervorbringt. –
dieß vorausgesetzt, so fragt sich nun, wie eine
Anordnung der Gesetze ohne Nachtheil möglich
sey. – Alle Gesetze emaniren aus der Ver-
nunft! Ist nun öffentliches Leben mit
dem Privatleben gemischt so ist nichts, was
die Unabhängigkeit der Seele vom Leibe
in seiner Vernunft repräsentiren könnte;

Es ist also die Lebendigkeit unmöglich gewesen. Da nun derjenige die Gesetze in Händen hat, der ihnen selbst unterworfen ist, so würde also dieser diese Gesetze wieder nach seinem Vortheil modificieren, da er dabey sein Interesse hat; nur der kann die Gesetze modificiren der ihnen nicht unterworfen ist. Die Gesetzgebung im Staat führt auf solche Weise wieder selbst auf einen Stand zurück, der selbst von Gesetzen frey ist, u. von dem realen Besitz der Güter überhaupt entfernt. Die Gesetzgebung wird außer dem daß sich sich als selbständig, wie ein lebendiges Wesen behauptet, auch vereinfacht werden. Die Streitigkeiten über Abgaben, Zölle etc würden immer durch einen aus dem Stande der Nicht-Eigner entschieden, u. die Eigner wenn die Klage vor sie gebracht würde, würden nur nach der Vernunft entscheiden.

Bey der Vermischung der Stände aber ist ein endloser Mechanismus der Gesetze nöthig, die Eigner oder Nicht-Eigner, nachdem einer oder der andern von ihnen kein Interesse hat, werden sich bemühen, die Gesetze sich loszumachen; hier wird also wieder ein Mechanismus von Gesetzen nöthig, um diese Gesetze wieder zu befolgen, u. so fort ins U. Man sehe nur z.B. jene Staatsverfassungen von dieser Gesetzgebung sogar im Idealen (in Fichte's Naturrecht) bis zur höchsten

Entgegensatz gebildet ist.

Die Sicherheit des Staats ist auf solche Weise immer zweifelhaft, u. der Gesetzgeber muß zugleich Spion seiner Untergebenen seyn.

Sind aber beyde Stände geschieden, so ist keine Gefahr mehr immer, denn die Nicht-Freyen sind aller Waffen u. Vertheidigung beraubt; sie haben Privat-Eigenthum, Familie, u. sind glücklich, ruhig im einzelnen Besitz. Die Freyen aber werden sich nicht gegen einander verschwören; der eine Stand wird mit Liebe die Gesetze ausüben. –

Es fragt sich nun: wer gehört in den Stand der Freyen, wer in den der Nicht-Freyen? Denn die sich mit concreten Dingen beschäftigen, mit dem äußerlich Besitz vermengen, die welche für Erhaltung des Leibs, der Thiere, der Pflanzenorganisationen sorgen; die mechanischen Künstler, die auf Gewinn ausgehn, Kaufleute, gehören unter die Nicht-Freyen.

Es fragt sich nun ferner: soll das Verhältniß der Nicht-Freyen zu den Freyen ein Verhältniß von Stande zu Stande, oder von Individuum zu Individuum seyn? Das letztere war der Sklavenstand der Alten, der freylich von der sogenannten Leibeigenschaft sehr verschieden ist. Das individuelle Verhältniß, wo Einzelne von Einzelnen abhängen, ist ein unsittl. Verhältniß; da das Verhältniß so beschaffen seyn soll, daß der Gegensatz von Freyen u. Nicht-Freyen

p. 2. sich zeigt sich das, daß jeder Stand in seiner
Ehrheit bleibe. bey'm individuellen Verhältnis
aber, wie es der Sinn der Alten constituirte,
bleibt das Ganze nicht in seiner Reinheit (: da
das der Herrschende u. Beherrschte in seiner
Ehrheit erhalten werden soll :) der ideelle Unter-
der Personen würde auf reelle Weise indivi-
duirt; es ist aber kein geschiedener vom Stand
vom Stand beherrscht wird; indem nämlich
das Individuum vom Individuum beherrscht
wird, u. nicht in seiner Totalität der Stand
so kann das Individuum sich noch u. noch fort
machen; dies zeigt auch die Geschichte, indem
in mancher Familie die Häupter das Schick-
sal hatten, von ihren Sklaven beherrscht
zu werden. Es ist nämlich dies ein Verhält-
nis der Usurpation, wo, in der Vermischung,
ein Stand dem andern entgegengesetzt ist,
u. z.B. eine Familie im Besitz ausschließlicher Rechte.
zb. wenn im Stande der nicht-Freyen einige Fami-
lien ~~das~~ ein ausschließliches Recht der Vererbung be-
sitzen, u. s. w. — der Weltgeist hat sich in der
Geschichte in Rücksicht dieser ~~Vererbung~~ Vermischung aus-
gesprochen: Im römischen Reich waren die
Freyen u. nicht-Freyen nicht geschieden, sondern
vermischt worden; daher der Verfall. Dieß
zu sondern ist Ziel aller Staatsvervollkommnung,
die durch allmähliche Reform aber so wenig
als durch eine Revolution erreicht wird; da
in letzterer gar noch die Vermischung von
Herrschenden u. Beherrschten, zb. in der fran-
zösischen Revolut.) gemeinlich beabsichtigt wird.

welches denn freylich in der bisherigen exoteri-
schen Ansichten der Philosophie u. Geschichte, beson-
ders bey den Franzosen ganz gegründet ist.

+

Zu dem Ersten gehören nun diejenigen, die
sich unmittelbar mit dem Idealen beschäfti-
gen. Dieses ist nun verschieden. Es giebt ein
ideales Gut, das, als solches zugleich real ist,
es ist die Ehre, die demjenigen Stande ange-
hört, dessen Gut die Ehre ist, also dem Stande
der Vertheidiger; es giebt ein anderes, das
als ideales nicht real ist, dies ist die königliche
Kunst der Gesetzgebung. Dieser ist nun der obers-
te Stand im Staate. Es gehört hieher das Ideale,
das blos ideal ist, u. blos auf Darstellung der
Ideen ohne Rücksicht auf Äußeres geht, das
das Ideale nur durch Symbole zur Anschau-
ung bringt. Dies ist nun der Stand der Philo-
sophen, überhaupt jedes wahren Gelehrten
u. Lehrers, der die Erscheinungen der Welt
darzustellen sucht, wie sie im An sich, im
Absol. sind. Das 2. was hieher gehört, sind
die aesthetischen, producirenden Künstler,
nicht die nachahmenden oder mechanischen,
Jene (die Philos.) nämlich, weil sie die Inter-
preten der Wahrheit u. Offenbarung Gottes in
der Natur u. Geschichte sind; die anderen
(die Künstler) weil der Staat in seiner höch-
sten Objectivität oder Selbstanschauung sich
in der Kunst genießt; weil Musik, Lyrik,

Drama. Theile des öffentlichen Lebens sind, weil in plastischen Denkmalen, Dramen der sittliche Geist offenbar wird. Der sittliche Geist einer Nation wird sichtbar in ihren Denkmalen u, durch Lyrik, Drama &c.

Der Stand der Freyen hat also 2 Seiten u, jede dieser wieder 2 Pole. Die Seiten sind die ideelle u, reelle:

Ideelle Seite		Reelle Seite.	
Ideeller Pol.	Reeller Pol.	Reell. Pol.	Ideell. Pol.
Philosophen. –	Künstler. +	Krieger. –	Gesetzgeber.

Die Gesetzgeber, als der ideelle Pol der reellen Seite, werden also den Philosophen, als dem reellen Pol der ideellen S. entsprechen, so wie die Krieger in der reellen S. den Künstlern in der ideellen.

Es entsteht nun hier noch die Frage: Kann u, wie kann Einer aus dem Stande der nicht-Freyen in den der Freyen übergehen? Da der Stand der Freyen auf Negation des reellen Besitzes beruht, so wird der Übergang ~~durch~~ durch Verzichtleistung auf den reellen Besitz geschehen müssen; da aber der Stand der Freyen ideellen Besitz fodert, so würde der, der keine Fähigkeiten hinzu mitbringt, ein Unding seyn im Stande der Freyen, denn da er den reellen Besitz im Stande der Nicht-Freyen zurückläßt u, auch das Ideelle nicht erreichen kann, so bleibt ihm also gar nichts übrig. Es wird also keinem dieser Übergang zu

leicht verfuhr. Wollten sie jedoch einen ver-
suchen, so müßten sie im Kriege geschehen, denn
in dem Kriege selbst er sich einverleibt noch
durch den strengsten Gehorsam, der da statt
findet, an dem reellen Band an. Die 2te
Generation könnte dann zu einer höheren
Stufe, die 3. endl. zur Stufe der Gesetzgeber
fortrücken. – Die verschiedenen Abstufun-
gen der Stände sind der Zeit nach geson-
dert: Keiner kann zu einer höheren Stelle
gelangen, der nicht im Kriege dem Vater-
lande seinen ersten Tribut entrichtet
hat. – Da nun der Freye auf allen reellen
Besitz Verzicht leistet, so ist jeder Freye
der ein bürgerliches Gewerbe treibt, hier-
mit unmittelbar der Freyheit verlustig.

Diese Absonderung des Idealen u. Reellen,
die hier im Allgem. dargestellt ist, ist nun
einer abgeleiteteren Darstellung fähig; sie
wäre auch im Ganzen der Gesetze, die diese
Sonderung von der reellen u. idealen Seite
repräsentirt, als nothwendig nachzuweisen.
Ein großer Theil dieser Sätze ist in Plato's
göttlichem Werke schon niedergelegt; er
hat aber durch seine Einseitigkeit der alten
Welt doch seinen Tribut entrichtet, indem
er mehr das Reelle im Gegensatz gegen das
Ideelle als der Identität entgegenstellt.
|: Ich empfehle zum Nachlesen die vortreffliche
Abhandlung über die wissenschaftlichen Behandlungs-
arten des Naturrechts &c von Hegel im
2. Bande des kritischen Journals der Philosophie

Der Staat repräsentirt in bezug aufs ganze wieder die bloße Naturseite; diese Seite ist nun diejenige, die, wie im Univers. aus der Indiffz in die Diffz, in Trennung u. Sonderung der Individuen übergeht. Dieser gegenüber steht die ideelle Seite, die Seite der Centripetenz, der Resumtion der Diffz in die absol. Identität, die die Einheit der Gattung ausdrückt. Diese Resumtion der Diffz in die Identit. ist in dem Staate durch Kirche u. Religion ausgedrückt.

Identität

Kirche

II.

Wenn der Staat die repulsive u. centrifugale Seite der sittlich. Organisation ist, so entspricht ihm auch wieder eine centripetale, wodurch die Diffz in die Identit. aufgelöst wird. Diese wird nun geschaut in der Idee Gottes, von welchem das ewige Symbol die Geschichte ist. Gott ist in bezug auf die Geschichte das Princip, das den Grund der Getrenntheit im Einzelnen u. der Einheit im Ganzen enthält. Die Geschichte ist endlos, unermeßlich ausgedehnt in der Zeit, soll es also zur lebendigen Anschauung Gottes kommen, so ist es nöthig, daß das Göttliche anticipirt werde. Es muß also eine sittliche Gemeinschaft statt finden, wo Gott als Grund der Getrenntheit im Einzelnen u. Einheit im ganzen angeschaut wird; dieß ist nun die Kirche. Das erste was sich in diesem Gegensatze gegen den Staat (nämlich als ideale) zeigt, ist daß

sie exoterisch ist, als ideelle Einheit. Die reelle ist nämlich exoterisch. (die Natur). Sie ist kraft ihrer Natur exoterisch, denn exoterisch wird Gott nur in der Natur, oder im Göttern, in der Mythologie geschaut. Die Grundvorstellung aller Religion ist das Göttliche das aus seiner ~~[illegible]~~ Ewigkeit heraustritt. Wird es objectiv, so kann es nur in Ideen objectiv werden; die Ideen aber sind ideal; diese sollen nun als real, also mit Dichtk. geschaut werden. Diese sind nun die Götter, denn jedes solche ist das Wesen des Absol. nur im Bes. angeschaut. Also eine exoterische Religion, die das Göttliche real darstellte wäre die Mytholog. Will aber die Religion sich in ihrer Reinheit, u. Objectivlosigkeit erhalten, so muß sie esoterisch seyn. Jeder Übergang in eine Mittelstufe ist ein Verzug dieser Potenz. Sie würde nun entweder mit dem Staate oder mit der Kunst zusammenfallen. Will aber die Religion ihre Dicht- u. Potenzlosigkeit erhalten, so muß sie esoterisch seyn.

(: Ich verweise hierüber auf meine Schrift: Philos. u. Religion: worin dies alles ausgeführt ist, u. was ich sonst hier unnöthig wiederholen müßte:)

Ich sage hier über die Mysterien noch Folgendes:

Bey der Idee der Mysterien denke man sich nur nicht eine Art von geheimer Gesellschaft; die Mysterien gehen aus dem ge-

sammten Charakter der Natur u. Sittlich. her-
vor. Sie sind Mysterien, weil sie für sich selbst
nicht Objectivität verzicht thun, u. die Religion in
ihrer Potenzlosigkeit erhalten. Philos. u. Religion
sind außerhalb aller Potenz. Sollten nämlich die Re-
ligion objectiv existiren, so müßte sie Mytho-
logie seyn; sie könnte nur von der Mytholog.
geschieden seyn dadurch daß sie sich ihr real
untergeordnete. Die exoterische Seite löst sich
nun der Religion ab, wie die Mytholog. von
Gott. Die esoterische Seite hat ihre Realität
in der Kunst. Nichts verhindert, daß die
öffentliche Seite in der Religion, wie in der
Kunst exoterisch wird; daß sie der Religion
wie sie an sich ist, entgegengesetzt wird, u. von
ihr verschieden ist. Mysterium ist, was kei-
ner Potenz der Reflexion angehört u. das
Göttliche ist überhaupt Mysterium. Religion,
sofern sie dem öffentlichen Leben sich hingibt,
kann nur Mythologie seyn. Einerseits er-
hält dann die Kunst ihre Sphäre, anderer-
seits kann die Religion sich ganz scheiden.
So waren nun auch die Mysterien der Alten.
dadurch erhält nun die Religion sich in ihrer
Reinheit, statt daß sie in ihrer Mischung mit
Potenz los erscheint.

Die Kunst ist bestimmte Potenz; Philos. u.
Religion aber sind selbst auflösende aller Po-
tenzen. Jene ist subjectiv, diese objectiv.
Mythologie ist die zur Potenz herabgesetzte
Religion; soll sie absolut erscheinen, so muß
sie nicht in einer Potenz erscheinen, wie dies ge-
schieht in den Mysterien. Eben diese [illegible]

der Religion, die nur in Mysterien einge-
hüllt wird, wird in der Kunst objectiv, u. die
Kunst ist das Zurückstrahlen derselb. zur
Natur. die Religion kann so objectiv werden,
daß sie ihre Idealit behält, dies geschieht in
einer Gesellschaft, der Kirche; oder sie wird
als Potenz objectiv, dies geschieht in der Mytho-
logie u. Kunst.

Der erste Ausdruck der Darstellung des Gött-
lichen durch ein Gegenbild ist die Mythologie,
sie stellt die organische Natur in höheren Po-
tenz dar. Wie nämlich im Organism. das Gött-
liche als Gegenbild angeschaut ist, so ist die
Mythologie das im Gegenbild dargestellte Ab-
solute. die Götter sind Organismen einer
höheren Natur. Wie Mysterien eine Art
der Anbetung des Göttlichen an sich ist, so
ist Mytholog. eine Art, das Göttliche im Gegen-
bild darzustellen. die Mytholog. ist Poesie,
ist Element u. Stof der Poesie; sie ist der
Boden, worauf alle Gewächse der Poesie
blühen. Hier sind für die Poesie bleibende
Gestalten möglich; weil die Idee in ihnen
ausgedrückt wird, so sind sie beständig
u. Götter zugleich. Diese Ideen werden auf
concrete Weise objectiv durch Kunst und
im Kunstwerke. Wir abstrahiren hier von d.
der Dichtz. im Kunstwerke.

(:d. Construct. des Kunstwerks, siehe in der Aesthetik:)

Das Kunstwerk ist in dem Maaße vollkommen, als es die Indiffz. des bewußten und bewußtlosen erreicht hat. Es bedarf dieses keines beweises u. ist schon Resultat alles Vorhergehenden. Es muß nun noch bestimmt werden, wie die Indiffz. des bewußten u. bewußtlosen in der Kunst u. ihren Producten möglich seÿ.

Jedes Kstwerk ist Ausdruck eines ewigen begriffs, es ist Ausdruck nicht nur eines einzelnen dings, sondern eines dings in so fern es Gattung ist, des besondern, in wiefern es absolut u. allgemein ist. das bes. in wiefern es absolut u. allgemein ist, ist die Idee oder der ewige begriff; es wird nun bewiesen, daß in jedem Kstwerk das Ewige objectiv, exoterisch werde. das Ewige in so fern es auf ein einzelnes ding bezogen wird, ist aber der begriff dieses dings; jedes Kstwerk, wie es Ausdruck eines ewigen begriffs ist, ist Ausdruck einer Idee, oder ewigen begriffs in Gott. Aber nicht nur das obj. der Darstellg., sondern auch das Subj. ist die Idee. Formal angesehen, ist der ewige begriff des Menschen in Gott, der mit der Seele Eins ist, u. mit ihr unmittelbar verbunden. Das Kstwerk entsteht dadurch, daß das E. dem U. gleich gesezt wird, dies ist aber nur im Ewigen u. durch das Ewige möglich. Da aber der Künstler nur als individuell hervorbringend erscheint, so kann das Ewige nicht schlechthin, sondern, so fern es sich aufs Individuum bezieht, sofern es der ewige begriff dieses in Gott ist, formale Ursache des Kunstwerks seyn. dieser ewige begriff, als activ u. productiv gesezt, ist das, was man Genie nennt.

Jeder Künstler kann nur so viel hervorbringen als mit dem ewigen begrif seines Wesens in Gott verbunden ist. — Es ist aber mit dem begrif des Menschen der begrif aller dinge mehr oder weniger verbunden, er wird also durch den begrif des Künstlers mehr oder weniger objectiv, denn dieses obj. u. Subject sind Eins.

Da alle Schöpfung Gottes auf dem Verhältniß Gottes zur Natur beruht, die Natur das Organ Gottes ist; so ist das genie Ausdruck der höchsten Identität Gottes u. der Natur.

+

durch Einbildungskraft offenbar wird. Die Einbdgskr. ist der höchste Ausdruck alles producirenden Vermögens der Schönheit. Sie ist das Vermögen wodurch das Werk der Natur u. das Kunstwerk entsteht. Also das Kunstwerk ist nur ein u. dieselbe Substanz, die auf entgegengesetzte Weise als natürliches u. als göttliches Werk betrachtet wird. Die Kunst ist höchste Versöhnung der Natur als Natur mit Gott. In der Kunst verschwindet die Natur nicht, sondern Gott u. die Natur sind im Gleichgewicht. Das bewußtlose in der Kunst ist Werk des natürlichen, das bewußte ist Werk des göttlichen Princips; beyde durchdringen sich vollkommen. Nur ein solches Werk ist Werk der Kunst, wo der ewige begrif des Menschen in Gott, das Ewige selbst objectiv wird. dieser Satz ist nur eine Umkehrung des Vorigen.

a.) Mit dem ewigen begrif des Menschen ist der begrif aller dinge verbunden, je mehr,

desto vollkommener ist der Mensch. Je größer der Theil des Universums ist, der im Individuum erscheint, desto vollkommener ist das Individuum, der Organism. Denn alles Organische entsteht durch Construction des Universum. Durch jedes Kunstwerk drückt also der Künstler den ewigen Begriff seines Wesens in Gott aus; je vollkommner dies ist, desto mehr ist damit der Begriff anderer Dinge verbunden, desto entfernter von dem Subjectiven ist also das Obj. Es folgt also, daß derjenige, der nur sein Subjectives darstellen kann, dessen, was man Genie nennt, entbehre. Denn der ewige Begriff ist ihm nur als Begriff seiner Seele, nicht als Begriff anderer Dinge verbunden.

6.) Wodurch nun dieser ewige Begriff objectiv wird, ist das Kunstwerk. Der Mensch kann in seinem eignen Subj. die Identität von F. u. N. Freyh. u. N. darstellen; aber wenn er diese Harmonie nicht äußerlich abgesondert von sich selbst, objectiv, darzustellen vermag, so ist er selbst Kunstwerk, aber nicht Künstler. – Das, was sich objectiv als Harmonie der F. u. N. ausdrückt, kann sich auch subjectiv so ausdrücken. Die Seele, die durch subjective Bildung des Gemüths zur Harmonie der Fr. u. N. gelangt ist, heißt eine schöne Seele, weil sie in sich dasselbe anticipirt, was der Künstler objectiv ausdrückt. Das, was allen Menschen verliehen ist, ist, zu jener Harmonie mit sich selbst zu gelangen; wo aber das Ewige durch die Hülle der Identität des Subjects durchbricht, u. in einem unabhängig lebendigen Werke fortdauert, ist nicht allen verliehen.

Die subjective Genialität ist das reli-
giöse Princip: Religion ist aber nicht Kunst, denn
diese ist objectiv u. eine bestimmte Potenz, die
Religion aber ist potenzlos. Das Kunstwerk ist
die Religion des Bildners; diese Religion ist aber
außer ihm. Nie wird ein bigottes Gemüth
sich in einem Kunstwerke anschauen. Die Religio-
sität macht aber noch nicht die Kst aus. —
Künstler ist der, der außer dem schönen
Gemüth auch noch das anschauende Prin-
cip hat, welches das Objective wird; — weil
das subjective Anschauen als Glück erscheint
so kann man dieses als Product einer blos
subjectiven Genialität betrachten. Weil
die Kunst Darstellung in einer Potenz ist,
so ist die Religion das allgemeine Genialitäts
in der Anschauung. — Die Religion erhebt sich
zwar über das Gemeine u. über die Realität;
wenn aber jemand sein sonst löbliches Bestreben, sein
Bewußtseyn zu jener Harmonie zu bilden, für sein
Vermögen hält, es objectiv zu machen so wird er
mehr das Bedürfnis der Poesie als die Poesie
selbst ausdrücken.

Die Werke des Genies sind nicht auf endl.
Weise zu begreifen, sondern das wahre Kst-
werk wird nur auf ewige Weise begrif-
fen. Auf zeitliche Weise wird nichts be-
griffen was aus dem ewigen begriffen, aus
dem Ansich, u. dem Wesen Gottes folgt. Das
Kstwerk ist das, was den Rathschluß des
Schicksals enthüllt; denn es ist Identität
von Fr. u. N. dieses ist, was in Bezug auf das
Leben das Schicksal ausdrückt. Weil die Kst.
die Verkündigerin des Schicksals ist, daß

ist producirend unter einem höheren Schick-
sal, welches durch den Begriff des Genies aus-
gedrückt wird. Genie ist das Schicksal selbst,
angewandt auf das productive Vermögen.
Es folgt nun ferner:

Der innere Organism. des Systems der Kunst.

Daß die Kst ein System in sich bildet, folgt daraus, weil sie eine Wiederholung des Uni-versums u. Wiedererscheinung in höherer Potenz ist. Die Kst geht nicht auf Darstellung einzelner Dinge, sondern auf Darstellung der Ideen der Dinge. Die Formen der Kst sind Formen der Dinge wie sie an sich u. im Absoluten sind; Wie nun das Abs. nach 2, der Erschei-nung nach verschiedenen, an sich identischen Seiten der realen u. idealen, sich verzweigt, so hat die Kstwelt auch 2 Seiten, die reale u. eine ideale. In der ersten wird die Idee des Dings auf concrete Weise im besondern objectiv; in der andern aber im Allgem. dargestellt. Die Idee im Besondern gebildet ist Materie, Reales, im Raume überhaupt. Die Idee verwandelt sich also hier in ein Ding, wird Symbol von sich. Im Allgem. wird das Ideale als Reales in der Zeit dar-gestellt, doch so daß es als Ideales erschei-nen. Eine solche Erscheinung des Allgem. wo-es durch ein Reales sich ausdrückt, ohne auf-zuhören ideal zu seyn, ist die Rede oder Sprache.

Die Sprache ist einerseits ganz real, Stoff, wo-
rin die Ideen ausdrückt, dieser reale Stoff ist aber
von idealer Bedeutung; sie ist der in der Zeit
real ausgedrückte Erkenntnißakt, der real er-
scheint, ohne die Idealität aufzuheben. So wie
nun auch die Kunst sich von einer Seite als real
durch Materie darstellt, wird sie nun von der
anderen Seite durch die Rede als ideal er-
scheinen. Dies macht nun die Abtheilung in
bildende u. redende Kunst. Innerhalb jeder
dieser Sphären wiederholt sich nun der Typus
des Univers. so daß jede wieder 3fach geglie-
dert erscheint.

Da die bildende Kunst die Materie zum Lei-
be nimmt, so hat sie wieder 3 Potenzen, worin
die 3. wahrhaft das Gebilde ausdrückt:

1.) Jener Form der Kunst, welcher die reale
Einheit, die Einbildung der Identität in die
Diffz zum Leibe nimmt, entsprechen folgende Be-
stimmungen (Einheiten): a, der Form der Einbil-
dung der Identität in die Diffz entspricht
das Quantitative (: der Zahlenbegriff) die Kunst,
in dieser Form objectiv, ist quantitativer
Art. Diese Form bestimmt an der Materie die
erste Dimension: also ist auch in der Kunst je-
ne Form, die dieser entspricht, der ersten
Dimension untergeordnet; dies ist nun die
Musik; sie ist blos quantitativ: ein bewußt-
loses Zählen der Seele, oder wie Leibniz es
ausdrückt: est raptus numerare se nescien-
tis animae; sie bewegt sich blos in der Zeit,
u. jener Dimension, die ihr Ausdruck in Gestal-

ten bringt, ist ihr genommen; sie ist die gestalt-
loseste unorganischste Kunst. Sie nimmt nicht das Wesen,
sondern blos das Accidens der Materie, die
Erregung als Klang zum Symbol, in welcher
diese mit der Materie synthesirt ist. —

In der Musik ist die Dichte das Herrschende,
denn in jeder Potenz ist das das Herrschende,
was das andere aufnimmt. In der Musik ist
also die Dichte das Herrschende, weil sie die
Einheit aufnimmt.

In der Musik als absoluter Form wieder-
holen sich alle Dimensionen: a.) der Rhythmus
als reale Einheit, b.) die Harmonie als ideal-
le, c.) die Indiffz, oder 3. Dimens: die Melodie.
Der Rhythmus ist die centrifugale, Harmo-
nie die centripetale Einheit, die Melodie
ist gleich der absol. Schönen, worin Harmonie
u. Rhythmus, die centripetale u. centrifugale
Einheit die Attribute sind. In diesen wie-
derholen sich nun wieder alle Formen. Aus
dieser Ansicht ist offenbar, dass die Musik
nur eine Categorie, oder Form der Kunst
ist, nicht aber eine besondere Kunst.

b. Die der Musik entsprechende Kunstform
ist die lyrische Poesie als ideale Kunst. An
die Stelle des Rhythmus tritt das Sylbenmaaß,
welches in der antiken Poesie rhythmisch, in
der neueren aber harmonisch ist, u. in letz-
terer auf dem Reim, Accent u. Consonanz be-
ruht. Wie die Musik also die reale, so ist
die Lyrik die ideale Seite; dadurch dass
das Gestaltlose vom Subject ausgeht, muss es
auch wieder ins Subject zurückkehren. Musik

u. Epik sind in ihrem Ausgangspunkt Eins, u. streben im Gesange zusammen, verschwistern sich im Gesang.

2. die 2. Potenz im Realen ist, wo die ideelle Einheit der Kunst zur Form wird. die ideelle Einheit ist Darstellung des Lichts in der Identität: sie hat folgende Bestimmungen: a, sie stellt die Materie, oder von der Natur das rein Ideale als solches im Körperlichen, oder den Schein des Körperlichen, das Accidentelle dar. b.) die ideale Einheit entspricht dem Begriff der Qualität, u. wenn das Endliche (als Realit.) als Vielheit erscheint, so kann im Begriff der Quantität das Endliche nicht im U. dargestellt werden, ohne als Negation zu erscheinen, — dadurch daß das U. dem E. eingebildet wird, erhält das E. selbst Realität. der Gegensatz worauf die Kunstform beruht ist der von Realit. u. Negat. die Gegensätze zwischen den Begriffen der Qualität sind Gegensätze von Realität u. Negation, in quantitativer Einheit u. Vielh. — da das Ideale in der Natur sich nun als Licht ausdrückt, die Negat. davon aber Nicht-Licht, Finsterniß, Dunkelh. ist, so entspricht dieser Kunstform die Malerey, da diese nämlich allen angegebenen Bestimmungen
3 entspricht. 1.) stellt sie die Flächen dar, 2.) Licht u. Nicht-Licht. das U. u. die Negat. desselben. 3.) den objectiv. Gegensatz von Bejah. u. Nicht-Bejah., Realit. u. Negat. — Kunst überhaupt ist ein Gleichsetzen des U. u. E. diese Identit. kann sich nun im Realen oder im Idealen ausdrücken; in allen diesen ist eine Dichtz. Im Realen kann sie
4 sich das Äußere (die Cohäsion) zur Form nehmen,

dies erscheint in der Musik. Sie kann sich das U. als Subst. z, dadurch als Negat. des f. zur Form annehmen. Sie kann aber auch das Wesen der Materie dagegen wo f. u. U. vereinigt ist. Hier wird sie nun wahrhaft körperlich, statt daß sie in der Malerey nur den Schein des Körperlichen, das Flächenhafte dar-stellt, in der Musik nur das Accidens aufnimmt.

Die Malerey hat einen musikalischen u. materiellen Theil. Die Absicht der Malerey ist Darstellg des Körperlichen im Unkörperlichen, im Idealen, es braucht ein großer Theil von ihr auf Hervorbringung von Nähe u. Ferne, Licht u. Schatten, vom Schein der 3. Dimension an den Dingen. — Die 3 Einheiten die sich in der Malerey ausdrücken sind 1.) die reale, der Rhythmus, die Zeichnung. 2.) die ideale die Malerey, das Helldunkel, 3.) das, worin beyde gleich sind, ist das Colorit. Die Malerey beschränkt sich aufs Unorganische, sie geht zum Formlosen wie die Musik, in der Landschaftsmalerey, oder so, daß Farbe u. Licht wie in einem organischen Wesen als eine Mischung erscheinen, als eine den Besten vermischten bezügliche Farbe, als lebendige Farbe, dies ist nun die Fleischfarbe des Menschen, sie erreicht ihr höchstes Verhältnis, sie strebt auf höchster Stufe organisch zu werden, Licht u. Stoff absolut zu vereinigen.

Die ihr entsprechende Form ist das epische Gedicht. In dem Gemälde ist Darstellg der Succession unmöglich. Das Epos beruht aber auf einem Fortschreiten. Es wäre hier also ein Widerspruch; u. Lessing hat in seinem Laokoon auf diesen Gegensatz eine Reihe anderer Gegensätze zwischen beyden gegründet — Allein, wir müssen nur darauf reflectiren, daß Eines im Realen, das

andre im Identen ist, u. daher bis zu einem gewis-
sen Punkte eine Unterscheidung gesetzt. Im Epos ist eine
verweilende, ruhige Darstellg des Fortschreitenden,
nicht der Gegstd ist ruhig, sondern die Darstellg; so
ist es nun auch im Gemälde; wie im Epos ist hier
nur die Darstellg ruhig, der Gegstd des Gemäldes
wird nur in Bewegung in einem Moment dar-
gestellt, so daß darin sichtbar ist, daß der andere Mo-
ment eine andere Darstellg oder Handlung her-
vorbringt. — Was nun sonst weiter die Identit.
zwischen Epos u. Gemälde betrifft, so ist das Gemäl-
de, wie das Epos ein willkührlich herausgeschnit-
tenes Stück aus einer ganzen Welt ohne Anfang
noch Ende. So daß es ohne Rücksicht auf das Vorher-
gegangene u. Folgende absolut anfängt u. schließt;
nun ist aber in jeder Beziehung das Gemälde
dem Einfluß des Z. unterworfen, das Epos ist aber
seiner Natur nach unendl. in seiner Fläche u. Dar-
stellg. Wie im Gemälde die Fläche herrschend ist,
so ist diese im Epos nach allen Seiten ausgebrei-
tet. Wie in der Malerey Licht- u. Nicht-Licht zu
Einer Masse verschmilzt, so daß es weder Licht
noch Nicht-Licht giebt, so ist auch im Epos Besonde-
res u. Allgemeines, Freyh. u. N. in vollkommener
Identität, ohne Diffz: beyde, Malerey u. Epos sind
sich also durch die herrschende Identität gleich.

Es ist einleuchtend daß, jemehr das Epos aus
dieser seiner Indiffz heraustritt, desto mehr die
Harmonie mit dem Gemälde hervortritt; zB. wie
im modernen Epos, dem Roman. — Musik u.
Lyrik beziehen sich auf Diffz. wie Malerey u. Epos
auf Identität. Die redende Kunst betrachten.

das sich mit der Malerey im Pantomimus u. Tanz.

Die 3te Form der Kunst ist jene, wo das Wesen der Materie zum Leib wird, wodurch die körperl. Dinge als Körper dargestellt werden. In der ersten Form ward der Klang, als Ausdruck, in der 2te die Substz das U. das Licht, als Form gesetzt in der 3te wird Substz u. Ausdruck absolut Eins gesetzt. Dies geschieht in der Plastik, die die realen körperl. Dinge darstellt. Weil aber hier der Indiffzpunct productiv wird, so differenzirt dieser sich wieder u. reproducirt d. untergeordneten Formen der Musik u. Malerey. Die Musik ist hier die Architectur, u. diese eine concrete erstarrte Musik. Sie hat als Musik wieder ihren bestimmten Rhythmus, Melodie u. Harmonie, die sich in den 3 Säulenordnungen ausgebildet haben. Da die Plastik in der Architectur zum Anorgischen zurücksinkt, da nämlich das Wesen der Materie sich in der Natur als Organismus darstellt, so muss sie das Anorgische als Allegorie des Organischen behandeln. Hierauf beruht die einzelne Darstellg der Architectur u. ihrer Formen. Zur Malerey geht die Plastik zurück im Bas-relief, hier kömmt noch der Raum zum Gegenstande. Die absolute Plastik bildet die Gestalten so, dass sie den Raum in sich haben u. von allen Seiten absolut sind. Im bas-relief strebt die Plastik zum Gemälde zurück. — Die Plastik in der Plastik ist das, was das unmittelbar Symbolische der Vernunft u. Idee ist, hier werden die Ideen, die wahren Dinge an sich objectiv. In ihr ist das Grundgesetz die Indiffz. der M. u. W. [illegible]. Sie stellt das Gleichgewicht der Ruhe,

ruhiger, stiller Größe ~~der~~ Erhabenheit. Auch die Pk hat wieder ihren architectonischen u. malerischen Theil. der architectonische ist Draperie, das Bild der menschlich Gestalt; der malerische Theil ist die Gruppirung. —

Der Plastik entspricht in der redenden Kunst das Drama. —

13. Das Gesetz von U. u. E. drückt sich in der Poesie als Gesetz von Freyh. u. N. aus, die 3 Potenzen der Darstellg der Gesetze von Freyh. u. N. sind: 1.) die Differz von Freyh. u. N. 2.) die Identität. 3. die Synthesen von Identit. u. Differz. die Differz. drückt sich im lyrischen Gedichte aus, u. indem hier der Widerstreit nicht geschlichtet, ist diese Auflösung doch nur subjectiv; die Identität drückt sich im Epos aus; die Identität u. Differ synthesirt aber im Drama. das Verhältniß kann im Drama selbst wieder ein doppeltes seyn, nämlich, entweder wird die Nothwendigkeit ins Object, die Freyheit aber ins Subject gelegt, oder umgekehrt; jenes ist das ursprüngliche Verhältniß, das der Tragödie, dieses das der Comödie. In jenem wird Freyh. u. N. in höchster Indiffz wechselseitig als bedingt u. als siegend dargestellt. Im höchsten Gleichgewicht erscheinen Freyh. u. N. dadurch, daß der Held, der der physischen, objectiven Nothw. unterliegt, von der andern Seite durch Erhabenheit der Gesinnung siegt. Das andre Verhältniß ist die Umkehrung des Ursprünglichen u. der Grund des Lächerlichen. — Hier erscheint die Nothwendkeit als [illegible] Absicht im Subjecte. die Freyh. die Differz, die Ver:

richtung dieser präsentirten Einheit fällt ins Ob-
ject. Und wenn jeder Widerspruch des Verhältnisses
Grund des Lächerlichen ist, so ist der Widerspruch des
höchsten Verhältnisses Grund des absolut Lächerlichen,
das in der Comödie dargestellt wird. — Eben ver-
bindet sich die redende Kunst mit der Plastik
in der Schauspielkunst.

Wie die Tragödie die öffentliche allgemei-
ne Sittlichkeit einer Nation fordert, wo sie
Statt finden soll, so fordert die Comödie die
öffentliche Freyheit. Wo diese verschwindet,
verschwindet auch das reale Leben der Kunst.
Daher trat in neuern Zeiten des Romantischen
an die Stelle dieses öffentlichen Lebens. —
Wo ein ideelles Leben an die Stelle ~~[illegible]~~ des
öffentlichen Lebens trat, mußte an die
Stelle des alten Drama, woran das Volk, als
Totalität Antheil hatte, ein inneres ideelles
Drama treten, worin sich die Nation als
Ganzes anschaut. Diese innerliche Vereinigung
einer öffentlichen Handlung ist der Gottesdienst.
Durch die subjective Richtung dieses Gottesdienstes
sind alle objectiven plastischen Formen verschwunden,
nur Musik u. Poesie im Gesang befreundet sind ge-
blieben eine formlose Sehnsucht nach dem U. auszu-
drücken.

Die dramatische ~~Kunst~~ Poesie schließt das Kunstgewächs
in concentrischer Stellung, da die Lyrik u. das Epos
sich in eine neuere Fläche ausdehnen; sie ist die
Blüte der Kunst, in der erscheinenden Welt überhaupt
die höchste Totalität der Natur, wo die menschliche
Natur u. der Geist sich begegnen können.

Stoff

Daß Stof u. Form in der Kunst Eins seyn müsse, war ein aufgestelltes Princip. Stof ist jeder einzelne Gegenstand der in der Kunst nicht getrennt ist von der Form, so wie auch die Form, getrennt vom Stof nicht Kunst ist; wollen wir das, was auf den Stof geht, Poesie, was auf die Form geht, Kunst nennen, so ist klar, daß Poesie u. Kunst Reflexionsgegensätze sind. Wo der Stof die absol. Identität d. S. u. U. ausdrückt, ist er identisch mit der absol. Form, u. an sich selbst poetisch. Wenn in unseren Zeiten der Stof mit Hunger gesucht wird, so beweist dies ein Verlangen nach materieller Befriedigung. Die Kunst muß aus jedem gegebenen Stoffe zu schöpfen u. ihn zu durchdringen wissen. Der Stof ist nur Befriedigung des Augenblicks, wo der poetische Stof durchdrungen mit der Form unendl. Befriedigung gewährt; man könnte von der Poesie das sagen, was ein altes Gedicht von der Weisheit sagt:

— — „Silber u. Gold erzählt der Mensch
„bringt Erz aus der Erden u. die Nacht
ans Licht,
„aber wo findet er Poesie?

— —

„Im Lande der Lebenden ist sie nicht;
„der Abgrund spricht: sie ist nicht in mir!
„u. das ~~et~~ Meer schallt wieder: ist nicht in mir! —

s. Jacobi's Briefe über Spinoza. S. 248. 49.

Stoff

Die Kunst bedarf eines Stoffes, der schon aufgelöst bis elementarisch u. roh zu seyn. Diese Identität ist wesentlich, so daß der Stof als Stof mit der Form durchdrungen u. d. Form als Form mit dem Stoffe gleich gesetzt werden muß. Der Stof dessen die Poesie bedarf muß schon organisch seyn, dieses ist nun der symbolische Stof. Wo es an einem sym-

bolischen Reste habe, neigt sich die Poesie zu den Extremen; entweder äußerlich sie der Rohheit des Volks, oder von der anderen Seite bestrebt sie sich ideal zu sagen, wo sie die Idee als solche, nicht durch existirende Dinge ausdrückt. Man erkennt hier die Pole der deutschen Dichtkunst; viele Werke unserer Dichter gleichen den Producten der arabischen Wunderwerken man kann von ihnen mit Recht mit Goethe sagen: einige werden am jüngsten Tage die Seele fordern, andere aber um einen Leib bitten müssen.

So wie die Ideen dadurch objectiv werden, daß sie als Seelen eines existirenden Dinges gesetzt sind, so verhält es sich auch in der Kunst, denn dadurch ist sie Symbolik, Wiederherstellung des Universums.

Die Poesie lebt nur im öffentlichen Leben, jede Gattung derselben: Lyrik, Epos, Drama, macht eine besondere Forderung aus öffentlichem Leben. Wo das öffentliche Leben in die Nullheit des Privatlebens herabsinkt, sinkt auch die Kunst in diese herab. Das einzige öffentliche Leben bleibt noch in der Religion; das Drama welches nun jenes fordert konnte also nur aus dieser hervorgehen. Weil aber diese esoterisch ist, konnte sie als exoterisch sich selbst als Parodie erscheinen; sie ward zur Comödie, z.B. die Stücke aus der biblischen Geschichte auf dem spanischen Theater. — Eine andre Art von Öffentlichkeit [des Volks] hatte die Poesie in der Geschichte der Heiligen als Heroen des Christenthums. Hierauf war die Comödie in älterer Zeit in Spanien gegründet. — Die spätere Poesie suchte sich auch von der Sphäre des Privatlebens zu entfernen; daher entstand das Schäferspiel u. die ro-

mantische ~~Poesie~~ Comoedie. die Franzosen waren die ersten welche an dieser Stelle die conventionelle Welt setzten, nämlich an die Stelle der idealen: die absolute Comödie hörte auf, das soziale Leben ward der Boden der Kunst, bis sie durch die neuere Erfindung des weinerlichen Drama gar auf den Familienboden gezogen worden ist.

So wie die Comödie von der öffentlichen Freiheit lebt, so dass ohne diese nicht an Comödie zu denken ist, so lebt die Tragödie nur von der öffentlichen Sittlichkeit; diese drückt sich im Heilighalten der Gesetze, in eigentlichen Mysterien u. religiösen Anstalten des Volks aus. die sittlichen Begriffe der Alten bezogen sich aufs öffentliche Leben, die der Neueren auf die Nichtigkeit des Privatlebens. bey jenen herrschte das heroische Princip, das Leiden war großmüthiger Art, der Begrif des Leidens bey den Neueren ist Kleinmüthigk. Sklaverey, Demuth, Niederträchtigkeit.

Das höchste ~~Sinn~~ bild, wo die öffentliche Sittlichkeit einer Nation mit der Menschlichkeit versöhnt in der Tragödie sich ausdrückt, sind die Eumeniden des Aeschylos; wo der zum Verbrechen getriebene Orestes der Strafe nicht eher entbunden wird, bis die Gerechtigkeit in der Person der Erynnien versöhnt ist. die eleusinische Religion ist Centralpunct der Sittlichkeit. die griechische Tragödie schreitet in die Mysterien. die erhabensten Gedanken des Sophokles, bey Verklärung des Oedipus zb. sind Anklänge der Mysterien.

Orestes

Wie die Comödie die öffentliche Freyheit

die Tragödie die öffentliche Sittlichkeit fodert so
fodert das Epos die Mythologie. die neuere Cul-
tur hat keine Mythologie. die Materialien kann
unmöglich so heißen. die Mythologie fodert ein-
zig ihre Gestalten in beziehung auf Natur; die-
se ist in der Religion der Neueren ausgeschloßen.
die Heiligen nur in der Geschichte des Universum
und doch in beziehung auf Natur haben diese
geschichtlichen Gestalten keine symbolische Be-
deutung; sie erscheinen nur in der Geschichte
vorübergehend, sind keine ewigen Gestalten.
man hat ein Gefühl dieses Mangels eine ur-
Vergänglichen Rückkehr zur Mythologie im Geiste des
Katholizismus versucht; das Symbolische beruht
aber auf der Identität Gottes mit der Natur. Sym-
bolisch ist das, wo das Unendl. im E. das Göttliche ist,
so daß das E. selbst unendl. u. für sich absolut ist.
Im Christenthum ist aber zwischen Gott u. der Na-
tur ein absoluter Gegensatz; die Identität Gottes
mit der Natur kann nur als Dichtg bey der gesetzt
werden, daher der Begriff des Wunders; wodurch
Göttliche nämlich in die Natur als fremdartig ein-
tritt, da ist Dichtg gesetzt. das Wunderbare ist das
der modernen Poesie u. ist dem Symbolischen ent-
gegengesetzt; es ist also hier keine objective Symbo-
lik möglich. das Symbolische tritt ins Subject zurück
u. wird Mysticismus. hier ist nun ein vollkom-
ner Gegensatz der Poesie, inwiefern das Objective sym-
bolisch ist. Mysticismus, in wiefern er in sym-
realischen Personen dargestellt wird, kann als
subjective Schönheit, da die subjective Schönheit
gleichsam des E. u. U. ist, als reinste Sittlichk. erschei-
nen, sowie in Sophocles Werken Mysticismus u.

Sittlichkeit herrscht. Aber in bezug auf die Natur ist der Mysticismus aller Symbolik entgegengesetzt. Die Mythologie soll nicht blos Gewande, sondern lebendiger Leib der Poesie seyn.

Der erste Charakter der Mythologie ist, daß sie universell seyn muß; die christliche Mythologie schließt eine Menge Seiten des wahren Universums; sie hat also nur den Werth einer partiellen Mythologie, u. nur als partielle Poesie kann sie fortdauern; die moderne Welt ist die Welt der Individuen, die antike die der Gattungen; jene sind die Cometen, diese die Planeten, diese rational, jene irrational. Der Kreis der ersten führt große individuelle Gattungen, der Kreis der letzteren ist als Individuum unendliche Individuen enthaltend. Die antike Poesie bezieht sich auf einen gemeinschaftlichen Stoff, eine universelle Mythologie. in der neueren fehlt dieses. Jedes Individuum hat seine eigene Richtung. Die Darstellung der Originalität tritt an die Stelle der Universalität; es mußten daher die Erfindung eines partiellen Stoffs durchs Individuum eintreten, woraus es sich seine Mythologie mit abs. Freyheit schuf. So verfuhren Shakespear, Cervantes, Dante, Goethe, die alle in deren Anschauung sich das Univers. ihrer Zeit concentrirte.

Der erste Punct des Übergangs von der universellen Mythologie zur neueren war die Scheidung des Esoterischen vom Exoterischen der Religion. Die Mythologie wurden durch

das Exoterische verdrängt. das Esoterische ist verschwunden, so wie die Poesie, die aus ihm ihren Ursprung hat. das Alterthum hatte auch exoterische Poesie; deren Unterschied von der esoterischen schon bey Plato gedacht wird; es war diejenige welche mit gottesdienstlichen Gebräuchen verbunden war. die moderne Poesie kann wohl mit jener verglichen werden, nur daß sie einen verschiedenen Charakter dadurch, daß sie aufhört wie jene geheim zu seyn. Wenn die exoterische zurücktritt, wird die esoterische wieder hervortreten können. der Gegensatz in der sie mit der exoterischen Religion ist, wird dies nicht hindern. Je reiner sie sich scheidet desto eher wird sie hervortreten, die Götter werden von der Natur losgerissen; die Mythologie wird daher keinen andern Anspruch, als auf Poesie machen, als esoterisch wird sie die Seite der Religion u. Philosophie freylassen. diese wird auch durch ihre Ansprüche nicht mehr die unabhängige Poesie u. Kunst verletzen, beyde werden unabhängig seyn. Wie in einer geschlossenen Welt von Symbolen wird die Schöpfungskraft des Genies auf die einzelnen Formen des Lebens in Schooß nehmen, welche einzeln fortdauern, wie die Geschlechter der Pflanzen. die Wiedergeburt solcher symbolischer Ansichten ist ein Schritt zur Wiederherstellung der alten Poesie. Homeros, der in der alten Welt das erste war, wird in der modernen das letzte seyn. dann werden die getrennten Elemente des Lebens u. der Wissenschaft in den alten Ozean der Poesie zurückfließen von wo sie ausgingen; sie werden in ihm be-

reichert mit dem Überflusse aller Regionen zu-rückkehren.

Verhältniß der Poesie zur Philosophie.

Daß Philos. Poesie u. Kunst einen Gegenstand, das göttliche Leben ist gemeint; unterscheiden sind beyde dadurch, daß die Philosophie ihren Gegenstand außer aller Potenz, in intellectueller Anschauung, die Poesie ihn aber im Gebilde darstellt. Die intellectuelle Anschauung ist Anschauung des Dimensionslosen u. Potenzlosen. Die intellectuelle Anschauung verhält sich zur gegenbildlichen Darstellung wie das Protoreidische zum Ectoreidischen. daher die wechselseitige vollkommene Unabhängigkeit der Poesie u. Philosophie, ob sie schon dem Gegenstande nach Eins sind; daher das Urtheil, was Plato über die Dichter ausspricht, indem er nämlich die Stelle der Poesie im öffentlichen Leben der Philos. entgegensetzt, u. sie verdammt; es kommt dies daher, weil beyde nicht vollkommen unabhängig gedacht werden, beyden nicht ihre Sphäre angewiesen ist. Die Kunst stellt die intellectuelle Anschauung auf eine gebildliche Weise dar, sie stellt die Begriffe als Ideen in Gott gebildlich dar. Was in allen Handlungen u. im Bewußtseyn sich trennt, in der intellectuellen Anschauung als Totalität u. identisch geschaut wird, vereinigt sich in der Kunst äußerlich, wo das Allerheiligste beysammen u. offenbar ist, was in der Natur u. Geschichte getrennt ist. Die Kunst

kann als exoterische Seite der Philosophie, als Docu-
ment betrachtet werden, da sie die Identität
ins Leben herabzieht.

Die Identität des I. u. R. objectiv geschaut ist
Schönheit, also ist diese der objective Charakter des
Kunstwerks. Das Kunstwerk ist Identität des I. u. R.
diese Identität objectiv, im Gebilde erscheinend
ist Schönheit. — Schönheit u. Wahrheit sind Eins; der
Grund beyder ist das Göttliche. Höchste Schönheit
ist höchste Wahrheit u. umgekehrt. beyde sind Aus-
druck der abs. Indiffz. Wahrheit ist der Ausdruck im
Idealen, Schönheit im Realen. In den Indiffzpunkt
der Philos. fällt die Vernunft, als das auflösende
aller Potenzen. Genie u. Einbildungskraft ist das
höchste Gebilde der Vernunft. In der 3. Potenz fällt
Philos. mit Poesie, Wahrheit ~~mit~~ Schönheit u. Ein-
bildungskraft zusammen. Die höchste Schönheit al-
ler Dinge wird in der Idee Gottes angeschaut,
in Gott sind die Begriffe aller Dinge auf ewige
Weise; nur im ewigen Begriffe Gottes wird
jedes I. in absol. Einheit mit dem R. also in absol.
Schönheit abgebildet; die Urbilder aller Schönheit
sind also in Gott. die abs. Schönheit wird angeschaut
in der Idee Gottes; so wird ~~ab~~ das Universum wie es
in Gott ist, durchaus herrlich u. ohne Mangel er-
scheinen — das Häßliche u. die Unvollkommenheit
gehören blos zur zeitlichen Betrachtung. Denn
die ewigen Begriffe sind in absol. Schönheit;
die wirklichen Dinge sind nur der Abglanz der
wahren ewigen Dinge, wie sie in Gott sind. —

Die höchste Seligkeit aller Menschen liegt in

der intellectuellen Anschauung der ursprünglichen Schönheit, denn sie liegt in der intellectuellen Anschauung Gottes; um diese Seligkeit zu genießen, muß sie objectiv werden, so ist sie dann Anschauung Gottes als der ewigen Urschönheit selbst.

Der höchste Genuß der Seligkeit aller Menschen besteht also in der intellectuellen Anschauung Gottes, die in der Poesie u. Kunst objectiv wird.

Mit diesem Resultate schließen sich diese Vorlesungen, von denen ich wünsche daß sie Ihnen so nützlich geworden, als es mir angenehm war Ihre Aufmerksamkeit zu bemerken, wofür, wie für das Vertrauen, daß Sie mir geschenkt, ich Ihnen hiermit innigst danke.

Leben Sie recht wohl!

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

114

der intellectualen Anschauung der ursprünglichen Schönheit, denn sie liegt in der intellectualen Anschauung Gottes; um diese Seligkeit zu genießen, muß sie objectiv werden, so ist sie dann Anschauung Gottes als der ewigen Urschönheit selbst.

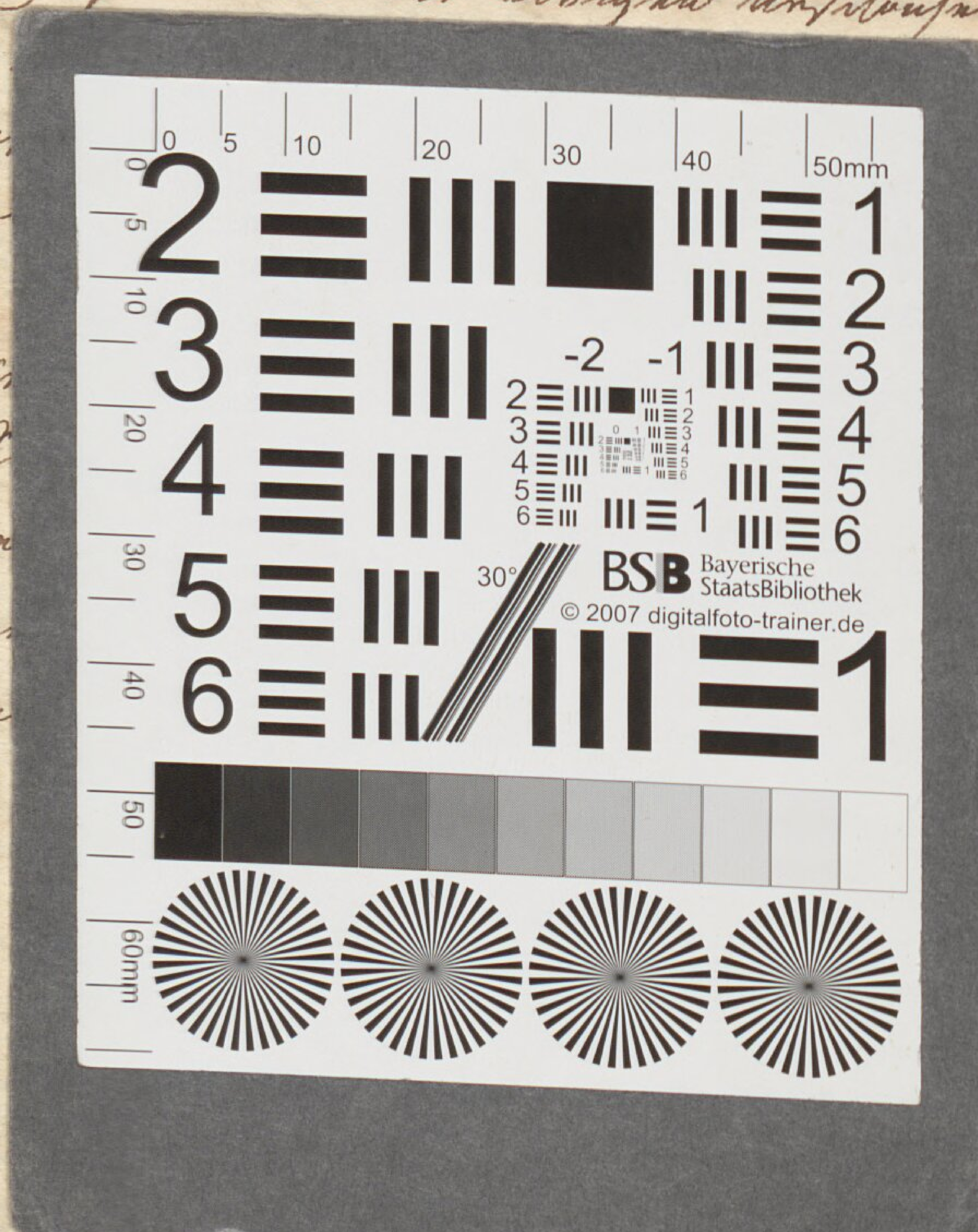
Der höchste Genuß der Seligkeit aller Menschen best[…] […]anschauung Got-tes […] […]tiv wird.

[…] […]den sich di-se […] […]unseres des Sie […] […]als es mir an-gen[…] […]heit zu be-nen[…] […]auen, daß sie mir […] […]einigt danke […] […]!

MÜNCHEN

der intellectuellen Anschauung der ursprünglichen Schönheit, denn sie liegt in der intellectuellen Anschauung Gottes; um diese Seligkeit zu genießen, muß sie objectiv werden, so ist sie dann Anschauung Gottes als der ewigen Urschönheit selbst.

[illegible] der Menschen
be[illegible] schauung Got-
te[illegible] sie wird.
[illegible] en sich die-
s[illegible] usehes daß
[illegible] es mir er-
ge[illegible] eit zu be-
[illegible] nen, daß sie
[illegible] eigt dank[illegible]



STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von

Organismus. Idealphilosophie. Vorlesungsnachschrift Würzburg
Sommersemester 1804 - BSB Cgm 8543

Würzburg 1804

Cgm 8543
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00081513-6
BSB-Hss Cgm 8543